Oecon.
822 f

Oec.
822 f

Hazzi

<36607760450013

<36607760450013

Bayer. Staatsbibliothek

R

Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes

zugleich

die Grundlage des Wohls und Reichthums einer Nation

vom

Staatsrath von Hazzi,

Ritter des Ord. d. b. Siz., correspond. Mitglied der königl. Central-Ackerbau-Gesellschaft in Paris, dann der Leipziger ökon. Societät, Ehren- u. corresp. Mitglied des großherzoglich badischen landw. Vereins zu Ettlingen, corresp. Mitglied der k. Centralstelle d. landw. Vereins in Würtemberg, der k. k. landw. Gesellschaft in Steyermark, Ehrenmitglied des landw. Vereins im Herzogthume Nassau, ingleichen der herzogl. Sachsen Gothaischen u. Meiningischen Societät der Forst- u. Jagdkunde zu Dreyßigacker, u. corresp. Mitglied der k. k. Landwirthschaftgesellschaft in Wien.

München, 1824.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

C. T. Fr. Sauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meine Herren!

Gewohnt, in unserer so feyerlichen öffentlichen Versammlung stets einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit für die Landwirthschaft und also für das Vaterland zu erfassen, um ihn zur vollen Würdigung zu bringen, möchte heute keiner geeigneter sich finden, als die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, zugleich die Grundlage des Nationalwohles, und Reichthums.

Bey einer ähnlichen Gelegenheit kam von mir die Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft zur Sprache. *)

Ueber diese letztern Verhältnisse ist auch vieles schon geschehen. Besonders hat das jährliche Central-Landwirthschaftsfest durch seine zahlreichen Preise, wie so manche andere Ermunterungen, Wunder gewirkt, ja den Viehstand sicher im Ganzen auffallend verbessert. Doch vom Verbessern bis zum Veredeln, ist noch eine gewaltige Kluft, darüber können alle diese Preise gar nicht springen helfen; ja den Viehstand zur Veredlung hin zu schwingen, liegt selbst außer dem Wirkungskreise eines landwirthschaftlichen Vereines, und auch aller der bisher schon angewandten Mittel.

*) Siehe über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft, von Staatsrath v. Hazzi. München bey Fleischmann 1820.

Wir wollen also diese Veredlung näher jetzt entwickeln, und beleuchten, sohin

I. Zuerst die Sphäre der Veredlung scharf bezeichnen.

II. Die bisherigen Mißgriffe dabey vor Augen stellen, und

III. Die Mittel und die Wege kenntlich machen, die allein zu dieser Veredlung führen.

I. Sphäre des Veredelns.

Die Sphäre der Veredlung treibt sich um den Grundsatz, wie im Kreise herum, von jeder Gattung der Production sogleich das Vollkommenste aufzusuchen, und zur Nachzucht sich zu wählen, auch rein und constant zu erhalten. Die Natur bringt dieses Vollkommenste nur da hervor, wo die Einflüsse des Himmels stets am günstigsten dazu wirken. Asien erscheint so als die Hauptwerkstätte der Natur. Die Erfahrung überzeugt uns, daß da die besten Früchte der Erde, wie die schönsten Thiere gedeihen; und die Geschichte lehrt uns, daß sie auch von dort aus mit den Menschen nach den andern Welttheilen gewandert sind. Getreid, die Garten- und die Baum-Früchte wie die Hausthiere kamen so nach Europa.

Bald gab da das rauhere Verhältniß ihnen eine schlechtere Gestaltung, und verwischte immer mehr die vorigen edlen Gepräge. Läugnen läßt es sich wohl nicht, daß erst die Kreutzzüge es waren, die, indem sie die Europäer unzählig nach Asien und Afrika führten, ihnen darüber die Augen öffneten.

Die Kreutzfahrer nahmen nun dort von neuem Früchte, Pflanzen und auch Thiere mit in die Heimath. Sie suchten sie da mit aller Sorge zu bewahren, und auch fortzupflanzen.

Diese größere Pflege und Beachtung kamen diesem Vorhaben sehr mächtig zu statten. Ueberzeugend gingen

daraus die Lehrsätze hervor, daß ein schlechtes Product, z. B. der saure Holzapfel, die nämliche Zeit und Bodenraum erfordere, wie der süße, und der schmackhafte; daß ferner ein schlechtes Roß und Schaf wohl eben so viel fressen, wie die feineren Gattungen, und doch bey weitem den Vortheil nicht gewähren, wie letztere. Und der saure Holzapfel gab so den Anklang oder legte das Fundament zur sich gebildeten Wissenschaft der Veredlung der Producte, wie des Hausthierstandes. Begriffen ward es klar, daß man den sauren Holzapfel nie in einen süßen, feinen Apfel verwandeln könne. Man säete, pflanzte jetzt Statt selben den aus Asien mitgebrachten Kern und Baum, ja lernte selbst die feinen Zweige auf die wilden Bäume zu pfropfen. Und so ist entstanden, daß Europa eben so edles Obst nun besitzt wie Asien, ja daß Kunst und Pflege in Europa selbst noch edlere Sorten als in Asien schufen, worüber Frankreich sicher die ersten Muster besitzt, und auch den Kranz verdient. Beim Hausthierstand gelang die Veredlung später erst. Das Hauptverdienst im allgemeinen darüber gebührt den Britten. Deßwegen sagt auch Thaer: *) „es ist allgemein bekannt, welche Aufmerksamkeit und welchen Kunstfleiß die Engländer schon seit langer Zeit auf die Veredlung der Raçen aller Hausthiere verwandt haben, auf die Veredlung, d. h. auf die Hervorbringung solcher Thierfamilien, welche diejenigen Qua-

*) Einleitung der englischen Landwirthschaft, B. 3. S. 621. Ueber die Veredlung der Thiere besteht die Literatur im allgemeinen noch sehr mager. Es gehört hierher Culley. G. über die Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Haus-Thiere, a. d. Englischen übersetzt von Daum, mit Kupfern, b. Maurer in Berlin 1804. Webers öconomischer Sammler, St. X. S. 99. Affanasey Kawersniew, Abh. von Abarten der Thiere. Leipzig 1775. Nothwendige Anstalten zur Verbesserung, Vermehrung und Verschönerung der Pferde, Rind,

litäten aufs vollkommenste besitzen, die der Mensch zur Erreichung des besondern Zweckes, den er mit diesen Thieren hat, vorzüglich braucht.“ In Ansehung der Pferde, erreichte England sicher das Vorzüglichste. Dort erforschte man, wo die Edelsten von Pferden in der Welt sich fänden.

Es entstand dadurch dann folgende Classification:

1) Die Araber: die besten davon sind die von der Zucht der Annecy um Palmyra herum, und vom Libanus bis gegen den Horeb. Die Pferdezucht ist hier allgemein, und wird mit größter Mühe und auch Sorgfalt stets betrieben. Die Pferde leben in den Zelten mit der Familie; sie werden daher so verständig und ganz heimlich. Ihre Nahrung besteht in reiner Gerste oder Dateln und Cameelmilch. Es haben die Scheicks die strenge Pflicht, zu wachen, daß die Ragen in ihrer ganzen Reinheit, ohne fremde Vermischung so erhalten werden. Die Stammregister und die Stamm-Bäume der Pferde werden gewissenhaft auf das gegenaueste geführt, und so bey jedem Pferdeverkauf die sichere Urkunde darüber ausgefertigt.

2) Die der Barbarey oder von Afrika. Es gelten davon die des Kaiserreichs Marokko, und dann jene, welche aus den Gebirgen kommen, als die besten. Obschon zwar diese Pferde etwas klein sich finden, so gibt

Schafe, Geiße und anderer Thierzuchten ohne Ausarten, welche zugleich das beste Mittel sind, den ganzen Feldbau fest zu gründen, zu erweitern und zu verbessern. Vom Verfasser der entdeckten Geheimnisse der Landwirthschaft (Fr. L. Bauman) Frankfurt und Leipzig 1785. Ueber das Haushaltungsvieh als Pferde, Hornvieh, Schafe und Schweine, und über die Vervollkommnung dieser Vieharten, nach den gegenwärtigen Verfahren in den mittelländischen Graffschaften in England, aus dem Englischen des H. W. Marshall, Göttingen bey Dietrich 1793.

doch die Erfahrung, daß sie in Europa große Fohlen werfen.

3) Die Perser. Sie sind weit größer, kommen auch den Arabern noch am nächsten.

4) Die Türkischen. Man hält sie etwas weichlicher nur, wie die vorigen.

Unterdessen ist es sicher, daß die eben bemerkten Raçen alle 4 nur eine und dieselbe sind, und daß sie alle aus den Wüsteneyen von Arabien stammen, wo allein das Pferd im wilden Zustande, gleich einer Diamantgrube, aus den Händen der Natur die edelste Gebildung empfieng. Wie nun die Engländer für ihr Land darüber das Problem der Veredlung lösten, das erklärt von Knobelsdorf auf diese Weise. *) „Erst unter Karl II. also zwischen 1660 bis 1685 zeigte sich ein entschiedener Fortgang der ganz edlen Pferdezucht in England. Es scheint, als ob dieser Monarch, der eine große Leidenschaft für Pferde hatte, sie der ganzen englischen Nation mitgetheilt habe, in welcher sie sich bis zu dem heutigen Tage in einem Grade erhalten hat, von welchem man unter andern Nationen nur äußerst selten Beyspiele antrifft. Karl der II. verwandte nämlich Summen, welche für seine Zeit ungeheuer waren, auf den Ankauf von Zuchtpferden im Orient, nämlich Araber und Perser, besonders aber in der Barbarey; in Afrika also, wo er 10 Stuten erhielt, welche den Namen der königlichen Stuten führten, und die man für den ursprünglichen Stamm der Vollbluts-Pferde in England hält. Unter dieser Regierung gewannen auch die Pferderennen erst vollen Schwung, **)

---

*) Ueber die Pferdezucht in England von Carl v. Knobelsdorf. Berlin bey Rücker 1820.

**) Die ersten Rennen gab es in England unter Jacob I. 1603. Der Preis war eine Glocke, daher nannte man die berühmtesten Wettrennen des Königreichs Glockenrennen. Unter

und die Großen des Reiches bestrebten sich, durch Verwendung bedeutender Summen auf Pferde und ihre Zucht, den Beweis zu führen, daß die Liebhaberei des Königs, auch die ihrige sey." Aus diesem ersten edlen Gestüte des Königs, wovon Exemplare auf die Großen des Reiches, und dann allgemein auf jeden Landwirth übergingen, bildete sich die edle Pferdezucht Englands, die ihm Millionen einbringt, und ihm auch ein Uebergewicht in jeder Production und Industrie über alle andere Nationen verschafft. Denn seine edlen Pferde geben jedem Erzeugnisse und der Fabrication in Ansehung von Kraft und Zeitgewinn schon auch die Hälfte vom Arbeits-Vortheil. —

Nach den Pferden möchte das Veredeln der Schäfereien die größte Aufmerksamkeit verdienen. Auch die edlen Schafe stammen insgesammt aus Asien, kamen von da erst nach Egypten und in die Barbarei. Die Mauren brachten sie daraus nach Spanien.

Die größere Pflege hat hievon die berühmten Merinos-Heerden geschaffen. Als im vorigen Jahrhundert nur die feinen Tücher mehr die gesuchte Waare wurden, und man dazu nur spanische Wolle benützen konnte, wurden alle Nationen nach den Merinos-Heerden lüstern. Engländer, Franzosen, und dann Deutsche, selbst die fernen Bewohner des Nordens kauften also in Spanien Merinos-Schafe, um sie in der Heimat einzubürgern. *)

Carl II. wurden Statt den Glocken, silberne Becher, jeder 100 Guineen an Werth, und zahlreich gegeben. Unter Wilhelm III. und Anna sah man die Preise auch vermehrt, aber Statt den Bechern nur die 100 Guineen gegeben. Georg II. verbesserte die Renngesetze, die stets bis zur Stunde noch mehr ausgebildet wurden, und die wichtigste Angelegenheit vorstellen.

*) Sieh: Histoire de l'introduction de moutons a laine fine d'Espagne par C. P. Lastyrie. Paris 1802. Dann Jahr-

Diese Einführung der Merinos hat hingegen nirgends diese ungemein große Vortheile gewährt, als nur in Sachsen. Die Geschichte sagt hierüber, daß die Sachsen in der Schafzucht, wie die Engländer in der edlen Pferdezucht den großen Schatz endeckten, nicht nur von ungeheuren Schulden sich zu retten, sondern, daß sie auch dadurch eine große Nahrungs- und selbst Handels-Quelle für sich und für ganz Deutschland schufen, ja den Haupt-

buch der Landwirthschaft von Plathner und Weber I. B. St. I. Breslau 1821. Herrmanz de Vargas über den Ursprung und das Alterthum der Merinowolle. Madrid 1814. Die Einführung der Merinos in fremden Ländern geschah auf folgende Weise.

Schweden. 1743 brachte Alströmer die erste Merinos-Heerde nach Schweden, welche den besten Fortgang hatte.

Preußen. 1748 ließ Friedrich II. spanische Widder kommen, und später noch mehrere. 1785 wurde eine neue Heerde von 100 Widder und 200 Mutterschafe angekauft. Sie gingen aber größtentheils durch Krankheit zu Grunde, oder arteten auf den Rittergütern aus. 1800 — 1802 — 1804, und 1814 geschahen neue Einführungen. Jetzt bemerkt man, daß Schlesien schon schöne Merinos-Heerden besitzt.

Oesterreich. 1775 ließ Maria Theresia 300 Merinos kommen. 1776. 1784 wieder. Seit 1802 haben besonders viele Herrschaften, besonders in Mähren, Merinos-Heerden angekauft. Und der dort durch Hrn. Hofrath Andre gestiftete Schafzüchter-Verein bewirkte das große Emporkommen dieser Heerden.

Rußland. Katharina die II. ließ in den 80ger Jahren viele Merinos ankaufen, und stellte sie unter die Sorge der Akademie von Petersburg.

Frankreich. 1786 wurde die k. Stammschäferey zu Rambouillet gegründet.

Würtemberg. 1786 u. 1787 ließ der Herzog 140 Merinos anschaffen.

Holland. 1789 kamen Merinos-Heerden dahin.

Ansbach. 1789 versetzte der Markgraf 122 Stücke nach Neuses.

Handel der feinsten Wolle gewannen. **) Dieses bewirkten 2 Männer, und zwar in den schlimmsten Umständen des Landes.

Der siebenjährige Krieg schlug Sachsen bekannt die tiefsten Wunden. Die Cassen waren leer, der Staat mit unermeßlichen Schulden, und zwar von einer Summe von 72 Millionen Gulden belastet, das Land entvölkert und verwüstet. Was thaten nun in dieser verzweiflungsvollen Lage die 2 Gebrüder Grafen von Einsiedel, als damalige Staatsminister? Antwort — sie riethen dem Administrator des so unglücklichen

---

Baden. 1789 kaufte der Markgraf 46 Widder und 74 Mutterschafe. 1809 mußte die Heerde wieder recrutirt werden.

England. Schon Heinrich der VIII. bekam von Kaiser Carl dem V. 3000 Widder und Mutterschafe zum Geschenke, die dann in den Provinzen vertheilt wurden. 1792 ward eine eigene spanische Schäferey zu Windsor gegründet.

Sardinien. 1793 kam eine solche Schäferey zu Mandria zu Stande.

Dännemark. 1797 ward mit 500 Merinos aus Spanien die erste Schäferey zu Esserum etablirt.

Baiern. 1802 kam die erste Heerde aus 30 Mutterschafen und 6 Widder bestehend nach Schleißheim. 1803 kaufte sich auch ein Gutsbesitzer, Graf von Yrsch zu Freyham bey München eine Heerde aus dem Rotenburgischen, eigentlich aus sächsischem Stamme an, die stets guten Fortgang hatte.

**) Die wichtigeren Schriften über die feine Wolle sind: Weber D. Frid., über Gewinnung der feinen und edlen Wolle rc. Breslau bey Korn 1822. John Luccok über Wolle aus dem Engl. übers. v. Schilling. Leipzig in der Baumgärt. Buchh. 1821. Sieh ferner: Germershausen, das Ganze der Schafzucht, neue Ausgabe. Leipzig bey Heinrichs 1818, neu bearbeitet von Pohl rc. Handbuch des Rudolph Andre oder kurzgefaßter Unterricht über Wartung der Schafe. Brünn 1818 bey Gastl. Gebhard, Handbuch für Schäfer. Tilsit. 1820. Rohlwes der Rathgeber für Schäfereybesitzer und Landwirthe. Berlin 1823.

Landes, Prinz Xaver, die Beförderung der edlen Schafzucht zum Hauptzielpunct zu nehmen, und Merinos anzukaufen. So sehr auch andere diesen Vorschlag verlachten und verhöhnten, so wußten sie ihm doch den vollen Eingang zu verschaffen, ja so viele Kraft zu geben, daß, weil man kein Geld dazu besaß, das letzte Opfer dafür gebracht ward. Man versetzte nämlich alle noch gebliebenen Juwelen in Holland; und mit diesem Capitale ließ man 1765 eine auserlesene Heerde Merinos aus Spanien kommen. *) Dieses Unternehmen begünstigten 2 Umstände besonders: denn fürs erste verursachten Familien-Verhältnisse, daß der König von Spanien diese Heerde aus dem Stamme Escurial, sohin aus den edelsten Schafen aussuchen ließ, und fürs zweyte, daß auch dieses sogar ein sachverständiger Spanier (ein Majoral- oder Oberaufseher) Andreas Moreno leitete, ja die Heerde selbst nach Sachsen führte, dort verblieb, und alle Sorge darüber, sohin das ganze Geschäft übernahm. Es zeigten sich auch bald die wohlthätigsten Erfolge. In keinem Lande steht die edle Schafzucht höher nun als eben in Sachsen. Seine Electoral-Wolle **) ist die erste in der Welt. Sie verhält sich selbst gegen die von Spanien wie 3 zu 1. Diese Heerde Merinos brachte dem Lande bis jetzt wohl sicher 200 Millionen Gulden ein, sage 200 Millionen Gulden, und begründete, ja befestigte Sachsens Wohlstand so für immer.

Nun möchte die edle Rindviehraçe zur Reihe kommen. Die Schweitzeralpen haben davon die besten

*) Es waren 100 Stöhre und 200 Mutterschafe. Man bildete daraus 4 churfürstl. Stammschäfereyen als zu Stolpen, Rennersdorf, Lohm und Hohenstein.

**) Herr Köhler aus Zwickau soll die Engländer zuerst mit der Wolle aus den churfürstl. sächsischen Schafställen bekannt gemacht, und dieser Wolle den Nahmen churfürstl. oder Electoral gegeben haben, welche Benennung die Engländer beybehielten, und damit die erste und feinste Wolle bezeichneten.

und die schönsten Thiere geformt. Aus dieser Quelle schöpften auch bisher die Engländer, Franzosen, Deutsche und andere. Baiern braucht wohl dieses eben nicht. Die Gebirge von Kempten oder Algay, und die von Miesbach biethen eben so edles Rindvieh dar. Zwar fallen die Kälber nicht so groß, jedoch in der Hauptsache—in der Milchausbeute räumt man diesen Kühen vor denen der Schweitz den Vorzug ein. *) Auch die Raçen des Rindviehes in

*) Hören wir, was ein Sachkenner H. Hauptmann v. Grouner im B. Wochenbl. des Landw. Vereins Jahrg. XI. N. 12. den 19. Decbr. 1820 darüber äussert. Nichts scheint in der Landwirthschaft mehr mißverstanden zu werden, als der Begriff, den man mit dem Nahmen Schweitzer-Vieh verbindet. Es entsteht aus diesem Irrthume wirklich mehr Uebel als man glaubt. Dieß bewegt mich, einige Worte darüber hier zu sprechen, da ich, als ein geborner Schweitzer diesen Gegenstand näher kenne, und in Oberbaiern einen bedeutenden Viehstand auf meinen Gütern unter den Augen habe. Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, zu glauben, daß es nur eine, und zwar eine sehr große, und besonders schöne Raçe von Rindvieh in der Schweitz gebe. Dem ist nicht so. Es gibt auch sehr kleine, unansehnliche Raçen daselbst, sogar in der Nähe jener großen z. B. im Waatlande, in einem Theile des Niederwallis und Cantons Freyburg, Neuchatel u. a. m. Die große, in Deutschland beynahe ausschließend unter dem Namen Schweitzervieh bekannte Raçe ist jene des unterm Simmenthales, und des deutsch sprechenden Theiles des Greyerzlandes. Sie ist groß, starkknochigt, nicht sehr hochbeinigt, schön geformt, hat große und dicke Köpfe, starke Hälse, tief herabhängende Wampen, und ist nicht besonders groß gehörnt. Diese Raçe liefert herrliche Ochsen zum Zuge wie zur Mastung, und es ist nichts seltenes, Häute von 1 Zentner Schwere davon zu bekommen. Als Milcher sind sie indessen minder nutzbar, weil sie mehr auf Fleisch, Fett und den Körper legen. Diese große Simmenthaler ist sehr zärtlich; verlangt immer gleich gutes Futter, und eine sehr sorgfältige Pflege; sie frißt

dem baierischen Walde an der Böhmergränze, und im ehemalig Anspachischen und Hohenlohischen gehören zu den ausgezeichneten, weil man davon besonders große, starke Ochsen ziehen und schwer zu mästen vermag.

Gleich dem Rindvieh, welches aus dem wilden Auer=

---

verhältnißmäßig ihres Milchnutzens mehr Futter, als andere Raçen, legt aber leicht Talg und Fleisch an, wenn das Futter darauf eingerichtet ist. Nahe bey dem Gelände, welches diese Raçe bewohnt, liegt ein anders, welches eine Raçe von entgegengesetzten Eigenschaften hat. Es ist das berühmte Hasliland, dessen Viehraçe von mittlerer Größe, in der Regel von kleineren Köpfen, magerer, feinknochigter, und von ganz anderer Natur ist. Sie liefert die besten Milchkühe, besitzt die höchsten und rauhsten Alpen; allein nie habe ich ein paar Zugochsen von dieser Raçe gesehen, und selbst zur Mastung ist sie wenig geeignet. Diese weit minder schöne Raçe wird selten von den Ausländern gekauft, liefert aber aus einer gegebenen Menge Futters weit mehr Molkerey=Producte; nimmt, ohne Schaden zu leiden, mit geringerem, auch minderen Futter verlieb, ist nicht zärtlich in der Pflegung, robust, lebhaft und von dauerhafter Gesundheit. Viehkenner in der Schweitz ziehen sie für den Zweck der Käserey allenthalben den Simmenthaler=Colossen vor, welche meistens nur als Luxus=Vieh gehalten, und größtentheils um sehr hohe Preise ins Ausland abgesetzt, und deßwegen stark nachgezogen werden. Die Viehmärkte von Thun und Colnbach im Simmenthale sind deßhalb im Auslande so berühmt. Diese große Raçe erfordert, wie gesagt, eine sehr sorgfältige Pflege, und jede noch so geringe Nachlässigkeit in derselben ahndet sie, fast augenblicklich, durch auffallende Erscheinungen, als Abnahme des Körpers, der Milch, der Butter, der Gesundheit, Munterkeit ꝛc. wird schnell krank, ist schwerer zu kuriren, und wird auch schnell ein kostbares Opfer jedes Fehlers, der in ihrer Pflegung begangen wird. Starke Tagmärsche und starkes Treiben auf der Reise, mannigfaltige Abwechslung und rasche Uebergänge verschiedener, wohl gar schlechter Futterarten, verträgt sie, bey ihrer größern Zärtlichkeit durchaus nicht, und selbst die Heilmittel wirken bey ihr

ochsen der Urwälder bezähmet, hervorging, bildete sich das zahme Schwein auch aus dem wilden, und gewann in einigen Gegenden besondere Vorzüge an Feinheit, Größe, Fruchtbarkeit und Geschmack des Fleisches. Nicht genung erforscht ist noch das feinere Schwein in Asien oder im Süden. Doch

---

sehr schwer. Es scheint, als ob diese Colosse in eben dem Verhältnisse zärtlicher wären, als die Natur eine vergrößerte Ausbildung ihres Körpers bewirkt. Daher sind auch die Viehsterben in diesen Gegenden am häufigsten. Wenn dahe r ein Gutsbesitzer (besonders in Oberbaiern) eine Molkenwirthschaft errichten, und einen edlen Stamm von Viehraçe einzuführen sich vorsetzt, so ist mein Rath folgender: er wähle nicht die große Schweitzerraçe, sondern die Allgäuerraçe, die er leichter im Inlande haben kann, wenigstens um die Hälfte weniger kostet, nicht so weit getrieben werden muß, sich leichter angewöhnt, mit geringern Futter und gemeinerer Pflege verlieb nimmt, auf allen Märkten und bey allen Metzgern bekannt und leicht verkäuflich ist, die Futtermasse gewiß besser in Molkerey-Producten rentirt, und weit minder Sanitäts-Gefahren ausgesetzt ist. Ferner trachte er, sich einen jungen, nicht über ein halbes Jahr alten Stier, und zwey der ausgezeichnet schönsten Kühe der Hasli Raçe zu verschaffen, welche ausgezeichnet gute Milcher, und in ihrer Art möglichst schön gemodelt sind. Hier komme es ihm auf 100 fl. mehr oder weniger im Preise nicht an, wenn er nur schöne, junge und trefflich milchende Kühe erhält, die er in kleinen Tagmärschen langsam, und mit Sanftmuth getrieben, wohlgepflegt und gefüttert sich bringen läßt. Auch der Stier soll ein Sohn einer guten Milcherin seyn; dieses ist ein Hauptbeding, das mit bedeutendem Aufwande nicht zu theuer bezahlt wird. Mit diesem Stier und den 2 jungen Kühen (etwa vom 2ten Kalbe trächtig) zügelt nun allmälig der Eigenthümer diese Raçe fort, bis er die Allgeyer entbehren kann. Er wird finden, daß er 10 bis 12 Kälber von dieser Raçe aus einer Kuh aufziehen kann, und bey guter Pflege ohne große Kosten, eine Heerde des edelsten Viehes

hat Deutschland selbst 2 edle Raçen aufzuweisen, die von Westphalen und die des Isarkreises in Baiern. Aus Westphalen hohlten bisher die Engländer, Franzosen und andere die Muster zur Veredlung. Sachsen-Weimar hat 1808 die Champagner-Raçe bey sich eingeführt, die sich nun in

---

sich erziehen wird. Hat er Gelegenheit, die Kälber auf die Alpenweide zu bringen, wozu sich dieselbe in Oberbaiern vielfältig findet, so thut er, wenn der Senner ein gewissenhafter Mann ist, sehr wohl daran, weil in diesem Alter der Körper dadurch ungemein stark und robust wird, und vorzüglich die Milchgefäße durch das kräftige Alpenfutter sich vortrefflich ausbilden. Zu einer Molkerey-Wirthschaft, wo gekäset oder gebuttert wird, muß die Aufgabe bey Anschaffung des Viehstalles so gestellt werden: mit welcher Viehraçe kann ich den Zentner Futter, von der Qualität, wie mein Gut es erzeugt, am höchsten, in Milch, Käse oder Butter, verwerthen, ohne zu theuer einzukaufen, Gesundheits-Gefahr mich auszusetzen, und bey dem Verkaufe desselben auf Märkten und an Metzger zu viel Verlust zu erleiden? Wer dabey genau beobachtet und rechnet, wird finden, daß er für die Localität Ober-Baierns mit der Allgauer-Viehraçe am vortheilhaftesten fährt. Wer aber Viehzüchter auf Viehkaufs-Speculation seyn will, also ohne Rücksicht auf Preis, bloß auf ausgezeichnet schönes und großes Vieh halten will, um Käufer unter den reichen luxuriosen Landwirthen zu locken, der halte sich an das große Simmenthaler Schweitzervieh, sorge aber für Klee und anderes treffliches Futter, reichliche Streu, und die pünctlichste Pflegung. Will aber ein Landwirth mehr auf Mastung hinarbeiten, weil er Körner, Träber, Spühlig, Oehlkuchen, Wurzelgewächse ꝛc. genug zusetzen kann, der wähle die Anspacher- oder baierische Waldraçe, gebe lauter gekochte oder angebrühte Futterarten, stehe von allem Selbstzügel ab, und halte sich an einen guten Lieferanten für den Einkauf des mageren, und an einen braven Metzger für den Verkauf des gemästeten Viehes ꝛc.

Sachsen, besonders in Thüringen mit bestem Erfolge verbreitet. Unterdessen ist die Veredlung dieser Thiergattung noch nirgends mit gehöriger Sorge behandelt, ja das Schwein, obschon so nutzbar in jeder Hinsicht, doch bey weitem nicht in dem Maße beachtet, als es verdient. Derselbe Fall besteht auch bey den Ziegen; weil sie in Wäldern wie in Gärten großen Schaden verüben, trachtete man sie eher auszurotten, als auf ihre Veredlung nur zu denken. Geduldet wurden sie allein noch in den Gebirgen, weil man von ihrer Milch die Käse gut verwehrten konnte. Die Haare, wodurch die Ziegen den größten Vortheil bringen, erregten erst in Frankreich vor 5 Jahren die Aufmerksamkeit, wozu die theuern Shawls den Anlaß gaben. Ternaux, ein reicher Kaufmann, ließ aus Thibet 1200 Stücke feiner Ziegen kommen *), welche die kostbaren Vließe zu den Shawls dort liefern. Diese Ziegen wurden bald acclimatisirt, und sind nun in Frankreich schon so sehr verbreitet, daß man sie auf allen Seiten kaufen kann. Bey dieser Gelegenheit wurden auch in Frankreich alle gemeine Ziegen untersucht. Man fand, daß alle mehr oder weniger, je nachdem sie bessere Nahrung, bessere Pflege genossen, feine Wolle, oder feinen Flaum besitzen, der zu den Shawls oder feinsten Zeugen dient. **) Zu gleicher Zeit als

---

*) Selbst diesen Ziegen wirft man vor, daß sie nicht vom edlen Stamme der Ziegen von Thibet sind, sondern nur aus den tartarischen Ländern längst des Caspischen Meeres gesammelt und gekauft wurden. Und doch haben diese schon so große Vorzüge, wie weit größer müßten die seyn, der ganz edlen thibetischen oder Caschemir Ziegen.

**) Die Resultate dieser wichtigen, vom Ministerium des Innern in Frankreich eingeleiteten Untersuchung waren:

1) Die inländischen schlecht ernährten Ziegen haben gar keine, oder wenigstens keine der Sammlung werthe Shawlwolle. 2) Die jungen Böcke und jungen Ziegen haben im-

Frankreich die bemerkten Thibets-Ziegen kommen ließ, hat Oestreich Ziegen-Böcke aus Spanien gekauft, um die inländische Ziegenzucht dadurch zu veredeln.

mer mehr feinern Wollflaum, als Thiere eines beträchtlichen Alters. Im höheren Alter verliert sich der feine Flaum ganz. 3) Die männlichen Ziegen haben mehr Wollflaum (duvet) als die weiblichen Geschlechts. 4) Je besser die Ziege im Stalle oder im Freyen genährt wird, desto mehr hat sie in der Jugend Shawlwolle. 5) Das Maximum in der Quantität dieser feinern Shawlwolle bey einzelnen inländischen Ziegen ist der 4te Theil des Ertrags von der Caschemirziege. 6) Die Alpenziegen und die Raçe derselben, welche nicht sehr mit ursprünglichen Thalziegen gemischt sind, scheinen die meiste feine Ziegenwolle zu haben. 7) Der erste Pflaum zeigt sich, wenn der Winter beginnt. Ende Aprils oder Mays muß man diesen Pflaum sammeln, nachdem das Thier seine groben Deckhaare stark abgeworfen hat. 8) Je kürzer das grobe Deckhaar, desto feiner ist der Flaum. 9) Ganz großhaarige Ziegen tragen gar keinen Flaum. 10) Die feine Flaumwolle hat die nämliche, aber eine glänzendere Farbe, als das grobe Deckhaar. 11) Es ist noch kein Versuch gemacht worden, diese inländische Ziegenwolle nach Art der feinen Caschemir-Wolle zu verarbeiten ꝛc.

Der vernommene k. Ackerbaurath in Paris gab im Ganzen sonach sein Gutachten dahin, daß er glaube, daß das **Veredeln der inländischen Ziegen durch ächte Caschemirböcke zur Verbesserung der inländischen Ziegen in Hinsicht des** feinen Flaums sehr rathsam, und daß der geringere Flaum der weiblichen Ziege sehr natürlich sey, weil diesen, indem sie gemolken werden, die zum Wachsthum der feinen Wolle nöthige Nahrung entzogen werde. Auf die Landwirthschaft Frankreichs würde diese Ziegenveredlung vortheilhaft einwirken, indem sie den Eigenthümern großer Ziegenheerden den Beweis in die Hände gäbe, daß man, um die Ziegen zur feinen Wollschur zu nützen, solche sorgfältiger wie bisher mit Futter versehen müsse, wodurch auch ihr Dünger ohne Zweifel verbessert würde.

Dieß sind nun die bisherigen 5 Gattungen der Hausthiere. *) Wir haben also dabey gesehen, daß das Streben zu ihrer Veredlung schon seit längerer Zeit in ganz Europa rege ist, daß sie aber nur in einigen Ländern gehörig begriffen, mit bestem Erfolge zu Stande kam, daß sie hingegen in den übrigen Staaten, ungeachtet großer Opfer von Summen Geldes, ganz mißlang, sohin die Lust dazu dann wieder verging. — —

Die Ursache von dem Mißlingen kann daher nicht in dem Wesen der Veredlung, sondern in den Mißgriffen nur liegen, in der vollen Unkunde der Sphäre des Veredelns. Dieses führt uns von selbst auf unsern zweyten Standpunct.

II. Auf die vor Augen-Stellung aller bisherigen Mißgriffe.

Wir haben bereits entnommen, daß es vorhin nur im Orient die edlen Pferde gab, auch hörten wir, wie sie classificirt sind. In Europa stehen jetzt die edlen oder vorzüglichen Pferde in folgender Reihe:

1) Die englischen aus reiner orientalischer Zucht. Sie übertreffen jetzt an Kraft und an Geschwindigkeit selbst die Araber und die Perser ꝛc.

2) Die spanischen, mit großen Vorzügen begabt an Gestalt und Kraft, wahrscheinlich aus der Barbarey abstammend.

---

*) Es möchten auch Esel und Maulthiere dazu gehören, welche in Gebirgsgegenden und zum Transport der Victualien in nahe Städte sehr wichtige Dienste leisten. Deßwegen hat auch Frankreich jüngst auf ihre Veredlung gedacht, und Esel der bessern Raçe aus Spanien sich verschafft; aus Asien wäre es noch zweckmäßiger gewesen. Die Esel, die man einzeln in Deutschland sieht, sind äußerst schlecht und ganz verwahrloset!!

3) Die Neapolitanischen, mit Stolz und Schnelligkeit ausgerüstet.
4) Die der Normandie und die von Limosin in Frankreich.
5) Die dänischen Pferde, für Gespanne vorzüglich.
6) Die Mecklenburger.
7) Die Holsteiner.
8) Die Pohlnischen, Ungarischen und Russischen, aus wilden, oder halbwilden Gestüten gezogen, beynahe alle zu einer Classe gehörig, und nur wegen der Dauer, und zum Theile auch der Geschwindheit mit Vorzügen bekannt.

In England heissen die wahren, edlen oder Race-Pferde, Blutspferde (Blood-horses). Man theilt sie in Vollblut, welche durch Generationen von Vater und Mutter hochedel und durch die ordentlichen Stammbäume so documentirt sind, dann in drey Viertel, Halbblut, ein Viertel, und etwas Blut. In England gibt es ferner vorzügliche Ackerpferde, die meistens schottischen Ursprungs und guten Schlages sind, dann die ungeheuer großen Karrengäule oder Elephanten, welche durch das Kreutzen der Hengste aus der Normandie, mit dänischen und niederländischen Stuten so gebildet wurden.

Die Vollblutspferde dienen größtentheils als Renner, und zu den Parforce-Jagden. Die übrigen Pferde nimmt man zu allen Geschäften des Reit- und Fahrwesens. Nur die von einem Viertel und dann etwas Blute, werden ins Ausland verkauft. Für die edlen Pferde bestehen in England wie in Arabien eigene Stammbücher, *) woraus

*) Das Geschlechts-Register (General-Stud-Book) enthält schon 804 eng gedruckte Seiten. Der Racing Calendar erscheint alle Jahre, und enthält immer das Ganze, was auf Wettrennen und auf die Zucht der Blutpferde Bezug hat.

einem Käufer jedesmal ein förmlicher Stammbaum auf Pergament, mit Bezeichnung aller Ahnen des Pferdes von väterlicher und mütterlicher Seite, nebst den Documenten, eingehändiget wird, worin die reine Abkunft von Grad zu Grad durch Zeugen, welche jeder Belegung beygewohnt haben, gerichtlich beurkundet ist. *) Das Königl. Haupt-Gestüte war von jeher zu Hampton-Court. Die meisten großen Gutsbesitzer haben, wie schon erwähnt, dann nach und nach das Beyspiel des Königs nachgeahmt, und edle Gestüte unterhalten; allmählig ist diese Lust in mehreren Grafschaften, auch bei den kleinern Pächtern erwacht, und so beynahe allgemein geworden. Vorzüglich geschah dieses in der Grafschaft Yorkshir, wo die edle Pferde-Zucht den Hauptmarkt bildete, gleichsam wie in Arabien, wo die Landleute den Hauptzweig ihres Erwerbes daraus sich machen, aber auch die Pferde mit vorzüglicher Sorgfalt und Auswahl behandeln. Wie gesagt, sie wohnen mit der Familie stets in demselben Zelte. Die Kinder spielen mit den Fohlen wie mit Hunden. Daher kömmt es, daß die arabischen Pferde so viele Gelehrigkeit, Geschicklichkeit, und unbedingten Gehorsam äußern, von der Wildheit gar nichts an sich tragend. Diese so gute Pferdebehandlung üben auch die Türken und die Perser. Daraus ist es entstanden, daß wohl eigentlich die Pferde die größte Welt-Eroberung machten, nämlich die berittenen Araber unter den Khaliphen, dann die Türken und Mogulen. Die Engländer wußten ihren Vollblutspferden noch mehr Kraft und Schnelligkeit förmlich einzuimpfen, durch die Wettrennen nämlich und die Trainir-Anstalten dazu. Diese Wettrennen wurden, wie schon bemerkt, unter Carl dem II.

*) Sieh G. Veltheim Bemerkung über die englische Pferdezucht. Braunschweig 1820. Dann Justinus allgemeine Grundsätze zur Vervollkommnung der Pferdezucht. Wien 1815. Dann Oecon. Neuigkeiten von Andre. Prag 1823. N. 74.

erst geregelt, und sie haben bisher die Wunder gewirkt, daß nun Englands Pferde selbst ihre Ahnen, die Araber an Adel übertreffen. Die Wettrennen geschehen meistens durch die Hengste, und das Hinlaufen entscheidet die Vorzüge und den größern oder mindern Werth zur Belegung einer Stute. *) Man zahlt von 1 bis zu 100 Guineen

*) Zur nähern Kenntniß dieser Wettrennen möchte ein Aufsatz im Wochenblatte des landw. Verein in Baiern, Jahrg. XIII. u. 36. vom 3. Junius 1823 hier einen Platz verdienen. „In England, wo die Wettrennen auf's Höchste getrieben sind, und auch sehr vieles zur Veredlung der Pferde beigetragen haben, gelten noch immer 2, bis jetzt noch nicht übertroffene, Maßstäbe für die Geschwindigkeit und Kraft der Pferde. Diese Maßstäbe sind die bekannten Leistungen zweyer Pferde, welche in den Annalen der englischen Wettrennen die höchste Stufe des Ruhmes erreicht haben. Der erste hieß Eclipse. Er überschritt, oder vielmehr übersprang in jeder vollendeten Galopp-Action d. i. mit einem Satze — 25 Fuß Boden, (a) und da er diese Action in jeder Minute 140 Mal, oder in jeder Secunde 2⅓ Mal wiederhohlte, so war seine Geschwindigkeit 58⅓ Fuß in jeder Secunde, und 3500 Fuß in einer Minute. Er vermochte also eine englische Meile (von 1760 Yards oder 5280 Fuß) in einer Minute und 30½ Secunde zu durchlaufen. Da nun 69 englische Meilen 15 deutschen gleich sind, so legte dieses Pferd eine deutsche Meile in 6 Minuten und 56 Secunden, oder eine geometrische Stunde Wegs in 3 Minuten und 28 Secunden zurück. (b) Der zweyte Renner Childers übertraf noch seinen Vorgänger, indem er sich mit einer Geschwindigkeit von 82½ Fuß in jeder Secunde bewegte, (†)

†) Diese Geschwindigkeit ist indessen nur die mittlere oder Durchschnittsgeschwindigkeit, welche sich aus dem 3maligen Umlaufen einer Rennbahn ergeben hat. Da nun bekannter Maßen der Vortheil der englischen Jockeys darin besteht, daß sie ihre zu hitzigen Pferde anfänglich zurückhalten, beim zweiten Umlaufen ihnen erst die Ziegel frei lassen, bei der

für eine Belegung. Der gewöhnliche Preis für einen Sprung der Vollbluts-Hengste ist zu 10 bis 25, der vom

sohin in einer Minute einen Raum von 4950 Fuß zurücklegte. Dieses Pferd durchlief also eine englische Meile in 64 Secunden, eine deutsche in 4 Minuten und 54 Secunden, und eine Stunde Weges in 2 Minuten und 67 Secunden. (d) Die baierischen Rennpferde haben auf unsern Octoberfesten bisher im Durchschnitte die 7300 Schuh lange Bahn in 13 Minuten dreimal durchlaufen, folglich in jeder Minute einen Raum von $1684\frac{6}{10}$ Schuh zurückgelegt. (††) In einer deutschen Meile (von 25406 baier. Schuh) hätten also diese Pferde 15 Minuten und 4 Secunden, und zu einer Stunde Weges 7 Minuten 34 Secunden gebraucht. Ihre weitere Geschwindigkeit war demnach $28\frac{3}{4}$ baierische Schuh in jeder Secunde, was im englischen Maße $26\frac{3}{4}$ Fuß beträgt, also noch nicht die Hälfte der Geschwindigkeit des englischen Renners Eclipse, und noch unter einen Drittel von jener des Childers. Der erstere hätte zum dreimaligen Durchlaufen derselben Rennbahn (in englischem

3ten Tour hingegen selbe mit Peitschen und Spornen aufs Aeußerste und so grausam anstrengen, daß sie immer bluten, und oft (wie Schreiber dieses gesehen hat) mit schwer verwundeten Flanken am Ziele ankommen, so begreift man, daß die höchste Leistung dieses Pferdes, oder das Maximum seiner Geschwindigkeit gegen das Ende seiner Laufbahn noch um Vieles größer gewesen seyn mußte. Die Räume, welche durchlaufen werden, sind sich keineswegs gleich; auf den großen Rennplatz in Newmarket sind 16 verschiedene Räume von $4\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ englische Meilen, deren Wahl ganz allein die Wette bestimmt. Es kömmt, wie oben gesagt, daher vorzüglich darauf an, daß der Reiter die Kräfte des Pferdes nach dem Zeitmaße anstrengt; und oft entscheidet hierbei die letzte Secunde, wenn das Pferd noch die Hauptanstrengung leistet.

(††) In den Jahren 1821 und 22 hatte zwar der erste Renner etwas weniger Zeit gebraucht; es war aber auch ein englisches Pferd.

arabischen Hengste nur zu 5 Guineen. Diese überaus große Muskelkraft und Schnelligkeit sind so mehr oder weniger

---

Maße eines Raumes von 20390 Fuß) nicht mehr als 5 Minuten und 49 Secunden, und der letztere nur 4 Minuten und 7 Secunden gebraucht. Eclipse wäre daher am Ziele seines dritten Umlaufes gewesen, ehe unsere ersten Pferde das erste Drittel des 2ten Umlaufes erreicht hätten, und Childers hätte die Bahn schon 3mal durchlaufen, während unsere Pferde noch nicht das erste Mal ganz herumgekommen wären. Die besten französischen Pferde (welche aber wahrscheinlich auch von englischer Raçe abstammen) haben bei den Wettrennen auf dem Marsfelde zu Paris im vergangenen Jahre einen Raum von 2052 Toisen = 12312 französ. Fuß in 5 Minuten und $21\frac{3}{4}$ Secunden durchlaufen. Ihre Geschwindigkeit war also $38\frac{26}{100}$ französ. = $43\frac{58}{100}$ baier. Fuß in jeder Secunde, und das Verhältniß derselben zu jener von unsern Pferden wie $4\frac{44}{100}$ zu 3. —

Anmerkungen.

a) Der Lauf eines solchen englischen Renners ist von dem gewöhnlichen Galopp eines anderen Pferdes ganz verschieden, und gleicht mehr dem Springen eines hoch flüchtigen oder gehetzten Hirsches, mit schnell auf einander folgenden gewaltigen Sätzen, wobei das Thier, indem es mit den Hinterfüßen ganz nahe an den Vorderfüßen einfällt, sich jedesmal so stark croupirt, d. h. seinen Rücken krümmt, daß es den Reiter, welcher, schulgerecht, auf dem Sattel festsitzen wollte, unfehlbar wegschleudern würde. Die Jockeys, keine Rennbuben oder Knaben, wie bey uns, sondern rüstige Männer, sind daher genöthigt, in den sehr kurzen Steigbügeln beständig so hoch zu stehen, daß ihre Hintern den Sattel nie berühren. Solche Pferde ohne Sattel und Bügel, wie unsere Rennbuben, zu reiten, wäre daher ganz unmöglich.

b) Der Hengst Eclipse bedeckte nur zu fünfzig Guineen oder 577 Gulden, auch öfters zu 100 Guineen, oder 1154 fl., für jeden einzelnen Sprung (nebst einer Guinee Trinkgeld für den Stallknecht) und brachte auf diese Art, nachdem er zum Rennen schon unbrauchbar geworden war, seinem Eigenthümer noch 300,000 Gulden ein! Hierin liegt

auf alle englische Pferde übergegangen, die der Nation ein so großes Uebergewicht in allen Geschäften, ja die

auch der größte Gewinn, welchen diese Pferde ihren Besitzern abwerfen, und eben darum, so wie auch wegen der größern Stärke und Muthigkeit, werden größtentheils nur Hengste zu Rennern gezogen. Uebrigens sind alle diese Thiere von arabischer Abkunft, welche durch besondere Sorgfalt nicht nur rein erhalten, sondern noch immer veredelt wird. Man nennt selbe daher auch Blood-horses, Pferde vom Geblüte, und dem Käufer eines solchen Renners wird (nach der alten arabischen Sitte) jedesmal dessen förmlicher Stammbaum auf Pergament, mit Bezeichnung aller seiner Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, nebst den Documenten eingehändiget, worinn die reine Abkunft von Grad zu Grad durch Zeugen, welche jeder Belegung beygewohnt haben, gerichtlich beurkundet ist. Gegen die Aechtheit solcher Stammbäume, und gegen solche Ahnen-Proben läßt sich dann freilich Nichts einwenden.

c) Da ein mit 45 bis 60 Fuß in der Secunde sich bewegender Luftstrom schon Sturm, und was darüber geht, Orcan heißt, so war der Lauf dieser beiden Pferde eine wahre Sturm- und Orcan-Geschwindigkeit, und hieraus wird begreiflich, warum die englischen Jockeys, welche solche Rennpferde reiten, um von dem selbst erzeugten Sturmwinde nicht zurückgeworfen zu werden, mit dem ganzen Körper stark vorwärts gebückt in den Bügeln stehen, und, um nicht zu ersticken, den mit der fest angeschnallten Schirmkappe bedeckten Kopf beständig abwärts und seitwärts halten müssen. Welche ungeheure Kraftanstrengung aber ein Pferd ausüben müsse, welches (bei der vollkommensten Windstille) die Luft mit einer solchen Schnelligkeit durchschneidet, davon mag folgende Berechnung einigen Begriff geben. Der Widerstand, welchen die Luft (bei mittlerem Barometer-Stande) einem mit der Geschwindigkeit von 82½ englische Fuß in der Secunde sich bewegenden Körper entgegen setzt, wobei dieselbe, da sie nicht schnell genug ausweichen kann, vor dem Körper sich anstauend, merklich verdichtet, hinter demselben aber Etwas verdünnt ward, folglich mit einem

größten Vortheile für jede Art von Production, und Industrie, auch selbst für Kriege verschafften. Spanien er-

bedeutend größeren Moment reagirt, als aus den gewöhnlichen ärodynamischen Formeln sich ergibt, †) beträgt wenigstens $10\frac{1}{2}$ Pfund auf jedem Quadratfuß. Da nun ein großes Pferd mit einem erwachsenen Reiter in der Richtung seines Laufes einen Querschnitt von wenigstens $5\frac{1}{2}$ Quadrat-Fuß darbietet, so hat dasselbe einen beständigen Widerstand von $57\frac{3}{4}$ Pfund zu überwinden. Die Sache verhält sich nun gerade so, als ob gar kein Widerstand der Luft vorhanden wäre, und Statt diesem, das Pferd ein Seil nach sich ziehen müßte, an welchem, über eine bewegliche Rolle, ein Gewicht von $57\frac{3}{4}$ Pfund senkrecht aufgezogen würde. Weil nun diese Last mit der Geschwindigkeit von $82\frac{1}{2}$ Fuß gehoben wird, so ist das von dem Pferde ausgeübte Kraft-Moment, als das Product aus Beiden $= 57\frac{3}{4} \times 82\frac{1}{2} = 4764$. Nun besteht die gewöhnliche Kraftäußerung oder der mechanische Effect eines starken Zugpferdes im Durchschnitte darin, daß es in horizontaler Richtung einen Widerstand von 175 Pfund mit einer Geschwindigkeit von 4 Fuß in jeder Secunde überwältigt, und sein Kraftmoment wird daher durch $175 \times 4 = 700$ dargestellt. Hieraus ergibt sich also, daß der Renner Childers, während seinem Laufe, außer derjenigen sehr bedeutenden Muskel-Anstrengung, welche eine so außerordentlich schnelle und anhaltende Bewegung seiner Füße, Schenkel, Büge, und Hüften schon für sich allein, ohne allen andern äußeren Widerstand, erforderte, noch ein besonderes rein mechanisches Kraftmoment zur Ueberwindung des Widerstandes der Luft aufwenden mußte, welches demjenigen von sieben mit gewöhnlicher Anstrengung arbeitenden Zugpferden beinahe gleich kam! Eine in der That merkwürdige Erscheinung, welche, meines Wissens, noch von keinem Physiker in Betrachtung gezogen worden ist.

Joseph von Baader.

†) So wie, aus demselben Grunde, der wirkliche Effect aller Windmühlen um Vieles größer befunden wird, als der nach der gewöhnlichen Theorie berechnete.

hielt die edlen Pferde durch die Mauren oder Araber, wie auch von ihnen so vieles zur Verbesserung der Landwirthschaft. Die Könige sowohl als mehrere große Gutsbesitzer hatten immer eigene Gestüte unter besonderer Pflege. In Andalusien gab es die besten davon. Auch nach Neapel kamen solche spanische und orientalische Pferde, und veranlaßten bey dem Hofe und dem Adel die Unterhaltung eigener Gestüte, die lange guten Fortgang zeigten.

In der Normandie und Limosin waren es wieder die adelichen Gutsbesitzer, welche vom Oriente, aus der Barbarey, Spanien und England edle Pferde hohlten, und Gestüte errichteten.

Die dänischen Pferde, besonders jene aus der Landschaft Tye, hatten schon in den ältesten Zeiten einen vorzüglichen Ruf, ohne daß man weiß, wie sie aus Orient dahin gekommen sind. Sie zeichnen sich durch schöne Bewegung aus, und sind für Gespanne und für Kriege vortheilhaft zu gebrauchen. Es gab ehedem häufig Stutereien, selbst bey den gemeinen Landwirthen. Jetzt vermindern sie sich, da die Landwirthe die Ochsenwirthschaft vorziehen. In Deutschland wurde, vorzüglich in Mecklenburg und Holstein nach dem Beyspiele Englands auf die edle Pferdezucht gedacht. Die meisten großen Gutsbesitzer kauften englische Hengste, und englische, wie auch dänische Stuten. Sie brachten damit 2 eigene Raçen, die Mecklenburger und die Holsteiner hervor. Der Herzog von Oldenburg besitzt auf seinem Mayergute Bergfeld eine Hauptstuterei seit langer Zeit. „In ältern Zeiten, sagt die Geschichte über die Holsteinerpferdezucht, als bey den Schleswig = Holsteinischen adelichen Gütern, die damals noch bestehende Leibeigenschaft, und der damit noch bestehende Frohndienst es den adelichen Güterbesitzern gestattete, nur wenige eigentliche Ackerpferde zu halten, wurden auf ihren Gütern alljährlich viele Pferde, zum Theile

von vorzüglicher Güte und Schönheit aufgezogen, wo hingegen der leibeigene Bauer nur kleine schlechte Pferde hatte. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und Abschaffung des Frohndienstes — hat dieses sich zum Verwundern anders gestaltet, und ganz umgekehrt. Jetzt ist auf den adelichen Gutshöfen die Pferdezucht aus dem Gebrauche gekommen, und sie müssen ihre Pferde selbst kaufen. Hingegen hält jetzt der Bauer eine bedeutende und schöne Pferdezucht. Zur Emporbringung derselben zahlt die dänische Regierung jährlich ansehnliche Prämien an diejenigen, welche auserlesene Hengste zur Bedeckung von Stuten halten. Eine eigene Commission beurtheilt jährlich öffentlich überall die Hengste, für welche auf Prämien Anspruch gemacht wird, wobey zugleich bey jedem die Anzahl der Bedeckungen nachzuweisen ist. So entstanden bey den meisten Bauern eigene Gestüte — oder Privatgestüte". Derselbe Fall ist jetzt in Mecklenburg. Man sieht nun da, daß manche Gemeinde einen eigenen Beschälhengsten aus England sich verschreibt. So wurde in Mecklenburg und Holstein die Pferdezucht fast allgemein, und ein reicher Erwerbsartikel.

Die Pohlnischen, Russischen und Ungarischen Pferde werden theils in wilden, oder halbwilden Gestüten, *) durch freyes Herumlaufen der Pferde in den Wäldern, (in Ungarn Pusten genannt), gezogen, und dann alle Jahre eine bestimmte Zahl daraus gefangen. Die halbwilden Gestüte unterscheiden sich von ersteren nur

---

*) Die Gestüte theilen sich nämlich in zahme, wilde, und halbwilde, dann Hof- Land- Privat- und Militär-Gestüte, dann allgemeine Stutereien, oder allgemeine Pferdezucht, wo nämlich die Bauern in einer ganzen Gegend auf die bessere Pferdezucht sich verlegen, wie z. B. in der Grafschaft Yorkshir rc. Siehe hierüber — das Pferd und die Pferdezucht von H. Gustav Flörke, Berlin bey Pauli 1808.

darin, daß auch in diesen die Hengste das ganze Jahr durch frey mit den Stuten laufen, in jenen aber nur zur Beschälzeit, wie z. B. im Duisburger-Walde bey Düßeldorf, und bey dem Sennergestüte in Lippischen ꝛc. ꝛc.

Oesterreich errichtete unter Kaiserin Theresia und Joseph II. theils Hof- theils Land- theils Militärgestüte. Die letztern haben nur das Besondere, daß die Militär-Direction sie besorgt, und die bey den Bauern gefallenen Fohlen der Conscription unterliegen, daher bey Kriegen gegen einen bestimmten Preis einzuliefern sind. Diese Anstalt hat dem vorgesteckten Zwecke zur Zeit noch nicht entsprochen, am wenigsten wohl dem, die Cavallerie-Regimenter daraus zu remontiren.

Preußen schlug hierüber einen andern Weg ein. Friedrich Wilhelm ließ 1786 Hengste und Stuten aus England, und besonders letztere aus Zweybrücken, auch Mecklenburg und Holstein kommen, und erschuf ein Haupt-Gestüte zu Neustadt an der Doße, unter dem Namen Friedrich Wilhelms-Gestüte. Daraus wollte man Beschäler für das Landgestüte ziehen, und so auf die Pferde des Landes wirken, ohne mindeste Verbindlichkeit der Landleute, die Fohlen an das Militär abzugeben.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde es bey allen Fürsten Deutschlands gleichsam zur Mode, Hofs-Gestüte zur Beschlagung des Marstalles zu errichten. Damit ward dann meistens auch ein Landgestüte mit in Verbindung gesetzt. Man nahm einige Beschäler daraus, und ließ in verschiedenen Districten die Stuten der Bauern davon belegen. So z. B. geschah es in Würtemberg, Zweybrücken, *) Ansbach, Baireuth, im Fürsten-

*) Dieses entstand auch aus Englischen, Normandischen, Mecklenburger- und Holsteiner-Pferden, und verschaffte sich großen Ruf. Ihn bewirkte aber ein einziger türkischer Hengst — der alte Türk genannt.

thume Augsburg, Bamberg, Markgrafschaft Baden ꝛc. Meistens wurden Englische oder Mecklenburgische, auch Holsteinische und Ungarische Hengste dazu genommen, und dann Stuten im Lande aller Art.

Nicht vom geringen Interesse möchte es seyn, von jedem Lande die Geschichte der Pferdezuchts-Beförderung, oder sogenannten Veredlung ganz genau zu wissen. Sie wird also hiermit von Baiern geliefert, weil dann beynahe jeder andere Staat in Deutschland zu sich sagen kann — et de te Fabula narratur. Diese älteren Annalen tragen die Aufschrift: „Emporbringung und Veredlung der inländischen Pferdezucht.“ Freylich sollte es eigentlich heißen: allmählige, mit großen Kosten herbeygeführte Zerstörung derselben. Wir wollen daher die Thatsachen sprechen lassen.

Erste Periode von 1590 bis 1699.

Am Ende des 16ten Jahrhunderts um 1590 wurde ein Gestüte auf der Domänen-Schweige Grasselfing bey Dachau für den herzoglichen Hofstall errichtet. Die Hengste kaufte ein Hofjude und Hoflieferant — aus Holstein dazu. Die Stuten nahm man aus dem Lande selbst, weil es scheint, daß die Klöster und viele Bauern im Gebirge große Pferdezucht trieben. In der Folge bemerkte man den schlechten Fortgang besagten Gestütes, und schob die Schuld auf die unpassenden Weiden (Waiden), indem die ganze Gegend von Grasselfing einen Sumpf (Moos) bildet. Dieses brachte den Wunsch hervor, den Gestütspferden in der Zahl von 200 Stücken andere und bessere Weiden zu verschaffen, und zugleich die Idee, dieses Gestüte gar, nach der Mesta der Merinos in Spanien, ambulant zu machen: denn 1612 befanden sich diese Pferde in der Gegend von Reichenhall, und kamen jetzt auf die Wiesen und Weiden um Braunau. 1632 treffen wir sie im Landgerichte Viehtach an. Die größte Verlegenheit gab es stets, sie im Winter unterzubringen.

Da mußten immer eigene Baraquen aufgeschlagen werden, und wegen Mangel des Futters hatten stets mehrere Pfleg-Gerichte, wie in Kriegszeiten, Heu, Stroh und Haber zu contribuiren. Früher, und besonders 1679, verfiel man auf das Kloster Niederalteich, weil dieses große Donau Auen besäße. So sehr sich auch der Abt gegen solche Gäste sträubte, er mußte sie doch auf seinen Auen weiden lassen. In Grasselfing legte man auch 1618 eine große Schweitzerey an, wozu auf Ersuchen der Abt von Einsiedel das Schweitzer-Vieh verschaffte. Bald ging aber dieses Vieh durch eine Seuche zu Grunde. Alle übrigen Papiere dieser Periode reden von nichts als von Verbothen und Sperren der Ausfuhr der baierischen Pferde ins Ausland. Gleiche Verbothe kommen vor über die Einfuhr fremder Pferde nach Baiern. Man gewahrt nichts als Verationen des Pferdehandels. Wenn ein Fremder auf einem baierischen Pferdemarkt als Käufer oder Verkäufer erschien, wurde er wie ein gefährlicher Mensch, wie ein Verbrecher behandelt. Neben Confiscationen der Pferde gab es selbst noch empfindliche Strafen, daher auch eine Menge Prozesse über Pferdekäufe. Endlich wurde der Pferde- oder Roßhandel auf Märkten ganz untersagt, obschon auf der andern Seite nichts als von Unglück der Gestütspferde, Krankheiten und Seuchen, dann über Abnahme der inländischen Pferdezucht bittere Klagen verlauteten.

Zweyte Periode, von 1700 bis 1767.

Auch in diesem Zeitraume liest man beynahe von nichts als von Verbothen, baierische Pferde außer Land zu bringen, von Roßsperren, Strafen und Confiscationen hierüber. 1703 geschah bey der churfürstl. Hofkammer die Anzeige, daß in den Landgerichten Auerburg, Rosenheim, Tölz ꝛc. die Bauern viele Beschäler halten, alle Jahre zur Frühlingszeit damit in unkatholische Länder, als Sachsen, Preu-

ßen ꝛc. auf das sogenannte Beschälreiten reisen, und ein halbes Jahr ausbleiben. Dieses wurde nun als ein großes Verbrechen angesehen, und auf das Strengste verbothen und eingestellt. 1750 findet sich das churfürstl. Gestüte auf den 2 Domänengütern Schleißheim und Schweiganger, und zwar fixirt. Die churf. Administration dieser Güter erhielt dazu einen Zuschuß von jährlich 6000 fl. vom Hofzahlamt. Unterdessen dauerten die Klagelieder über den Zustand dieses Gestütes fort, indem stets Krankheiten und Seuchen darin wütheten. Die churfürstl. Hofkammer schrie gewaltig über das ganze Gestütwesen und die schlechte Verwaltung desselben. Es hieß: „die meisten Fohlen gingen wieder zu Grunde, das Gestüte koste ungemein viel Geld, und zeige kein Resultat, auch herrsche dabey eine volle Verwirrung, indem gar nie noch eine Rechnung hierüber gestellt wurde.“ Dieses hatte endlich die Folge, daß vermög Hofrescripts vom 27. Septbr. 1754 das ganze Gestütswesen eine von der Schweige abgesönderte Richtung erhielt, und in die Hände des churfürstl. Oberstallmeisteramts kam. Man schrieb zugleich eine eigene Rechnungsführung vor, und ließ neben obigen jährlichen 6000 fl. dem Gestütwesen alle bisherigen Gründe und Weiden in Schleißheim und Schweiganger (Waydenschaften, Wiesgründe und Aenger). Die 2 Oberststallmeister, zuerst Graf Seinsheim und später Graf Daun, suchten das Gestüte dadurch mehr emporzubringen, daß sie neapolitanische Hengste, auch Mecklenburger-Stuten ankauften. 1757 erschien eine churfürstl. Verordnung, nach welcher alle Pferde im Lande conscribirt, und die tauglichen davon um eine gewisse Taxe an das Militär abgegeben werden mußten, um, wie die Verordnung besagt: „der Nothwendigkeit zu steuern, die Cavallerie-Regimenter beritten machen zu können“. Da aus dieser Beschreibung, wie eine weitere churfürstl. Verordnung dd. 8. Febr. 1760 sich ausdrückt, hervorging: „daß nicht genug taugliche Pferde für

die Cavallerie im Lande vorhanden sind, vielmehr ein wahrer Roßmangel sich zeige, so sehen sich Se. churfürstl. Durchlaucht genöthigt, das Ausfuhr-Verbot der Pferde noch mehr zu schärfen, und gebieten, bey jeden Fall mit der Confiscation vorzuschreiten, und für jeden Uebertreter und alle Helfershelfer, sie mögen In- oder Ausländer seyn, eine einjährige Zuchthausstrafe zu verhängen."

Dritte Periode, von 1767 bis 1808.

Graf Seinsheim machte als Oberststallmeister von 1754 bis 1762 Versuche, jährlich 18 Hengste aus dem Hofstalle und Schleißheimer-Gestüte in einige Dörfer zum Beschälen zu schicken. Dieses veranlaßte das sogenannte Land-Gestüte, daß der Nachfolger des Grafen von Seinsheim — Graf Daun und der Oberbereiter Markreiter 1767 in Vorschlag brachten. Da auch die Landschaft einen jährlichen Zuschuß von 15,000 fl. bewilligte, so kam dieses Landgestüte 1769 auch wirklich damit zu Stande, daß man 60 Hengste dafür kaufte, und sie zum Beschälen in die 4 Rentämter, in die Baiern damals getheilt war, schickte. Die Lieferung dieser Hengste besorgten theils der Hofjude Mändle, theils Herr v. Altvater, Pferdehändler in Wien. Die gekauften Hengste gaben sie als Holsteiner aus, und man bezahlte ihnen per Stück 766 fl. Sie wurden zu München im Löwen-Stalle aufgestellt. In dieser Folge schärfte man 1767 das Verboth der Ausfuhr der Pferde wieder mehr, kam jedoch 1769 auf einige Milderung zurück, gab aber den 19. November 1770 ein umfassendes Gesetz über die Pferdezucht und das Landgestütwesen. Diesem gemäß ward nur erlaubt, 5jährige Fohlen, — und zur Zucht untaugliche Stuten außer Landes zu verkaufen. Für das Landgestüte hatte eine gemeinschaftliche Hof- und Landschafts-Commission alle Ge-

schäfte zu besorgen. Es mußten also jährlich alle Stuten im Lande gemustert, und die zum Beschälen bestimmten bezeichnet werden. Nur die ausgemusterten Stuten konnte man mehr von den Hengsten der Gaureiter belegen lassen, die andern gehörten alle für die Beschäler des Landgestütes. Die Belegung geschah unentgeltlich, und für die schönen 3jährigen Fohlen waren Preise von 50 — 30 — 20 — 15 fl. ausgesetzt. Ueber alle Gestütpferde und Belegungen wurde auch ordentliche Register zu halten angewiesen, und gegen das zu frühe Einspannen der Fohlen abgemahnt, endlich den Landgerichten aufgetragen, nur erfahrne Schmide und Sattler in den Dörfern mehr zu gestatten. Ueber diese Vorkehrungen entstanden bald eine Menge Beschwerden. Es schien auch das ganze Landgestütwesen den Absichten wenig zu entsprechen; denn nach einer officiellen Liste waren von 597 gefallenen Fohlen 432 wieder crepirt. Den 1. März 1776 glaubte die gemeinschaftliche Gestütscommission zur Ermunterung und Emporbringung der Pferdezucht in dem entgegengesetzten Systeme, nämlich in der Aufhebung der bisherigen Pferde-Ausfuhrs-Sperren ein Mittel zu finden, welches auch den bisherigen Klagen über Pferde-Ausschwärzungen und Entgang der Mautgefälle abhelfen könnte. Den 4. December 1776 erfolgte also hierüber auch die entsprechende Verordnung, wobey die Worte im Eingange merkwürdig sind: „Also haben wir auch aus einig vorgefallenen Umständen, und absonderlich aus der Absicht, die Neigung zur Pferdezucht im Lande am besten ermuntern und verbreiten zu können, uns bewogen befunden, die mittelst ausgefertigten öfteren Generalien bishero verhängt geweßte Pferde-Sperre in so weit zu relaxiren." ꝛc. Gegen mäßige Essito-Mauth durften also Hengstpferde und 3jährige Hengstfohlen außer Land verkauft werden, die Stuten und Stutfohlen aber nur gegen Erlaubnißscheine (Polleten) von der Landgestüts-Commission ausgefertiget. In diesem

Jahre 1776 wurden von den Pferdehändlern Gebrüder Trimer in Wien wieder Holsteiner-Hengste für das Landgestüte geliefert.

Das Gestüte in Schleißheim gewann unter der neuen Leitung manche Verbesserung, und es bildete sich zum Theile ein eigener Stamm, unter dem Namen der Schleißheimer hervor, durch den Rammskopf, Stolz und Feuer kennbar, auch für Parforçe-Jagden wohl zu brauchen. Unterdessen ließ der Bau noch manches zu wünschen übrig, und besonders warf man ihnen ein Esel-Kreutz *) vor. Auffallend bleibt immer, daß in allen diesen Gestütspapieren — vom edlen Blute — Vollblutspferden, edler Behandlung nie eine Erwähnung geschah, sich alles auf gemeine Pferde, auf die Weiden und gewöhnliche Fütterung mit Heu, Stroh und Haber beschränkte. 1778 beym Regierungs-Antritte des Churfürsten Charl Theodor kam nun das Gestüte- und Güteradministrationswesen in Schleißheim wieder ernstlicher zur Sprache. Es fand sich, daß die großen Güter Schleißheim, Graßelfing, Fürstenried, und Schweiganger nicht nur nach hundertjährigen Rechnungen nichts ertrugen, sondern im Durchschnitte jährlich 8000 fl. darauf bezahlt werden mußten. Ebenso lärmte die Hofkammer über das Gestütwesen, daß selbes so viel koste, und keine Resultate liefere, vielmehr die meisten Fohlen wieder zu Grunde gingen. Es wurde also angetragen, die Güter zu verkaufen oder zu verpachten, und das Gestütwesen ganz aufzulösen. Carl Theodor besaß bereits in seinen vorigen Ländern das halbwilde Gestüte im Duisburger Walde, und ein zahmes im Herzogthume Neuburg zu Rohrenfeld. Dieses war dem zu Schleißheim ähnlich, kostete jährlich 16,000 fl. und lieferte jährlich eine Zahl Pferde und Maulesel für den Marstall in Mannheim. Der Hof entschied sich für die Beybehaltung des Gestütes zu Rohrenfeld und Duisburg,

*) Wie selbst der Oberaufseher und Oberbereiter Markreiter nicht widersprechen konnte, und die Ursache davon einigen italienischen Hengsten zuschrieb.

und es erfolgte den 16. December 1778 ein höchstes Rescript, nach welchem das ganze Gestüte in Schleißheim meistbietend veräußert werden soll, welches auch geschah; und somit im Anfang von 1779 dieses Gestüte zu Grabe ging. — 1784 wurde das Ausfuhr-Verbot der Pferde wieder geschärft. Eine churfürstliche Verordnung vom 2. März 1789 will ein Militär-Gestüte errichtet haben, weil, wie es da heißt, „in unserm Lande und Erbstaaten bereits ein allgemeiner Mangel an guten und brauchbaren Pferden herrschet, auch deßwegen überhaupt große Geld-Summen ins Ausland versendet werden, um schöne und brauchbare Pferde zu bekommen, indessen bey einer guten Einrichtung die beßte und nützlichste Raçe im Lande gezogen werden könnte.“ Der Hofkriegsrath mußte dieser Verordnung gemäß 600 Stuten und eine angemessene Zahl Hengste im Auslande kaufen, welche Stuten an die Bauern unter der Bedingung gegeben wurden, in Kriegszeiten eine gleich gute Stute an das Militär zu liefern, und gedachte Stute nur durch die Militär-Beschäler jährlich belegen zu lassen, weßwegen man diese Stuten marquirte oder brannte. Den Ankauf dieser Stuten besorgten die Juden und erhielten per Stück 120 bis 200 fl. aufs Höchste. Es wurden also meist schlechte Pferde geliefert, und daher auch nur Statt 600 — 66 Liebhaber zur Uebernahme einer solchen Stute gefunden; besonders auch, weil die Beysätze zu lästig gehalten wurden, daß der Uebernehmer zur Kriegszeit ein taugliches Dienstpferd zu liefern hatte, selbst wenn das erhaltene Pferd ohne sein Verschulden zu Grunde ging, worüber er sogar sein ganzes Vermögen obrigkeitlich verpfänden mußte. Der Hofkriegsrath kam über die unnütze Fütterung der andern 534 Stuten in Verlegenheit, deßwegen gab man 1791 dieses ganze Militär-Gestüt-Vorhaben wieder auf, und nahm selbst die schon vertheilten 66 Stuten wieder zurück, worüber die Besitzer

sehr froh waren. Unterdessen erneuerten sich die Klagen wieder über Pferde-Mangel im Lande, weßwegen 1792 ein strengeres Ausfuhrsverbot erschien, und 1794 gar eine volle Sperre des Verkaufs der Pferde außer Land wieder verhängt wurde. Die Klagen über vollen Pferde-Mangel zeigten sich 1797 noch allgemeiner und fühlbarer. Man legte jetzt die Schuld auf das Landgestüte, und hob es mit dem Jahre 1800 auf, wie es auch bis 1808 aufgehoben blieb.

Neueste Zeit.

Dieser Mangel an inländischen guten Pferden für die Cavallerie machte sich mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, wegen den stäten Kriegen von darum bedenklicher, weil auch die Schwierigkeit dazu kam, den Bedarf aus den nördlichen Provinzen Deutschlands, wie bisher, zu erhalten. 1804 unternahm man deßhalb einen Versuch mit einem beträchtlichen Ankaufe wilder Pferde aus der Moldau für die leichte Cavallerie. Die Pferde wurden zwar gut befunden, jedoch konnte man nicht läugnen, daß ihre Bezähmung, die oft ein Jahr braucht, zu viel kostet, und oft auch dann noch die Reiter Gefahr laufen, sich bedeutende Verwundungen zu zuziehen. Der neue Krieg 1805 erschöpfte vollends die Hülfsquellen der Remontirung. Immer wurde der Drang lauter zu eigenen militärischen Fohlenhöfen. Von diesen Verhältnißen unterrichtet kaufte der damalige General und jetzige Feldmarschall Fürst Wrede 1807, da er sich mit der baierischen Armee in Polen befand, auf einem Markte daselbst ein Gestüte von 108 Stuten und Fohlen. Der König wies dazu das Gut Schweiganger an, welches sohin 1807 dem Kriegsministerium eingeräumt, und von demselben ein sogenannter Militär-Fohlenhof daselbst errichtet wurde, welcher den Grund (Cadre) zu dem heutigen größern Militärgestüte legte. 1811 nahm eine eigene Commission von dieser Anstalt nähere Einsicht und

trug auf Erweiterung davon an, weil sie sonst die großen Kosten nicht verlohnte, und dem Zwecke nicht entsprechen konnte. Unterdessen fehlten noch die Mittel dazu. Die Schwierigkeit in den Kriegsjahren 1813 — 1814, die Cavallerie zu remontiren, brachte die volle Ueberzeugung zuwegen, daß ohne inländische bessere Pferdezucht die baierische Cavallerie den erworbenen Kriegsruhm nicht mehr behaupten, ja nicht einmal mehr bestehen könne, und daß sie 1815 sammt dem Armeefuhrwesen schon ganz hätte unterliegen müssen, wenn es in diesem Jahre, wie in den vorigen Kriegen, zu Schlachten gekommen wäre. Man fand daher dringend nothwendig, einen Theil der durch das Ende des Krieges erhaltenen französischen Entschädigungs-Gelder auf die Erweiterung der Militär-Fohlenhöfe zu verwenden. 1816 wurde nun eine Menge Güter angekauft, und 1819 standen schon unter dem Namen des Militärgestütes 6 Arrondissements oder Inspections-Bezirke da, in der Absicht, einen Stand von 3675 Fohlen zu erzielen, und jährlich 800 Pferde an die Regimenter abgeben zu können. Schon in diesem Jahre 1819 wurden aber bey der Ständeversammlung grelle Vorwürfe dagegen geäußert, *) nämlich, daß cultivirte Gegenden nun in lauter öde Strecken, als Weiden für die Pferde umgeschaffen wurden, daß jedes Fohlen bis zum Gebrauche 80 Louisd'ors, also 880 fl. koste, nebenbey diese Fohlen den Erwartungen nicht entsprechen, und noch jährlich für ausländische Remontepferde 240,000 fl. ausgegeben würden. Ferner hieß es, beym Ausbruch eines Krieges liefe das ganze Gestüte Gefahr, von dem Feinde weggenommen zu werden. Es erfolgte darüber der Schluß der zweyten Kammer der Stände, daß das Militärgestüte nicht mehr zu vergrößern, sondern aufzuhe-

*) Sieh Repertorium der Verhandlungen der Stände des Königreichs Baiern. München bey Lentner 1821.

den und ganz mit dem Landgestüte zu vereinigen sey. Die erste Kammer versagte aber auf den wohl bemessenen Vortrag des Hr. Reichsrathes und K. Oberststallmeisters Baron v. Kesling über die Unthunlichkeit einer solchen Vereinigung von zweyen ihrer Natur nach ganz verschiedenen Instituten die Beistimmung; also hatte der Schluß der zweyten Kammer keinen Erfolg, und blieb das Ganze wie vorher. Bey der Ständeversammlung 1822 kam dieser Gegenstand wieder zur Sprache, und der Abgeordnete Frhr. v. Closen, erstattete aus den Rechnungen und Acten des Militärgestütwesens einen sehr ausführlichen schönen Vortrag *), indem er die ganze Stellung dieser Anstalt ins Licht setzte. Man sieht daraus, 1) daß mit dem Ende 1821 dieses Militärgestüte ein Vermögen von 3,184,857 fl. 9 kr. besaß, darunter einen Werth an Realitäten von 920,776 fl. in 31 theils ehemaligen Klöstern, theils Bauern-Gütern **), wozu 3 Bräuereyen, eine Glasfabrike, Apotheke, Mühlen, Ziegel- Kalköfen, Bäckereyen, und mehr andere Gewerbe gehören. Das Terrain beträgt davon 24,494 Tagwerke, meistens in Weiden, Waldungen, Alpen, Wiesen ꝛc. bestehend. Ferner zeigt sich unter obiger Summe noch ein anliegend verzinsliches Capital für die Anstalt von 1,595,000 fl. 2) Die Bestimmungen der Preise für den Ankauf der Hengste waren per Stück 550 fl., für eine Stute 350 fl., so z. B. wurden auf einmal 652 Meck-

*) Sieh die Verhandlungen der Ständeversammluug. München 1822.

**) Bezirk I. A[illegible]elschwang, Westernschondorf, Hübschenried, Engenried. Bez. II. Hindelang mit der Hennenmühle, Retterschwang, Rothenfels, Königsgut, Elpe. Bez. III. Steingaden, Langau und Litzau, Rothenbuch, Achele. Bez. IV. Schwaiganger, Schnait, Kreut, Pemetsried, Weghaus, Gugelhör, Dickelschwaig, Lindenhof, Esterberg. Bez. V. Benedictbeuern, Häusern, Straßberg, Wahl, Wolfsee. Bez. VI. Fürstenfeld, Puch, Roggenstein und Grasselfing.

lenburger Pferde angekauft, wovon das Stück auf 400 fl. im Durchschnitte kam. 3) Der Pferdestand belief sich auf 119 Hengste, 1786 Zuchtstuten, 4895 Fohlen und 465 Oeconomie-Zugpferde. 4) Fütterung — im Sommer: Weide und die Alpen — im Winter die Hengste: Haber, Heu, Stroh, etwas Gerste — die Stuten: Haber, Heu, Stroh, etwas Salz — die Fohlen: Heu, Stroh, Haber und etwas Salz dazu. 5) Die Hengste und Stuten sind theils Polen, Mecklenburger, Ungarn und theils aus der Normandie. Beynahe die nämlichen Vorwürfe kamen wieder zu Tag, wie bey der Ständeversammlung 1819: nämlich, daß ehemals so gut cultivirte Strecken Landes, bedeutende Klöster und Bauerngüter in Wüsteneien oder in einen Nomaden-Zustand mittelst der Pferdeweiden verwandelt wurden, daß ein Fohlen, bis es als Remontepferd tauge, 1690 fl., ja noch mehr koste, während bisher die Remontenpferde um ⅔tel wohlfeiler aus dem Auslande angekauft wurden, indem das Stück Moldauer für die leichte Cavallerie nur auf 192 fl. 30 kr., und die Mecklenburger per Stück für die schwere Cavallerie auf 350 — 400, endlich das Pferd für das Fuhrwesen auf 150 — 180 fl. zu stehen kam; daß ferner die Verwaltung, die Regie, wozu 892 Individuen verwendet sind, zu groß und zu kostbar sich darstelle, und den größten Theil der Einkünfte verschlinge, endlich daß die Fohlen dieser großen Kosten ungeachtet, die Erwartungen nicht befriedigen. Das Resultat dieses Vortrags war, daß der Ausschuß oder die Commission der zweyten Kammer größtentheils den Ansichten des Referenten beitrat, und für die ausschließende Verwendung des Armee-Gestütfonds zur Verbesserung des Landgestütes stimmte, welches am ersten und vorzüglichsten durch das Halten der nöthigen Anzahl Hengste auf Staatskösten befördert werde, jedoch mit der Beschränkung, daß außer den bereits früher für das Landgestüte bestimmten Mitteln (der 50,000 fl.

jährlich), hierzu nun die Fonds der Anstalt verwendet werden möchten. Die zweyte Kammer selbst fand aber nicht mehr Zeit, über diesen Gegenstand einen Schluß zu fassen, und so blieb auch jetzt die Sache wieder wie zuvor.

Das oben erwähnte Kön. Gestüte zu Rohrenfeld sammt den 2 Gestüthöfen Bergstetten und Neuhof hat nahmhafte Fonds und Verbesserungen durch die große Sorgfalt des k. Oberststallmeisters Hrn. Baron v. Kesling *) in der neuesten Zeit erhalten. Es wurden mehrere englische, normännische und russische Hengste und Stuten angeschaft. Die jungen tauglichen Pferde meistens von brauner Farbe sind für den k. Marstall bestimmt. Die Behandlungsart dabey ist übrigens beynahe die nämliche, wie bey dem Militärgestüte. Der gewöhnliche Stand ist jetzt zu 130 Zuchtstuten und zu 300 Fohlen. Die Hengste 12 bis 14 an der Zahl kommen im Frühjahre aus dem Hofstalle dahin, und dienen zugleich als Beschäler in der Gegend von Neuburg, Monheim und Donauwörth. Die Aufsicht und Verwaltung wird durch das k. Oberststallmeisteramt besorgt, und steht also dieses Gestüte in der Kategorie des ehemaligen Hofgestütes zu Schleißheim.

Das aufgehobene Landgestüte wurde durch die einzigen Bemühungen oben erwähnten Hrn. Baron v. Kesling dadurch noch zum Theile fortgesetzt, weil aus dem Marstall Hengste dazu verwendet wurden. Im Jahre 1808 erhielt es wieder eigene Fonds. 1811 und 1812 beschäftigte sich die höchste Stelle, das k. Oberststallmeisteramt und der landwirthschaftliche Verein mit verschiedenen Vorschlägen, wie es hieß, „zur Reorganisation des Landgestütwesens". Man stritt sich dabey um die Formen der bisherigen Landgestüt-Ordnung. Das k. Oberststallmeisteramt

*) Dessen verdienstvollen Bemühungen auch allein zuzuschreiben ist, was an guter Pferdezucht in Baiern noch besteht, und der auch im Stande wäre, mit den nöthigen Fonds alles für die edle Pferdezucht ins Leben zu führen.

trug auf Beschränkung der Pferdeausfuhr außer Landes, besonders der Fohlen an. Bey dem landwirthschaftlichen Vereine begünstigte man dagegen die Freyheit des Handels auch außer Land. Alle übrige Vorschläge bezogen sich auf die Musterung der Landesstuten, auf die Beschälplätze ꝛc. Den 6. May 1815 entstand dann eine neue Verordnung über das Landgestütwesen, eigentlich ganz im Sinne der vorigen; nur wurden die Fonds zu jährlichen 34,000 fl. und die Prämien für die Fohlen vermehrt, jedoch im Werthe gemindert, und zwar erhielten jetzt auf mehreren Stationen die 3jährigen schönsten Hengstfohlen Preise zu 9 — 6 — 3 Kronenthaler, die 3jährigen Stutfohlen zu 6 — 4 — 2 Kronenthaler, die 4jährigen Stuten zu 9 — 6 — 3 Kronenthaler. Die Gaureiter mußten eine Erlaubniß von der Landgestüts-Commission nachsuchen, außerdessen wurden sie nicht geduldet ꝛc. Die Landgestüts-Hengste sah man jetzt zahlreicher aufgestellt, und zwar theils aus Mecklenburg, theils aus der Normandie, und Ungarn angekauft. 1819 kam das Landgestütwesen bey der Ständeversammlung sehr nachdrücklich in Anregung, indem man die nöthige Erweiterung anerkannte. Die zweyte Kammer trug daher auf eine jährliche Fonds-Vermehrung von 16,000, die erste Kammer aber auf 26,000 zu den bisherigen 34,000 fl. an. Es blieb dann bey dem Schluß der zweyten Kammer, bey der Vermehrung von 16,000 fl. nämlich, weßwegen seit 1821 das Landgestütwesen jährlich eine Einnahme von 50,000 fl. aus der Staats-Casse bezog. Bey der Ständeversammlung 1822 übergaben 62 Abgeordnete der zweyten Kammer eine Vorstellung zur äußerst dringenden Erweiterung des Landesgestütes als eine der wichtigsten Landes-Culturanstalten; und trugen an, zu den 50,000 fl. noch eine Vermehrung der Fonds von 100,000 fl. also zu einer jährlichen Summe von 150,000 fl. auszusprechen, und diese Summe aus anderen

Ersparungen zu nehmen, oder außerdessen einen Beyschlag von einem Kreutzer auf den Grundsteuer-Gulden für die nächsten 3 Jahre zu genehmigen. Diese Vorstellung wurde, wie oben schon vorkömmt, mit dem Vorschlage über das Militärgestüte in Verbindung gesetzt, und darauf durch den Ausschuß das Gutachten abgegeben, die Fonds des aufzuhebenden Militärgestütes für das Landgestüte zu verwenden, worüber aber die zweyte Kammer (also auch die erste Kammer nicht) aus Mangel der Zeit keinen Schluß fassen konnte, sohin die Sache keine Aenderung litt.

Aus dem allen geht nun hervor:

1) Der Hauptmißgriff, daß man in andern Ländern nicht wie in England nur die reineren edlen Pferde in Asien suchte, und den hohen Adel in der Nachzucht nicht konstant zu erhalten strebte. Es liegt das Bekenntniß offen da, daß man selbst den Begriff Veredeln nicht gehörig erfaßte, sondern höchstens das Verbessern oder Bastardiren damit verstand; man blieb sohin bey verkehrten oder halben Maßregeln nur stehen. Man wählte meistens englische oder normändische Beschäler, und versuchte in Frankreich wie in Deutschland inländische, oder mecklenburgische Stuten damit belegen zu lassen, vergaß hingegen, daß die Vollbluts-Pferde Englands nicht ins Ausland dürfen, nur die von ¼tel oder etwas Blut dahin kommen, und alle andern Pferde, außer den orientalischen, als edle Pferde nicht gelten können. Man vergaß noch weiter dabey, daß für die edle Pferde-Zucht auch selbst die Mutter *), die Stute gleichen Adel besitzen müsse; denn sonst heißt es eben so viel, als schönen Weitzen in den Sumpf gebaut.

*) Sonderbar bleibt wohl immer, daß schon Marx Fugger in seinem Werke über Stuterey 1584 sagte: „Hat man bey edlen Hengsten nur einmal einen Anfang auch mit edlen Stuten, und bleibt bey dieser Raçe, so bekömmt man ein voll-

2) Die Gestüte wurden auch noch nirgends wie in England als eine Nationalsache des veredelten Pferdestandes für alle Verhältnisse betrachtet. Besonders galten sie in Deutschland nur als eine Hofsache zum Glanz, theils dann zum Ergänzen des Marstalls, oder um Pferde für die Parforçe=Jagd zu erzielen. Nun, wie gesagt, es waren schon die Hengste nicht von edler Art, und dann noch weniger die Stuten. Das Ganze blieb nur eine kostbare Spielerey. Natürlich wurden am Ende die Kameralisten böse, da sie weder für den Hof entsprechende Erfolge sahen, noch für das Land den wahren Nutzen gewahrten. Sie brachten es daher dahin, daß diese Hofgestüte meistens wieder eingingen, indem man wohlfeiler die guten Pferde für die Marställe aus andern Ländern kaufen konnte.

3) Ein dritter allgemeiner Mißgriff war, daß, wenn in einem derley Gestüte selbst reine edle Pferde standen, die auf eine Raçezucht sicher rechnen ließen, diese in der schlechten Behandlung wieder ihren Untergang fanden. Den Grundsatz, das Raçepferde auch eine Raçe=Behandlung wesentlich bedingen, begriffen ganz allein die Engländer. Sie konnten daher die Raçezucht nicht allein erhalten, sondern allgemein machen. Die Engländer haben bey ihren edlen Pferden das Verfahren der Araber nachgeahmt, und mit ganz gleicher Ursache auch gleiche Wirkung hervorgebracht. Das Verfahren zeichnet sich nun sowohl in der bestimmten Wahl der Paarung, als in der Fohlen=Ziehung, in der Nahrung, Uebung und Gebrauch der Pferde aus. Die Auswahl fordert gleichen, reinen, durch die Stamm=Register sicher erprobten Adel sowohl bey Hengsten als bey Stuten. Es kommen zugleich selbst auch Neigung, Cha=

kommenes Gestüte, und kann die großen Kosten ersparen, die auf fremde Beschäler und Stuten verwendet werden müßten« — und dieses in Deutschland bis zur Stunde unbeachtet blieb.

rakter, Farbe und Gesundheit des Hengsten und der Stuten mit zur Berathung, weil die Erfahrung lehrte, daß das Heterogene von Vater und der Mutter ein Widerstreben im Naturprozesse der Bildungsform hervorbringt, also keine Conformität der Nachzucht zu erwarten steht, auch eben so wenig dann auf einen eigenen Stamm, oder Pferdeschlag zu zählen ist; und zwar sogar dann nicht, wenn schon die erste Bedingung ihre Erfüllung hat, im gleichen Adel des Hengsten und der Stuten nämlich. Es versteht sich auch dadurch von selbst, daß bey der Einmischung des fremden schlechten Blutes gar alle edle Nachzucht sich verliert. Die Araber, oder eigentlich die Beduinen unter ihnen, welche die edlen Pferde ziehen, sind herumstreifende Räuber in der Wüste, und eben dieses Handwerk hatte den wohlthätigsten Einfluß auf die edle Pferdezucht. Indem sie auf den Räuberzügen ganz allein von der Flüchtigkeit und Sicherheit der Pferde abhängen, so lernten sie auch für sie die größte Achtung, die sie nun in der Fohlen-Ziehung, und in der ganzen ausgezeichneten, freundlichen Behandlung, Nahrung und auch Pflege der Pferde dankbar äußern. Daher, wie schon bemerkt ist, machen die Pferde unter einem und demselben Zelte mit der Familie gleichsam einen Theil davon aus. Mit den Fohlen spielen die Kinder wie mit den jungen Hunden, und machen sie, wie einen Menschen, verständig. Wie das Fohlen etwas größer wird, so reiten die Jungen darauf, wodurch das Fohlen früh daran sich gewöhnt. Von einem Einspannen, oder Ziehen ist gar keine Rede. Das frühe Reiten gewöhnt die Fohlen an das Tragen, die Muskeln stärken sich an Kraft, so wie die Füße an Schnelligkeit gewinnen, und zwar nach dem allgemeinen Naturprinzip, daß die Natur dahin die meisten Kräfte immer sendet, wo sie nöthig sind, daher die verschiedene Thiere-Bewaffnung, daher der kräftigere Arm des Fechters, oder der schnellere, und zugleich

auch festere Fuß des Tänzers. Werden die Fohlen älter, dann erhalten sie einen eigenen Aufseher, der sie dreßirt und zum Galopp gewöhnt; denn nur der Schritt und der Galopp, nie Traben wird gestattet. Zugleich auch sieht man ungemein auf reines Haar und Haut, sohin auf Putzen und genaues Striegeln. Selbst den Hunger dürfen sie nie nach Willkühr stillen, sie bekommen niemals Gras oder Heu, nur zur bestimmten Zeit reine Gerste und dann Stroh, des Tages einmal nur zu trinken; die Fohlen erquickt man auch mit Dateln und Kameelmilch, wie schon oben bemerkt ist. Diesen Fohlen kömmt auch noch am meisten zu Statten, daß sie von Geburt an während ihrer zarten Jugend nie der unmittelbaren Einwirkung der Luft ausgesetzt sind, und stets unter Menschen wohnen. Die Engländer nahmen wohl sehr weise bey der ersten Einführung der orientalischen Pferde auch arabische Wärter mit, und suchten bisher, wie schon erwähnt, dabey nur möglichst das Verfahren der Beduinen zu befolgen. Diese Inzucht wird bey ihnen rein und auch konstant erhalten, und durch Stammbäume und Urkunden nachgewiesen. Die sorgfältigste Pflege, besonders Schützung gegen Verkältung sind angewandt. Die Fütterung geschieht den Winter und den Sommer durch, mit Haber und mit Stroh, niemals mit Gras oder Heu. Die Stuten und die Beschäler haben zwar Weidenstrecken, doch nicht zur Nahrung, sondern nur wie Vergnügungsplätze, deßwegen findet man mehrere solche Plätze auch gepflastert und mit Grand überfahren. Die schönsten Fohlen werden häufig in Städten aufgezogen, wo sie nie eine Weide betreten. *) Sind die Fohlen 18 bis 24 Monate alt, so trifft schon die Vorbereitung zu den Wettrennen ein. Nur leichte Bursche reiten die Hengstfohlen unter Aufsicht, und im

*) Sieh Aphorismen des Kammerrath Hofmeister in den Möglinischen Annalen B. 11. St. 1. von 1823 S. 185., dann Huzard Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht 1805 S. 174.

Herbste des 3ten Jahres kommen sie schon zum Wettlauf, wenn sie durch den Trainirungs-Prozeß dazu die Weihe erlangten. *) So entstand, daß diese Raçepferde noch größere Vorzüge an Kraft und an Geschwindigkeit vor den Arabern, wie gleichsam eingeimpft, erwarben. Die Stuten werden erst mit 4 Jahren belegt, und die Hengste nicht vor dem 5ten Jahre dazu gebraucht. Die Raçebehandlung blieb nun in andern Ländern größtentheils ganz außer Acht, ja man kennt sie da nicht einmal. Wir haben gesehen, daß auf edle Stuten gar kein Augenmerk gerichtet wurde, ja noch weniger auf geeignete, scharf abgewogene Auswahl bey der Paarung. Die Aufzucht zeigt auch ganz entgegengesetzte Verhältnisse zwischen den Orientalen und den Europäern, mit Ausnahme der Engländer. Die Orientalen erscheinen gegen die übrigen Menschen als Barbaren, gegen die Pferde aber als sehr civilisirt. Die Europäer aber gegen die Pferde wirklich ganz als wahre Barbaren. Selbst in den Hauptgestüten behandelt man die Alten und die Jungen wie Wilde; sie müssen frey auf Weidenstrecken laufen, vom Frühjahre bis zum Spätherbst Nahrung suchend. Auch im Winter gelten sie noch als halb Wilde, denn das Gras wird nur mit Heu gewechselt. Weiden hält man als ein wesentliches Bedürfniß selbst bey edlen Pferden, während doch das Weiden oder Grasen schon das Tragen eines Pferdes verdirbt, und Gras und Heu eher Gift für Pferde vorstellen, als eine angemessene Nahrung. Es kann der Mensch bey sich die Probe machen, wie er seine Kräfte erstarkt, wenn er größtentheils von Salat und von Spinat nur leben sollte. Wären die Weiden doch noch künstliche, oder Wiesen; aber so sind sie nur gemeine und beschränkte Oeden. Derley Pferde haben es

*) Sieh den cit. v. Knobelsdorf über die Pferdezucht in England S. 68 etc. S. auch überh. Bemerk. üb. d. engl. Pferdezucht von Grafen v. Veltheim. Braunsch, bey Vieweg 1820.

daher noch schlimmer, als die wilden Pferde, welche ungeheure Districte zu ihrer Wahl besitzen, und nun überall das Beste suchen können, während doch die erstern im engen Raume der Weiden sich begnügen, also vom Hunger getrieben auch die schlechteren Gräser mit verzehren müssen. *) Eben so widrig steht ihnen den ganzen Tag durch das Saufen frey. Sogar die Alpenweiden sind den Gestütpferden mehr schädlich als nützlich. Denn wenn sie da auch kräftigere Kräuter finden, so haben sie auch mit mehr Gefahren zu ringen, und sind mehr Veränderungen der Witterung, sohin der öftern Verkältung, Preis gegeben, und die Nahrung bleibt doch immer nur Gras. Die weitere Behandlung zeigt sich noch barbarischer. Die Geisel oder Peitsche, also Schläge und ein allgemein rohes Verfahren stehen an der Tagesordnung. Wie man die Pferdewärter in Deutschland nur die Knechte nennt, und ihnen volle Knechtschaft fühlen läßt, so tragen sie diese wahre rohe Knechtschaft auf die Pferde über, welche Statt in freundlicher Gelehrigkeit den Winken der Führer zu gehorchen, nur mit Furcht und Schrecken gepeinigt werden. Noch am allerwenigsten kann man die halbwilden Gestüte eine Raçebehandlung nennen, wenn man auch ganz edle Hengste zum Belegen hingibt. Schade ist es für ihr Blut, noch größerer Schade zugleich, daß durch so ein halbwildes Gestüte

---

*) Ueberhaupt herrscht selbst in der neuesten Landwirthschaft mit der Weide und Wiesen noch ein allgemeines Vorurtheil und großer Irrthum. Weide ist ein ganz wilder Zustand, und die Wiesen eigentlich ein gedüngter Weideplatz, ein halbwilder Zustand. Ersterer verträgt sich mit bezähmten Hausthieren und der rationellen Landwirthschaft durchaus nicht, und die Wiesen bezeichnen nur eine halbe Cultur, passen nicht in den Turnus oder Rotation. Weit zweckmäßiger und vortheilhafter sollte man sie gehörig in der Rotation bebauen.

ein ganzer Wald, eine ganze Gegend wie eine Wüste aussieht. *) Eine Raçebehandlung findet sich zur Zeit in Deutschland wenig oder gar nicht. Bey dem preußischen Gestüte zu Neustadt an der Doße wurde zwar der erste Fehler der Gründung eingesehen, und daher in der Folge edles Blut mit großen Kosten aus Arabien geholt, allein nur von Hengsten und nicht ebenfalls von Stuten. Die Raçebehandlung wurde da eben so wenig beachtet, denn die Weide spielt noch immer die Hauptrolle. In Würtemberg hat man in der neuesten Zeit auch einen bessern Weg ergriffen, und neben edlen Hengsten edle Stuten **) gekauft. Erst im vergangenen Jahre kamen wieder 5 Nubierpferde an, und es ist nur zu wünschen, daß auch eine volle Raçebehandlung vorgekehrt, und Weide ganz verbannt werde. ***)

*) Der Verfasser mußte selbst öfter von dem Duisburger-Gestüte Einsicht nehmen. Wie dieser Wald in einer sonst sehr fruchtbaren Gegend aussieht, und wie alle benachbarten Dörfer über Benachtheilung ihrer Fluren schreyen, indem die Pferde aus Hunger stets die Zäune durchreissen und die Felder abfressen, darüber hat man keinen Begriff. Es war daher bey dem Großherzog Joachim fester Grundsatz, dieses Gestüte aufzuheben, und ein rein arabisches zu errichten, wie auch der Anfang schon gemacht wurde, und zwar, wie der Verfasser sich selbst überzeugte, mit bestem Erfolge.

**) Sieh das schöne Werk: Abbildung k. würtembergischer Gestüts-Pferde von oriental. Raçe. Stuttgart 1823.

***) In Oesterreich, vielmehr in Ungarn, scheinen auch die großen Gutsbesitzer immer mehr auf edlen Pferdestamm zu denken. So liest man in öffentlichen Blättern im Jahre 1823, wie Graf Széchenyi; seine 4 Vollblutshengste zu Zinkendorf verkündet, und sie zur Bedeckung anbietet und zwar zu 6 Ducaten. Eben so Graf v. Androsy zu Hoszureth nächst Rosenau, der von einem Originalaraber spricht, und für jede Bedeckung 10 Ducaten verlangt. Dieß ist da ein schöner Anfang, aber wenn nicht gleich edle Stuten vorhanden sind, und nicht die edle Raçebehandlung dazu kömmt, so wird alles dieses nicht viel bezwecken.

4) In der Nachahmung der englischen Rennen verfiel man ebenfalls in einen wahren Mißgriff. Sie bestehen einzeln lange schon in Deutschland, häufiger in Baiern und zwar schon seit 1436 *). Da machen sie seither immer einen Bestandtheil eines Kirchen- oder andern Festes in den Städten, Flecken und auch Dörfern aus. Die ersten Preise sind jedoch so gering, daß sie kaum das Zurichten der Rennpferde bestreiten; gewöhnlich erhalten die ersten Läufer einige Ellen Scharlachtuch und einige baierische Thaler ꝛc. Freylich geschehen nebenbey auch mehrere Wetten, oft beträchtliche. Der Hauptzweck eines Rennens ist jedoch dadurch verfehlt, daß diese Rennen nicht bloß für inländische Pferde gelten, sondern auch die ausländischen Pferde zugelassen werden, und daß selbst die meisten Renner nur Wallachen sind. Unterdessen läßt sich doch nicht läugnen, daß dadurch schon immer gewonnen ist, daß diese Rennen einmal zu den Hauptvolksfesten gehören, sohin im Geiste der Nation sind. Sie dürfen also nur gehörig geleitet werden, um die Vortheile der Engländer für die edle Pferdezucht damit zu erreichen. Die Pferderennen sind auch in Italien, besonders zu Neapel, Rom, Bologna ꝛc. in Uebung, ferner in Ungarn ꝛc., aber nirgends nach dem vorgesteckten Ziele von England. Frankreich faßte es in der neuesten Zeit am richtigsten noch ins Auge. 1806 gab die französische

*) Da kömmt das erste Rennen bey einem Hoffeste nämlich nach der Vermählung Herzogs Albert III. mit der herzogl. braunschweigischen Prinzessinn Anna vor. 1447 wurden die Rennen allgemein im Lande eingeführt: »um gute, geschwinde und dauerhafte Pferde zu erhalten, dann der Reitkunst aufzuhelfen.« Lipowsky's Bürger-Militär Alm. Jahrg. 1809 S. 69—72. Von 1448 an war in München stets ein Rennen am Jacober-Jahrmarkt (Jacobidult). Auffallend ist, daß die Rennen in Baiern um 200 Jahre früher als in England eingeführt wurden.

Regierung ausführliche Reglements zur Emporbringung der Pferdezucht, für Gestüte ꝛc. Einen wesentlichen Theil davon machte auch eine allgemeine Verordnung zur Einführung der Wettrennen. *) Nach einem Ministerialbeschluß ddo. 27. März 1820 erlangten diese Wettrennen noch mehr Ausdehnung. Es wurden diese Wettrennen im ganzen Reiche als eine National-Angelegenheit ermuntert, und von der Staatscasse jährliche Local-Arrondissements-Departemental-Preise, und ein Hauptpreis (prix royal) für Paris bestimmt. Die ersteren sind von 6 — 800, die zweyten, oder Arrondissements-Preise zu 9 — 1200, die Preise der Departements zu 2000, und der Hauptpreis zu Paris auf 6000 Francs bestimmt ꝛc.

5) Ein weiterer Mißgriff zeigte sich in den bisherigen Gestüten, daß man nur eine Art von Pferden bilden wollte, und da wieder das Beyspiel Englands, und das Bedürfniß eines Landes aus den Augen verlor. Denn nirgends dachte man auf die so wichtige Zucht der schweren Karren- oder Fuhrpferde, oder sogenannten Elephanten der Engländer, die man in Deutschland doch so leicht erwerben könnte.

6) Der allergrößte Mißgriff aber geschah mit den sogenannten Landgestüten. Ueberall traten sie nach und nach neben Hofgestüten als eine abgesonderte Anstalt hervor. Man kaufte nämlich mehrere Beschäler aus der Summe, die jährlich mit einigen Tausend Gulden der ganzen Anstalt gewidmet waren, damit sie im Frühjahre auf verschiedenen Stationen die Stuten der Landwirthe belegen, und so die Landpferde nach und nach insgesammt veredlen sollten, weßwegen auch allen diesen Fohlen Prämien zuge-

*) Sieh Organisation der französischen Gestüte von L. Schwab, Professor in der Thierarzneyschule in München. 1808. Dann Wochenbl. des landw. Vereins in Baiern Jahrg. XI. Nr. 14. S. 240., und Jahrg. X. 493.

sichert wurden. Nun waren einerseits selbst diese Hengste nicht vom edlen Stamme, und nicht zahlreich genug vorhanden, um alle die versammelten Stuten zu belegen. Es trafen meistens auf einen einzigen Hengsten 2 bis 300 Stuten, während er nur für 30 Kraft besitzt. Die meisten Stuten gingen somit leer (gelt) aus *), und kamen bey Gau-Hengsten, oder andern schlechten Rossen zu. Für die Fohlen wurden jedoch die Prämien in Anspruch stets genommen. In der Folge ergab sich, daß nur gemeine Mähren daraus entstanden; und die kostbare Landgestüts-Anstalt gerieth in volles Mißcredit. Auf der andern Seite geschah auch bey den Stuten zu wenig Auswahl, aus dem Wahne, daß ein edler Hengst mit der nächstbesten Mähre eine schöne Nachkommenschaft erzeugen könnte. Ueberdieß, wenn auch aus einem Zufalle ein ausgezeichnetes Fohlen zur Welt kam, ging es doch durch schlechte Behandlung meistens wieder zu Grunde, oder wurde wenigstens verdorben. Die Bauern hatten daher gegen diese Landgestüte bald einen vollen Abscheu, und zwar besonders auch, weil man nicht selten lästige Bedingungen damit verband, z. B. daß nach einem Jahre die Fohlen vorgezeigt und dem fürstlichen Hofe angefeilet werden mußten. Nirgends entsprachen also diese Anstalten dem vorgesteckten Ziele, am wenigsten dem Wunsche des Volks. Sie gingen daher meistens wieder ein. In Baiern kam nun dieser Gegenstand, wie oben umständlich erörtert ist, theils bey den zwey Ständeversammlungen, theils bey dem Central-Landwirthschaftsfeste 1822 in ernstliche Erwägung, besonders da bey gedachtem Feste die Preisrichter für die preiswerbenden Pferde behaupteten, daß von

*) Die Beschäler edler Raçe passen schon nicht für die bisherigen Bauernpferde; die innere Organisation oder Bildungs-Kräfte sind widerstrebend, dadurch schon der Instinct zur Belegung geschwächt, daher sagt auch das Sprichwort: der Gestüthengst befruchtet seltner als der Bauernhengst.

den vorgeführten 51 Hengsten keiner preiswürdig sey, keinem die Fähigkeit zur edlen Zucht zugesprochen werden könne *). Dieses erregte allgemeine Unzufriedenheit. Das General-Comité versuchte, dadurch ins Mittel zu treten, daß es zwar die einmal festgesetzten Preise an die besseren Hengste vertheilte, zugleich aber auch in einigen Tagen darauf eine Versammlung Sachverständiger **) veranlaßte, um diesen so wichtigen Artikel näher in das Licht zu setzen. Es möchte gleichfalls interessant seyn, die hier aufgedeckten Gebrechen bey dem Landgestütwesen zu hören, theils weil sie beynahe in jedem Staate vorkommen, wo noch eine solche Anstalt vorhanden ist, theils weil sie auch noch zur vollen Uebersicht der bisherigen Pferdezucht und sogenannten Pferdeveredlung dienen.

Es kam vor:

a) Daß das Landgestütwesen zu unverhältnißmäßig als eine Nationalanstalt eingerichtet wäre: denn für alle Kreise, und daher für eine ungeheure Zahl von Pferden fänden sich nur 50 Beschälstationen und dazu 100 Hengste vor. Statt 30 Stationen erfordere aber das Bedürfniß wenigstens 100 — 200, und dazu 5 bis 600 Hengste. Gegenwärtig träfen auf eine Station 2 bis 3 Hengste, also für 200 bis 400 Stuten. Daraus folge, daß die wenigsten Stuten belegt werden, und doch die Hengste schnell zu Grunde gingen. So z. B. wa-

*) Derselbe Fall ergab sich bey dem Central Landwirthschafts-Feste von 1823.

**) Dieser Sitzung wohnten auch der Hr. Finanzminister Baron v. Lerchenfeld und Hr. Oberststallmeister Baron v. Keßling, dann Hr. Oberstallmeister Baron v. Freyberg, Hr. Oberst Baron v. Zurwesten, Hr. Rath und Professor Schwab, Hr. Oberpferdarzt Eschman und die meisten Mitglieder des Generalcomité bey, wovon der Verfasser den Vortrag führte, und zwar nach den in dieser Schrift entwickelten Grundsätzen.

ren im vorigen Jahre zu Regensburg 2 Hengste und ein Probierhengst, und dafür über 300 Stuten. Die nicht belegten Stuten übernähmen dann die nächst besten Gaureiter, und für das Fohlen mache man mit aller Gewalt sowohl auf eine Prämie bey der Gestüts-Commission als auf einen Preis bey dem Landwirthschaftsfeste Anspruch, so schlecht das Fohlen und künftige Pferd auch ausfallen möge.

b) Daß die Beschäler selbst keinen Adel besässen, also kein edles Blut fortpflanzen könnten: die meisten seyen aus dem Mecklenburgischen, aus der Normandie, Ungarn und zum Theil aus England angekauft ꝛc.

c) Es mangle auch dabey die Auswahl für die verschiedene Pferdezucht. S. z. B. heisse man in der Gegend von Kempten diese Beschäler nur Geisböcke, weil man da starke Karrengaule, oder große Fuhrpferde herziehen möchte.

d) Die Vorurtheile, welche auf dem Lande gegen das Landgestüte herrschen, würden selbst von den königl. Landrichtern dadurch bestärkt, indem die wenigsten eine Theilnahme für die Anstalt äußerten, nicht einmal die Bekanntmachungen der Gestüts-Commission gehörig besorgten. Daher käme, daß zur Herbstzeit, wo eine Commission die Würdigkeit der Stuten zur Zulassung im künftigen Frühjahre untersuchen sollte, die wenigsten Stuten erschienen, und im Frühjahre bey der Bedeckung volle Verwirrung sich ergebe, beynahe Alles der Willkühr der Stalleute, die mit den Beschälhengsten anwesend sind, überlassen bliebe.

e) Ein großer Widerwille gegen eine solche Beschau der Stuten entspringe bey den Landleuten schon daraus, indem sie fürchten, daß die Beschreibung auf eine militärische Aushebung der Stuten ziele. Aus dem nämlichen Grunde wollen sie auch ihre Pferde nicht bren-

nen (marken) lassen, vorgebend, die gebrannten Pferde halte man für ausgemusterte Militärpferde, die dann beym Verkaufe weniger gelten, wodurch ihr Nachtheil sonnenklar am Tage liege.

f) Alles dieses verhindere, genaue Zuchtsregister zu halten, um dadurch eine Uebersicht zu erlangen, und die Abkunft solcher Pferde zu beurkunden.

g) Selbst die Prämien bey der Landgestüts-Commission müßten unrichtig vertheilt werden, weil man das Urtheil darüber meistens unkundigen, von falschen Ansichten ausgehenden Leuten zu überlassen habe, wodurch stets eine Menge Beschwerden sich ergäben, und die Preise außer Credit dann kämen.

h) Es wäre zwar den baierischen Pferden der Vorzug guter Knochen und besonders guter Hüfe, sohin des guten Gangwerks gar nicht abzusprechen, jedoch der übrige Bau sey fehlerhaft. Und dann beym Mangel einer zweckmäßigen Auswahl unter den Stuten könnte natürlich keine gute Nachzucht, nicht ein eigener Schlag oder Stamm der baierischen Pferde hervorgehen, selbst wenn alle Beschälhengste vom reinen Adel stammten.

i) Ein großer Fehler liege auch darin, warum die bessere Pferdezucht in Baiern gar nicht Wurzel faße, weil die Fohlen meistens einjährig außer Landes, besonders nach Italien kommen, und im Innern keine ordentliche Pferdemärkte bestehen. Dieses Uebel vermehre sich auch noch dadurch, daß die Cavallerie die nöthigen Pferde aus der Moldau und aus Mecklenburg mit schwerem Gelde kaufe, und sie die jährlich ausgedienten Pferde um Spottpreise hingiebt, sohin dadurch die inländischen Pferde Abbruch am Verkaufe leiden.

k) Ferner herrsche zur Behandlung einer bessern Pferdezucht die volle Unkunde. Die Fohlen würden meistens früh zur Arbeit angehalten, oder sonst in Futter, und

in der Pflege vernachläßigt, wodurch die schönsten Fohlen sich bald in Krüppel oder schlechte Rosse verwandelten.

l) Die verschiedenen Verordnungen zur Emporbringung der baierischen Pferdezucht enthielten auch keine zweckmäßige Vorschriften, bezielten nur stets Ausfuhrsverbote, Sperren und gewöhnliche Landgestütsformeln, wie auch aus obiger Geschichte klar genug zu entnehmen war ꝛc. *)

m) Endlich hätten selbst in der neuesten Zeit die jährlichen Landwirthschafts- und Octoberfeste, die doch sonst so großen Nutzen stifteten, von darum eines Theils einen widrigen Einfluß auf die Pferdezucht hervorgebracht, indem die Gaureiter vermehrt wurden: denn, da man mit der Preisvertheilung für die Zuchthengste so nachsichtig als freygebig war, so gründete sich der Glaube auf dem Lande, daß ein solcher Hengst weit vorzüglicher, als die Beschäler des Landgestütes seyen ꝛc.

Auch im Königreiche Würtemberg kam in diesem Jahre die Landgestütssache sehr warm zur Sprache. In dem Correspondenzbl. des würt. landw. Vereines B. 3. 1823. S. 22. u. 17. ꝛc. finden sich ganz wahre, auf die Geschichte gegründete Worte, des Inhalts. „Ueber die Untauglichkeit von Landgestütsanstalten sind die wahren Sachverständigen schon längst im Reinen. Auch haben in der neuern Zeit Herr v. Knobelsdorf und Hr. Kammerrath Zimmermann schätzbare Belege geliefert, und auch in Würtemberg hat das Landgestütswesen nie seine unbezweifelte Anerkennung als nützlich und wohlthätig gefunden, wie dessen Geschichte zeigt. Selbst dem gemeinen Mann, der durch einen ganz richtigen Tact geleitet wird, ist solches nie angenehm gewesen, er fühlt,

*) Sieh auch hierüber Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Organisation des Landgestüts von Prof. Schwab. München bey Lindauer 1812.

daß solches nicht zum Zweck führt, er weiß aber die Ursache nicht auszudrücken, und in frühern Zeiten hatte das Kammergestütswesen seine Erhaltung nur dem höhern und niedern Hof-Interresse zu danken.“ Erwähnter Kammerrath Zimmermann drückt sich weiter sehr richtig in den Möglinschen Annalen hierüber damit aus: „weil man wild in das Wilde hinein gepaart hat“, ohne allen nähern Zweck und ohne alle nähere Auswahl, wobey der Erfolg dem Schicksal überlassen bleiben mußte. Dieses ist auch die Ursache, warum, obschon so ungeheuer viel Geld und Zeit seit einer großen Zahl von Jahren verschwendet wurden, doch nirgends eine Landrace verbessert (also noch weniger veredelt) wurde.

Nicht viel anders ging es mit dem allgemeinen Streben nach der edlen Schafzucht. Auch hiebey erscheinen überall nur Mißgriffe, und nirgends wurde Sachsens großes Beyspiel ganz befolgt. Schon die Verwirrung der Begriffe hat auch hier das Meiste verdorben *) Allgemein entstand der Wahn, nur Merinos aus Spanien dürfe man kommen lassen, und der Zweck der inländischen Schafveredlung sey erreicht. Von allen Höfen wurde eine Zahl von Widdern oder Stöhren in Spanien gekauft, wie wir oben hörten, um damit die inländischen Schafe zu veredlen. Bald doch scheiterten die großen Erwartungen: die ersten Lämmer erhielten zwar die feine Wolle, aber bey der 2ten Generation schon fiel die Masque, und die grobwolligen Landschafe standen wieder da. Dieses entmuthigte in vie-

*) So heißt es auch in dem oben bemerkten Werke: Das Ganze der Schafzucht von Germershausen, neu bearbeitet vom Pohl S. 574. Eben weil man den Begriff des Veredelns der Schafe nicht genau auffaßte, sondern überhaupt mit Verbessern als gleichbedeutend nahm, hat es auch viele Irrungen gegeben, die der guten Sache empfindlichen Abbruch gethan haben.

len Ländern, und man wollte von Merinosschafen nichts mehr wissen *). In andern Staaten ließ man sich jedoch nicht abschrecken, bestellte neue Merinos aus Spanien, und führte große Merinosschäfereyen auf Domänengütern ein. Es ahmten dieses auch so manche große Güterbesitzer nach. Und so bestehen zwar eine Menge Merinosheerden, aber alle verbastardirt, entadelt oder durch die Kreuzung ganz verdorben. Außer Sachsen hat nur Frankreich jene Merinos, welche Ludwig XVI. in Spanien kaufte und nach Rambouillet versetzte, rein erhalten, und dadurch den Typus zum Verbreiten der Merinosheerden im ganzen Reiche gelegt: deßwegen sprach ein Redner in der Deputirten-Kammer den 28. Junius 1822 die schönen Worte: „Ludwig der 14te hat prächtige und kostbare Palläste gebaut, Ludwig der 16te, nur einen bescheidnen Maierhof zu Rambouillet —; und von Rambouillet aus ergoß sich über ganz Frankreich die kostbare Raçe der Merinos, die dem Reiche die Millionen wieder erstattete, welche ihm jene Palläste gekostet haben". Also der erste Mißgriff mit den Merinos wurde begangen, daß man Merinos mit Landschafen kreuzte, und sie dadurch veredeln wollte, während man nur eine Schäferey veredeln kann, das heißt: die vorhandenen grobwolligen oder minder feinen Schafe durch neue angeschaffte fein wollige reine Merinos zu ersetzen, und somit die bessere Gestaltung der Sache durch einen Hauptschlag allgemeiner Ausmerzung der Landschafe zu beendigen. Es geschah daher in Frankreich und in andern Staaten schon ein großer Schritt

*) Dieses hatte im Allgemeinen auf Preußen einen sehr widrigen Einfluß. Friedrich ließ, wie schon erwähnt, 1748 Merinos aus Spanien kommen; als das Vorhaben fehlschlug, gewann er einen vollen Widerwillen gegen Cultur und Landwirthschaft, und wandte alle die Millionen, die Anfangs für selbe bestimmt waren, einem unglücklichen Fabriksysteme zu.

dazu, indem man eine große Heerde Merinos, und zwar nicht bloß Stöhre, sondern auch die nöthige Zahl von Mutterschafen in Spanien kaufte, und in der Heimat unter sich nur paaren ließ. Allein da kamen wieder andere Mißgriffe in der Paarung, zweckmäßigen Fütterung, Behandlung und in der Pflege hinzu, vergessend nämlich, daß die edlen Thiere auch ein edles Verfahren begehren. Die Paarung ist auch hier eine eigene Kunst, und erfordert großen Scharfblick. Die verständige Paarung kann auch hier nur mittelst Springen aus der Hand nach richtiger Auswahl vor sich gehen. Die richtige Auswahl zwischen Stöhr und Mutterschafe gründet sich auf gleichen hohen Adel, und die ausgeglichene hohe Feinheit der ganzen Wollmaße, auf Gleichartigkeit der Vließe, der Temperamente oder Charaktere und der Abzeichung, und sohin auf möglichste Aehnlichkeit. Wie wenig wird wohl bey den meisten Merinos-Schäfereyen auf dieß alles gesehen? Ja es kann schon nicht darauf gesehen werden, weil es beynahe allgemeine Gewohnheit ist, die Merinosheerde unter sich willkürlich paaren zu lassen, sohin im Herbste die Stöhre unter die Heerde zu mischen, wodurch natürlich jede Paarung ganz dem Zufalle überlassen wird. Die Sprößlinge können also der Erwartung nicht entsprechen, besonders da auch andere Umstände nicht günstig einwirken. Die feinen Merinos sollten mit den grobwolligen Landschafen das gleiche Loos der Weiden und der Triften, selbst bey der schlimmsten Witterung theilen, und so mühsam sich die Nahrung suchen. Uebersehen ward dabey, daß feuchte Witterung wahres Gift für Schafe, besonders für die Merinos sey; die größte Kälte schadet ihnen nicht, deßwegen gedeihen sie selbst in Schweden; nur Nässe, Thau und feuchte Witterung überhaupt sind ihre Todesfeinde, und begraben sie. Uebersehen ward dabey, daß Weide und die Triften in Deutschland mit den ungeheuren Strecken in Spanien, in Asien und

in Afrika, die in Menge den Schafen die besten feinsten Gräser gewähren, in gar keinem Vergleiche stehen. Hier in Deutschland sind sie öde, beschränkte, oft auch sumpfige Plätze, wo der Hunger alles verzehren hilft. Die Strafe bleibt auch selten lange aus. Die Merinos verlieren die edlen Eigenschaften, oder werden durch eine Menge Krankheiten und Seuchen, wie mit der Sichel, dahin gestreckt. Es ist daher ein wahrer Unsinn, Merinosheerden durch die schlechten Weiden und die Triften erhalten, und mit Hartnäckigkeit eine barbarische Servitut oder Ursurpation aus dem ehemaligen Nomadenstande, nach der Weise der spanischen Mesta (selbst in Spanien jetzt verworfen) geltend machen zu wollen, um die Felder der Bauern durch die Schafe abfressen zu lassen, und so über die eignen Schafheerden und über die Fluren der Bauern Tod und volles Verderben zu bringen. *) Dieses hat sich auch noch überall so bewährt, und dann schob man die Schuld ganz auf die armen Merinos, dreist behauptend, daß sie für unser Klima gar nicht

*) Dieser Unsinn hat in einigen Gegenden von England wahrhaft erst den Grad des Wahnsinns ganz erreicht, indem man sogar den Grundsatz aufstellte: »der Mensch muß dem Schafe weichen.« Ueber 300,000 arme Gebirgsbewohner in Schottland hat z. B. jüngst dieses schreckliche Loos getroffen, als die Folge des barbarischen Feudalsystems, wonach die Bauern kein volles Eigenthum, sondern nur Nutz-Eigenthum, wie z. B. in Baiern Leibrecht, oder Herrngunst ꝛc. genießen. Nachdem sie viele Jahrhunderte durch vom Vater auf den Sohn im Genuße ihrer Felder und Wiesen gewesen, ihre Abgaben davon entrichteten, unzähligemal (nach der zugleich militärischen Verfassung) für ihre Herrschaften, denen sie aufs innigste ergeben waren, Blut und Leben geopfert hatten, jagte man sie alle sammt und sonders davon, brach oder brannte ihre Hütten ab, und wandelte alles in Schafweiden um, ja eigentlich in eine Wüste für die edlen sanften Merinos. In dieser Janit-

passen, für solchen Unsinn freylich nicht!! Den Vorwurf über das Klima hat wohl England in Betracht der edlen Pferde, wie Sachsen in Ansehung der edlen Schafe, vollends Lügen gestraft, indem die Ragen sich dort rein und edler noch erhalten haben, als in Asien und Spanien. *) Die Ausartung oder Rückschläge stammen daher nur von den Mißgriffen der Behandlung, Paarung, Weide oder schlechtem Futter, und auch eben so schlechten Ställen. Sachsen hat seiner edlen Schafzucht weise damit die Krone aufgesetzt, daß mit der Merinos-Heerde zugleich auch spanische Aufseher und Wärter kamen, welche die feinen Schafe ganz auf vorige Art in Escurial zu behandeln, zu paaren, zu nähren und zu pflegen wußten. Zweckmäßige Stallungen, überflüßig mit Luft und Licht, dann mit Beweglichkeit für die Thiere versehen, wurden hergestellt, auch alles berechnet, damit es den Merinos-Schafen an nichts fehle, und den widrigen Einflüssen des Klima so vorgebeugt. Wo nur schlechtes Gras und Heu zur Nahrung dienen, und die Thiere sogar verdammt sind, sich dasselbe unter aller Anstrengung bey jeder Witterung auf öden Strecken zu holen, und so allen widrigen Einwirkungen Trotz zu bieten, wo sie selbst zur Nachtszeit un-

scharen-Wuth zeichnete sich sogar eine Dame aus, die Marquisinn Staffort, die in der Grafschaft Southerland 800,000 englische Morgen Landes besitzt, welches 15,000 Unterthanen bisher bebauten. Die Menschen mußten fort, und in eine wilde Insel. Wie beym Anfange der Welt ist nun alles umgeschaffen, wo 130,000 Schafe allein herumziehen, bis der Todesengel der Rache die Fackel über diese Thiere schwingt.

*) Es hat das Blutspferd in England bis zur Stunde die feine Haut, die kurzen und feinen Haare, und die sichtbar hervorstehenden Blutsgefäße, welche man für Eigenthümlichkeit des heißen Klima hält, wie seine Ahnen in Arabien, eben so die Merinos in Sachsen die nämliche Construction und feine — ja nur noch feinere Wolle als ihre Ahnen in Escurial.

ter freyem Himmel eingepfercht, oder wie Häringe zusamgepackt dastehen, nach dem neuen Tage nur schmachtend, gleich den Gefangenen, bis sich wieder der Kerker öffnet, oder wenn die Schafe wirklich Nachtszeit in die Ställe kommen, diese aber Grüften gleichen, wie können da die feinen, zarten Merinos gedeihen, da doch selbst die gemeinen Schafe meistens in Menge, ja nach Tausenden zu Grunde gehen? – Rochsburg in Sachsen, eine große Schäferey, dem Grafen von Schönburg gehörig, liefert deßwegen die feinste Electoral-Wolle, schon beym ersten Anblick kennbar, weil hier volle Stallfütterung eingeführt bestehet, und also die Wolle gar nicht spitzig oder spißig ist, wie, man sagt. Der Herr von Ehrenfels *) behauptet demnach mit Recht: „daß Rochsburg mit dem reinem Stammvieh aus der alten Heerde von 1765, mit reicher Stallfütterung, mit consequenter Paarung, mit gesundem geregelten Urtheil über wahre Veredlung die ausgezeichneteste Raçe gebildet habe." **) Die Aufmerksamkeit auf dieses große Beyspiel und die Fehler dagegen bey den Schäfereyen wurde in der neuesten Zeit durch den in Brünn von dem für die Landwirthschaft so verdienstvollen Hofrath André gestifteten Schafzüchter-Verein am meisten rege gemacht, auch zu den

*) In seiner schönen Abhandlung über das Electoral-Schaf, und die Electoral-Wolle. Wien, 1822.

**) Ich sah vor etlich 20 Jahren die Merinosschäferei zu Rambouillet mit gleich steter consequenter Stallfütterung; und als ich in Baiern darauf anfmerksam machte, lachte man nur darüber. Unterdessen verfolgte ich doch diese Grundsätze, die dann mit bestem Erfolge in die Cultursgesetzgebung übergingen, und so mancher Schaftrift den Hals brachen, sohin wohlthätig auf die Schafbehandlung und die Cultur des Landes wirkten. Siehe meinen Catechismus der b. Landescultursgesetze sammt einem Unterricht der Landwirthschaft. 2. Th. München bey Strobel 1804. S. 75. 76. 324.

Merinos-Schäfereyen mit consequenter Behandlung ermuntert, wovon André's öconomische Neuigkeiten, schon in 13 Jahrgängen bestehend, die schönsten Belege sind. Man erkennt daraus, wie in Oesterreich zahlreich schon die Merinosschäfereyen sich verbreiteten, wie einige große Güterbesitzer, als Graf Huniady, Fürst Esterhazy, Fürst Lichtenstein und mehr andere, selbst die kaiserlichen Familiengüter dabey sich auszeichnen. Die Stallfütterung der Schafe ist beynahe ganz zum Grundsatz schon geworden, daher schreibt Freyherr von Bartenstein in seinem Bericht dd. Brünn den 26. December 1820 an gedachten Schafzüchterverein: „durch die vielen comparativen Versuche, welche über Haus- und Stallfütterung der Schafe von vielen erfahrnen Männern, und unter ganz verschiedenen Local-Verhältnissen vorgenommen wurden, ist dieser Gegenstand um vieles aufgeklärt worden. Ich meines Theils bin nun ganz vollständig überzeugt, daß die Hausfütterung der Schafe (sobald sie mit Sachkenntniß vorgenommen wird) sogar einen wohlthätigen Einfluß auf die Wolleigenschaften hat ꝛc. *)“ Auch in Schlesien ist die Zucht der Merinos schon sehr ausgebreitet, und so in mehreren Gegenden von Deutschland. Man ist aber auch in der neuern Zeit zur näheren Kenntniß der allseitigen Mißgriffe gekommen. Diese Aufklärung verdankt man vorzüglich den Tuchfabricanten, welche die Wolle gehörig zu würdigen wußten. Die englischen Fabricanten gaben so der sächsischen Wolle aus dem Stamme Escurial von 1765 unter dem Namen Electoral die eminente Stelle, und classifi-

*) Schon die römischen Schriftsteller erkannten diesen Grundsatz, und schrieben der Stallfütterung den erhaltenen Adel der Tarentiner-Schafe zu. Der Schmuck des Jupiters Ammon zeigt, daß sie unsere heutigen Merinos waren. Die Einfälle der Barbaren, und das dadurch wieder entstandene Nomadenwesen haben die Stallfütterung, wie die edlen Thiere, vernichtet.

cirten die übrige nach de prima, secunda, tertia Sorte ꝛc. Daraus classificirten sich dann auch die verschiedenen Merinosheerden, als Electoral, dann die davon mehr oder weniger abweichenden Negretti, und die sogenannten veredelten durch Paarung edler Widder mit Landschafen entsprossen, Blendlinge, Metis oder Mestizen-Schafe genannt. Dazu kamen auch seit kurzer Zeit die Bergamos, etwas besser als die Mestizen, aus der Kreuzung spanischer Widder mit italienischen Schafen hervorgegangen. Daraus ergab sich ferner, daß die Electoralwolle, so wie die Electoralschafe stets den höchsten Preis, ja in der Regel um die Hälfte höhern Preis gegen den Durchschnittspreis der Negrettiwolle erhielten, daß der Hauptwollhandel sich nach Sachsen zog, daß Woll-Sortiren und Wollwaschen zugleich zu einer Kunst erwuchsen, ja die Engländer und die Franzosen die feinste Wolle für ihre zahlreichen Tuchfabriken nur in Sachsen finden konnen. Daraus ergab sich auch, daß man bey allen andern großen Merinosschäfereyen gewahrte, durch die bisherigen Mißgriffe nur eine verdorbene, verbastardirte oder gemischte Mestizenheerde zu besitzen, gleich der Verlegenheit eines großen Gemäldeliebhabers, der für seine Gallerie nur Bilder um große Preise erkaufte, und zuletzt die traurige Ueberzeugung sich errang, Statt vermeinter Originalien nur sehr schlechte Copien zu haben. Bis zur Stunde setzte sich auch diese Verwirrung über die Merinos fort, und keine Sicherheit besteht mehr über ihren Ankauf. Jeder bietet Merinos-Stöhre, aus ganz reinem Stamme, (so wird stets beygefügt) und derlei Mutterschafe feil, und man betrügt einander nur geflißentlich oder unwißentlich, so, daß bey den meisten Merinosschäfereyen voller Mißmuth eingetreten ist, und viele Besitzer sich gezwungen sehen, dabey erst wieder bey dem A B C anzufangen, das ist, sich eine reine, originelle, ausgeglichene Heerde anzuschaffen, und die alte ganz eingehen zu lassen. Diese Verwirrung

steigerte sich dadurch noch, indem die Regierungen zum Ziel sich steckten, von den landesherrlichen Merinosschäfereyen aus, wie bey den Gestüten, die allgemeine Veredlung der gemeinen Schafe zu bewirken. Nehmen wir dazu das Beyspiel Baierns nun vor uns, indem es so ganz auf andere Länder paßt. Es befinden sich bey den königl. Oeconomiegütern Schleißheim und Forstenried gegen 1200 Stücke Merinos, zu Waldbrunn bey Würzburg 480. Diese erhielt der vorige Großherzog von Würzburg, als ein Geschenk Napoleons aus der Schäferey von Rambouillet; und dann wieder 480 Stücke zu Weihenstephan; diese kamen aus der vorigen kaiserlichen Schäferey zu Mayland. Unterdessen gab die Untersuchung für die Gegenwart, daß jede Wolle davon nur von secunda Classe sey, *) und alle Heerden nur ein Durcheinander vorstellen; doch gilt die von Waldbrunn als die bessere. Aus diesen Schäfereyen werden jährlich eine Anzahl Stöhre, wenig oder gar keine Mutterschafe, um bestimmte Preise, z.B. heuer 1823, per Kopf um 15 fl. in Schleißheim, gleichsam wie für die Metzger die Hamel, feilgeboten, auch leiht man die Stöhre in der Gegend umher zum Springen aus. Dieselbe Methode befolgten bisher Würtemberg und andere Länder. In Baden liest man jährlich Aufrüfe über die in der großherzoglichen Schäferey vorhandenen Stöhre zum Springen für jeden Schafbesitzer unentgeltlich, ganz nach Art der Land-

*) In Ansehung der Wolle wissen Wollenhändler durch das Anfühlen zu entscheiden: die Kunst hat aber eigene Wollmesser erfunden. Man kennt zur Zeit Dollond's Eirometer, den des Voigtländers in Wien und den von Köhler, dann um die Stärke eines Wollenhaares zu messen, den Mitostenometer des Callinetti zu Mailand, den Dynamometer des Regnier zu Paris, endlich den Wollenfestigkeitsmesser des Voigtländers zu Wien. Unter allen diesen Instrumenten genießt aber der erste, Dollond's Eirometer die meisten Vorzüge. S. Wochenbl. des l. V. in Baiern Jahrg. XIV. n. 9.

gestüte. Nirgends bemerkte man aber die entsprechenden Wirkungen; aus obigen Ursachen war es selbst nicht möglich, daß sie sich ergaben. Daher lauten auch die neuesten Nachrichten, und zwar in diesem Jahre 1823, aus Norddeutschland, „daß nur Sachsen das ältere Landschaf durch die Merinos größtentheils verdrängte, und in allen Nachbarschaftsstaaten gehe man auf dasselbe mehr oder weniger los, indem nur die feine Wolle gesucht wird, und Preise erhält, auch sonst bei der Schafzucht nur die Merinos alle Vortheile gewähren. Preußen, besonders Schlesien hätte nach Sachsen noch das Meiste seit den letzten Jahren hierüber geleistet, indem Schlesien noch einmal so viel feine als ehedem grobe Wolle gewänne, auch in den k. Schäfereien zu Panten, Böcke von 2 bis 400 Thaler. und das Mutterviehper Stück à 18 Thl. verkauft wurde." *) Wie nun genügend jetzt entwickelt ist, so entstanden alle diese Mißgriffe blos dadurch, daß man das Vorbild von der edlen Schafzucht Sachsens nicht gehörig in das Auge faßte. Es liegt zugleich am Tage, daß nirgends auch die Merinosschäfereien mit Nutzen sich erhalten können, wenn nicht diese Mißgriffe beseitiget, und, wie schon gesagt, überall vom a b c wieder angefangen, sohin mit einer reinen ausgeglichenen Heerde der Grund gelegt wird. **) Herr Bar. v. Ehrenfels hat auch darin Recht, wenn er behauptet, „daß man in einen neuen Mißgriff verfalle, wenn man zu obigem Zwecke neue Merinos-Heerden aus Spanien kom-

*) In einer k. Schäferey in Sachsen bot letzthin ein Sachkenner für einen Stammbock 1000 Th. und erhielt ihn nicht dafür.

**) Der heuer 1823 im Monate May in Leipzig abgehaltene Wollconvent aus den Schafzüchtern mehrerer Länder bestehend, wird noch mehr Licht über Behandlung, vielmehr bisherige Mißhandlung der Schafe verbreiten, und Hr. Staatsrath Thaer hat sich durch Einleitung dieses Wollconvents ein neues großes Verdienst erworben.

men lassen wolle: denn dort sind die edlen Merinos-Heerden durch die Kriege, veränderte Verhältnisse, schlechte Behandlung, ganz verdorben worden, auch die königl. Heerden meistens in Privatheerden gekommen, weßwegen man, wie jede Erfahrung lehrt, bei weitem nichts mehr von dem antrifft, was der Escurial-Heerde von 1765 gleicht. Wer in der neuern Zeit dort kaufte, konnte daher nur mittelmäßige, oder schlechte Waare erlangen. Das edle Schaf von 1765 ist also in Spanien verloren gegangen, und wie das spanische Schaf die Basis aller Veredlung war, so ist heute das Electoralschaf von 1765 die Basis aller Verfeinerung, daher in Sachsen allein mehr der Markt sich findet, einen reinen Merinosstamm sich zu verschaffen."

Endlich haben in Ansehung der Merinos-Schäfereien selbst die Regierungen von verschiedenen Ländern eines Mißgriffes dadurch sich schuldig gemacht, daß sie mittelst Ausfuhrs-Verbote oder großer Ausfuhrs-Zölle auf Wolle, Statt die edlen Schäfereien empor zu bringen, sie in Fesseln schlugen, oder gar erdrückten. So z. B. hob sich, aller dieser Mißgriffe und Unglücksfälle ungeachtet, doch noch manche Merinosschäferey in Baiern, im Isar- Untermain- Obermain- und Regenkreise; selbst bei den gemeinen Landwirthen oder Bauern verschwand schon das alte Vorurtheil, das er Anfangs gegen die Merinosschafe hatte, glaubend, man könnte das Fleisch wohl nicht so gut wie das gewöhnliche Schaffleisch essen, oder es wäre das Merinosschaf als zu fein in Baiern nicht aufzubringen, sondern müßte durch Krankheiten schnell zu Grunde gehen; ja man sieht jetzt diese Merinosschafe selbst schon einzeln bey den gemeinen Landwirthen. Allein da gibt es nun mit der daraus erzeugten feinen Wolle die größte Verlegenheit, indem der höchste Ausfuhrzoll per Zentner darauf gelegt ist, und im ganzen Lande kein Fabricant zum Kaufe sich findet. Während man nun froh seyn sollte, einen äußern

Markt zu gewinnen, und so die edlen Schäfereyen im Lande empor zu heben, hat man selbst die Thüre sich verschlossen! — Auch die sogenannte Veredlung bey dem Hornvieh kann nur die ähnlichen Mißgriffe aufweisen, obschon davon die edle Zucht weit wohlfeiler, und von jedem Landwirth zu erlangen ist. Deßwegen braucht der Staat hier nicht für eine Hauptanstalt wie bey der edlen Pferde- oder Merinoszucht zu sorgen. Die Hauptquelle des edlen Hornviehes erkannte man in der Schweiz. Daraus nun ließen die Regierungen und einzelne Landwirthe die schönsten Exemplare kommen. Der erste Fehler

1) bestand aber schon darin, daß Alle anfangs glaubten, nur einen tüchtigen Stier zu bedürfen, mit dem man die Landkühe bespringen, und so Raçevieh sich verschaffen könnte. In diesen Irrthum verfiel noch jüngst die Regierung Frankreichs, welche solche angekaufte Stiere an alle Departements vertheilte, um überall die Hornviehzucht dadurch zu veredeln.

2) Griff man nach dem Schweizervieh, dabey ganz kenntnißlos, und wurde daher in seinen Erwartnngen getäuscht, indem, wie oben näher entwickelt ist, ein großer Unterschied bey dem Schweizerhornvieh herrscht.

3) Es hatten wohl Regierungen Schweizer-Stiere sammt den nöthigen Kühen kommen lassen, um so einen eigenen Stamm zu gründen, doch der Mangel an gehöriger Behandlung und an Pflege vereitelte die Hoffnung wieder. Der Markgraf Alexander von Ansbach war allein mit seiner Schweizerey zu Triesdorf glücklich, und aus dieser Anstalt ging das berühmte Ansbacher-Hornvieh, wie bekannt, hervor.

4) Neben diesem Ansbacher-Vieh besitzt man in Baiern noch zwey ausgezeichnete Hornviehraçen, die Allgäuer und die Miesbacher nämlich, wie schon oben erwähnt ist. Wirklich sollte man glauben, in Baiern müßte die schönste Rind-

Viehzucht auf allen Seiten prangen, besonders da die vielen Preise dafür, auf den jährlichen Landwirthschaftsfesten so große Ermunterung darbieten. Unterdessen die Allgäuer wie die Miesbacherraçe danken ihr Entstehen und ihr Fortkommen nur der Natur, dem so kostbaren Alpenfutter, den Winter durch sehr zweckmäßig mit warmer Kost ersetzt, und der guten Behandlung, welches alles man durchaus in den übrigen Gegenden des Reichs vermißt.

5) Es fehlt beynahe überall auch bey der Rindviehzucht, selbst, wenn dasselbe von der ersten Raçe stammt, die Raçemäßige Behandlung. Diese schönen Thiere, die Heimat verlassend, und in andere Thäler ziehend, gleichen dem reichen Prasser, der auf einmal auf die schmale Kost eines Züchtlings sich versetzt, oder gar verdammt sich sieht, den Hunger in einer Wüste zu stillen. Weide unter der größten Sonnnenhitze, Regen, Kälte, ja jedes Ungewitter ist ihr Loos, um schlechte Gräser in Steppen, Sümpfen oder in Wäldern und auf Brachen kümmerlich zu suchen, und in Pfützen den Durst zu löschen. Selbst wo Stallfütterung bestehet, ist frisches oder dürres Gras die einzige Kost. Was Wunder also, wenn das Weidevieh mit Krankheit und mit Seuchen stets zu kämpfen hat, und, oder zu Grunde geht, oder einen jämmerlichen Anblick bietet! Was Wunder, daß auch Stallfütterung nicht ganz gedeiht, weil Gras und immer Gras nicht Kräfte giebt! Nur Körner, wie andere derlei Früchte besonders gekocht, entsprechen der Erwartung schöner Kälber, reichlicher Milch, vortrefflichen Butters, reichen Schmalzes und der guten Käse: denn es gilt auch hier der Grundsatz, nur was man hinein thut, bekömmt man wieder heraus. Es mangeln meistens selbst die reinen, trocknen, sonnigen, luftigen Ställe. Gewöhnlich gleichen sie nur Räuberhöhlen oder Gefängnissen, wo die armen Sünder an den Ketten schmachten. Wart und Pflege sind nicht selten eben so schlecht. Denn

alles steckt voll Schmutz; im Moraste liegen die Thiere, und seit der Geburt klebt ihnen der Koth wie ewiger Filz am Leibe. Wie steht es erst mit der Begattung? Damit sieht es noch am schlimmsten aus. Die Dörfer oder Gemeinden haben gewöhnlich für die ganze Heerde einen sogenannten Gemeindestier, (Gemeinde- oder Stammochsen, Bullen) den oft der Pfarrer, Zehentherr, oft auch ein Bauer für besondern Vortheil stellen, und erhalten muß. Oft gibt es hierüber Processe, und man könnte viele Fälle erzählen, wo während der Proceßzeit, also Jahre durch, die Kühe gar ohne Stiere bleiben mußten. Es läßt sich denken, wie nach einer solchen Einrichtung, wo der Stier die Last eines Einzigen ist, die Stiere aussehen, natürlich klein und ärmlich, damit sie nicht viel kosten. Dieses Stierlein soll nun die ganze Heerde belegen, die nicht selten hundert bis drey hundert Kühe zählt, da doch die Kraft eines Zucht-Stieres nur für 30 oder 40 reicht. Vom gehörigen Alter des Stieres wie der Kühe ist natürlich hier keine Rede; eben so wenig von gehöriger Auswahl bey der Paarung. Dieses vermißt sich selbst bey größern Landwirthen, welche die Stallfütterung, sehr viele Kühe, und eigene Stiere halten. Diese genaue, ja künstliche Auswahl ist für einen edlen Hornviehstamm auch eben so nöthig, als wie sie oben bey den Pferden und der Merinoszucht in Erwähnung kam.

6) Die Regierungen erdrücken mehr die Emporkommung der edlen Viehzucht, als daß sie befördert werde. Dieses geschieht durch Ausfuhrzölle, die den Handel erschweren, durch die Metzgerzünfte, die den Viehkauf wie ein Monopol besitzen, endlich durch den Despotismus der Fleischtaxen, die selbst die so wichtige Mast im Keime ersticken.

7) Alles dieses wirkt zusammen, daß nicht allgemein die edle Viehzucht sich erschwingen kann, daß, wenn ein Landwirth einen edlen Stamm sich schafft, der Rückschlag bald sich wieder zeigt. Und so muß man beynahe behaup-

ten, daß im Ganzen die Rindviehzucht nur schindermäßigen Heerden gleicht, die man mit Erbarmen und mit Aerger betrachtet. Denn die Rindvieh-Heerden machen das Haupt-Inventar des Nationalreichthums, oder eigentlich der Nationalarmuth, wie des Unverstandes.

Am allerwenigsten wohl dachte man bey dem Schweine auf die edle Zucht. Daher sagt auch das Sprichwort: Schwein ist Schwein. Und doch begünstigt keine Thierart Speculationen so sehr, als eben das Schwein, weil seine Vermehrung unter allen Nutzthieren bekannt die größte ist. Dabey beschränkt sich auch sein Wuchs auf kurze Zeit, ja die Vollendung braucht nur gegen zwey Jahre. Sind Zeit und Umstände nur einigermassen günstig, so wird bey keinem andern Nutzthiere das auf Zucht und Mast verwendete Futter so gut bezahlt als durch das Schwein. Ein großer Theil des Futters hebt sich durch dasselbe zum höhern Werth z.B. die Molken. Lange würden auch in manchen Ländern alle Brantweinblasen still gestanden haben, wenn die Schwein-Mast nicht das Deficit gedeckt hätte. In national-wirthschaftlicher Hinsicht schwingt sich also das Schwein fast über alle andern Gattungen des Nutzviehes. Nach Verhältniß liefert immer ein Schwein das meiste Fleisch, und Schmeer. Das Futter erhält durch selbes, wie schon gesagt, die kluge Verwendung und den höhern Werth. Der kleine Wirth, kein größeres Vieh zu halten vermögend, füttert sich stets ein oder ein paar Schweinchen auf, und rettet so eine Menge Futter, das sonst, wie in Städten geschieht, als lästiger Abgang nur verderben würde.

Unterdessen sieht man auch bey dieser Zucht wohl nichts als Mißgriffe: der erste bleibt die geringe Aufmerksamkeit auf eine beßere Art, auf guten Schlag. Der zweyte Mißgriff ist, daß man die verschiedenen Schweinraçen ohne alle Rücksicht durch einander kreuzte, und so eine mit der andern nur verschlechterte. In Deutschland wurden so die

Moldauer- die Ukraner, Podolischen, ungarischen, und auch englischen Schweine eingeführt. Ueberhaupt unterscheidet man jetzt die südlichen Gattungen von den deutschen dadurch, daß erstere hangende Ohren, starke Schwarten, und auch mehrentheils aufstrebende Borsten des Rückgrades haben, während letztere durch die stehende Ohren, einen glatten Rücken, in dem nämlich die Borsten nicht aufstreben, sondern anliegen, und durch einen mehr oder weniger geringelten Schwanz zu erkennen sind. Die Engländer besitzen schon seit langer Zeit noch eine andere Art, die Chineser-Schweine (chine swines). Und in Deutschland fieng man schon seit einigen Jahren an, der Champagner-, und ungarischen oder sirmischen Raçe mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Von ersterer wurde in Oberweimar, wie oben erwähnt ist, durch den Großherzog ein Stamm mit gutem Erfolge gebildet, und in der Gegend wohlthätig verbreitet. Diese Champagner-Schweine tragen die Hauptraçe-Zeichen in einer ungemeinen Länge, abgerundeten Rücken, lange hängenden Ohren, und besonders feinen Borsten bestehend. Ferner zeichnen sie sich durch ganz besondere Reinlichkeit und große Fruchtbarkeit aus: denn es gibt nicht leicht einen Wurf ohne 8 bis 10 Jungen. Endlich ist dabey kein Unglück zu befürchten, weil die Mütter sehr gut mit den Jungen umgehen. Selbst das Fleisch ist schmackhafter, und die Mast nimmt schneller zu. Weit weniger glücklich waren die Versuche mit der ungarischen Raçe, die meistens wieder sich verlor. Nach Frankreich kam das westphälische Schwein, zum Theil auch selbst nach England. Unterdessen, wie schon bemerkt, besitzt auch Baiern eine ziemlich gute Raçe im Isarkreise; freylich möchte die westphälische und Champagner-Raçe vorzuziehen seyn, besonders Letztere. Immer mangelt aber das verständige Paaren, welches hier um so leichter zu bezwecken wäre, da jeder Landwirth einen vorzüglichen Eber selbst sich schaffen kann, und einer für 8 bis 10 Schweine hinreicht. Uebrigens gilt hier

dasselbe, was oben schon öfter über die Gesichtspuncte des Paarens vorkam. Meistens aber verdirbt die beste Zucht wieder die schlechte Behandlung, von der vollen Vernachläßigung, ja Verachtung stammend. Schon im Sprichwort heißt das Schwein das unflättigste und verächtlichste Thier, und auch ein solcher Mensch ein Schwein oder eine Sau. Sehr sonderbar, denn eben das Schwein verlangt die größte Reinlichkeit. Es fordert einen kühlen, stets sehr reinen Stall, den man mit Wasser schwemmen kann. Es begehrt das reinste Futter, den reinsten Trog, das reinste und trockenste Lager, öfters gebadet, gewaschen und gestriegelt zu werden. Was Wunder also, daß bey gegenwärtiger Behandlungsweise der Schweine so häufig Krankheiten und Seuchen aller Art zum Vorscheine kommen, als die Bräune oder das wilde Feuer, die Finnen, der äußere Grind, die Krätze ꝛc. Wer erkennt wohl nicht beym ersten Blicke, daß sie alle diese Uebel ganz allein aus schlechter Behandlung, Unreinigkeit, und verdorbenen Futter, auch aus steter Weidenschaft entspringen? Das schlechteste Loch im Hause, eine Bärenhöhle wird dem Schweine als Wohnung angewiesen. Mit frühem Morgen jagt man es hinaus auf öde Strecken oder Sümpfe, und es soll sich da bey größter Sonnenhitze, oder allem Ungewitter das schlechte Futter mühsam suchen. Kömmt es Abends dann nach Hause, versperrt man es in sein stinkendes Loch, vergönnt ihm höchstens einen elenden Mischmasch noch zur Nahrung, und läßt es übrigens unbekümmert im Moraste liegen. Die Folge ist nicht selten, daß die Schweine Heerdenweis zu Grunde gehen, alle Ställe bald sich leeren.

Der edlen Schweinzucht bringt in vielen Ländern wie in Baiern das noch einen großen Nachtheil, weil man die künstliche Mastung, und die Räucherung des Fleisches zu wenig versteht, sohin die Westphäler- oder die Französischen Bayonner-Schinken den Vorzug genießen, und die Inlän-

der keinen Absatz finden. Endlich hindern alle die Fesseln, die den freien Verkehr belasten, dann die Taxen und die Metzgerzunft, daß so die Schweinzucht, und am wenigsten die edle empor sich schwingt. Sie wird nur schlecht und kümmerlich betrieben.

Wie schon oben bemerkt, noch tiefer steht die Ziegenzucht. Nur in den Händen armer Leute findet man sie; auf edle Raçe wurde in Deutschland kaum gedacht, vielmehr nach voller Ausrottung der ganzen Ziegen=Zucht getrachtet. Unterdessen das Fleisch davon, die Haut, das Fett, die Milch, die Käse und die Haare gewähren großen Nutzen; ja man rechnet von 2 Ziegen den Vortheil gleich, wie von einer mittelmäßigen Kuh. Besonders wo die Ziegen auf die Alpen kommen, ist das Fleisch wie die Käse von gutem Geschmacke. Solche Käse von Miesbach in Baiern, wie die Käse von Mont d'or *) in Frankreich werden sehr gesucht. Die Haare dienen zu Camelot und andern Zeugen; deßwegen wurde von jeher in Ungarn und in Spanien auf Ziegen mehr geachtet. Aus derselben Ursache, wie bereits gesagt, vermeinte Oestreich seine Ziegenzucht bloß mit dem Ankaufe spanischer Ziegenböcke veredeln zu können, was nur zu den oft erwähnten Mißgriffen zu rechnen ist. Nicht anders ging es mit dem Versuche der Acclimatisirung der angorischen Ziegen, wofür in England und auch andern Ländern vieles geschah. Doch mißverstandene Kreuzung mit der gemeinen Ziegenart, dann schlechte Behandlung dieser edlen Thiere verdarben wieder alles. **) So

*) Sieh. Wochenbl. des landw. Ver. in Baiern, Jahrg. XI. S. 714. Diese Ziegenkäse machen einen großen Handlszweig der Gegend aus, und befördern sehr die Ziegenzucht.

**) S. üb. d. angorischen Ziegen. Abhandlung der Schwedischen Akademie V. S. 222. Dann Memoires de la Societé d'agriculture de Paris 1787. Und Trautmann sagt darüber mit Recht in seinem Versuche einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaft. Wien 1816. Die Ver

wurden auch die angorischen Ziegen in Baiern wieder zu Grunde gerichtet. Traurig bleibt es, daß man dadurch entmuthigt wird, ja das Mißlingen der Unmöglichkeit, die Thiere zu acclimatisiren, die Schuld gibt, da doch die wahre Ursache davon nur in der Unkunde und in der schlechten Behandlung liegt. Um so erfreulicher erscheint die schon bemerkte Einführung der sogenannten Thibets-Ziegen in Frankreich, die seit 5 Jahren ein neues, reiches Feld eröffnet. Alle Nachrichten stimmen überein, daß diese Ziegen nicht allein in einzelnen Gebirgsgegenden Frankreichs, sondern schon auf allen Seiten verbreitet und ganz eingewöhnt sind. Sie behalten in der Fortpflanzung den kostbaren Flaum, wie die ersten, die aus Asien kamen. Sie dürfen selbst mit wenig Unterschiede anders nicht unterhalten werden, als die gemeinen Ziegen. Heu, Futterkräuter, Körner, Hülsenfrüchte, Oelkuchen alles fressen sie. Man kann sie allein, oder mit den Schafen auf die Weide schicken. Laub von Bäumen oder Gesträuchen lieben sie am meisten, besonders Weinlaub, das sich in Fässern oder Gruben, mit Wasser übergossen aufbewahren läßt. Jährlich werden schon mehrere Versteigerungen, besonders von solchen Ziegenböcken gehalten, und Versuche gemacht, sie mit inländischen Ziegen zu kreutzen. Ein Augenzeuge schrieb über eine solche Versteigerung den 11. October 1822 zu St.

suche, welche man in Schweden, in Frankreich und einigen Gegenden Deutschlands mit der Zucht der wegen ihren vortrefflichen Haaren (Kämelhaare unrichtig Kamehlhaare) weit nützlichere angorische Ziegen gemacht hat, sind ohne besonderm Erfolge geblieben. Mit der Versetzung dieser Thiere in ein anderes Klima und auf andere natürlich schlechtern Weiden verlor sich die Schönheit des Haares bey vernachläßigter Pflege immer mehr; hierzu kömmt noch, daß man auch ihre Vermischung mit den einheimischen Ziegen-Raçen so zu wenig verhütete.

Ouen. „Die Käufer zogen die Ziklein, besonders die rein weissen vor. Es läßt sich auch nichts niederlicheres denken, als diese Thierchen mit ihrer Leichtigkeit, Lebendigkeit und zierlichen Bewegungen. Diese Eigenschaften ziehen weit mehr an, als selbst der kostbare Flaum, welchen ihre lange, den angorischen Ziegen ähnliche Haare verbergen. Die Fortpflanzung des Geschlechts in Europa ist nun erwiesen, und Statt in unserm Himmelsstriche auszuarten, hofft man ihren Flaum noch zu vermehren, oder zu verfeinern.“ Zudem, wie schon erwähnt, sind diese Thiere noch nicht einmal reine Caschemir-Ziegen. Es zeigt sich aber auch hier, daß man schon wieder in die nämlichen Mißgriffe der sogenannten Veredlung der gemeinen Ziegen damit verfällt, schlechtes Weide-Gras, oder Heu zur Nahrung bietet, auch die übrige größere Pflege und Schützung gegen Kälte, Wind und Wetter vernachläßigt, endlich auf das künstliche Paaren keine Rücksicht nimmt. Die nämlichen widrigen Folgen müssen sich somit ergeben, wie bey den Merinoszuchten, indem bey den edlen Ziegen, wie bey den edlen Schafen beynahe ganz das nämliche Verhältniß waltet, und die gleichen Mißgriffe auch die gleichen üblen Wirkungen erzeugen. Wir haben nun alle diese Mißgriffe beym Streben nach Veredlung der 5 Hausthiergattungen gesehen, und es dringt sich nur zu sehr das Bedürfniß auf

III. Die Mittel und die Wege kenntlich zu machen, die allein zu dieser Veredlung führen.

Sie liegen theils in den Verpflichtungen des Staates, theils in denen der Polizeygewalt, und theils in denen der Landwirthe selbst. Nehmen wir also in dieser Beziehung unserer Hausthiere wieder der Reihe nach voraus, sohin zuerst,

die edlen Pferde.

Immer den ersten Platz verdienen sie, denn das edle Pferd stellt stets den treuesten und auch nützlichsten Gefährten des Menschen vor. Das edle arabische und tür-

kische Pferd ist es, das den größten Theil der Welt eroberte, und immer noch auf Waffenglück den größten Einfluß übt, die Landwirthschaft wie die Gewerbe alle hoch erhebt, sohin, wie schon erwähnt, den Engländern ein so mächtiges Uebergewicht verschafft. Mit Recht dann waren alle andere Nationen darauf schon lange eifersüchtig, zugleich kein Mittel sparend, auch zu solcher edlen Pferdezucht zu gelangen. Leider verfehlten die bisherigen Mittel den Zweck, und aus den Mißgriffen, und aus der Welt-Erfahrung, so wie aus der Natur der Sache, gehen nun feste Grundsätze ganz klar hervor, und zwar

Als Verpflichtungen des Staats dabey.

1) Es liegt in dem Wesen eines Staates, für die Gesammtgesellschaft das zu leisten, was die allgemeine Wohlfahrt fordert, und was die Kräfte einzelner Bürger nicht vermögen. Der Einzelne kann nicht die edlen Pferde mit großen Summen Geldes kommen lassen, um die edle Pferdezucht zu begründen. Es ist sohin Verpflichtung eines Staates nach dem Vorbild Englands keine Kosten zu scheuen, um aus Arabien, aus der Barbarey, Persien, und der Türkey Hengste und auch Stuten von der ersten Raçe zu erhalten. Diese sollten ein Stammgestüte dann bilden, und zwar als eine wahre Nationalanstalt. Die Ausgaben der einzelnen Hof- Militär- und sogenannten Landgestüte wären sohin allein auf obige Nationalanstalt zu verwenden, und sie überdem noch reichlich zu dotiren. *)

2) Die Raçemäßige Behandlung macht nothwendig, entwe-

*) In Baiern z. B. möchte selbst nicht viel mehr erforderlich seyn, wenn man die Etablissements des Militärgestütes zu Benedictbeuern ꝛc. dann des Hofgestütes zu Rohrfeld, und die Fonds der Landgestüte vereinigt. Nur der erste Ankauf der edlen Pferde würde eine große Summe in Anspruch nehmen, wozu die vorhandene $1\frac{1}{2}$ Millionen Capital größtentheils zureichen möchte.

der einen Aufseher und Wärter aus der Gegend der erkauften Pferde, oder sonst nur verständige Leute anzustellen: denn das edle Verfahren mit diesen Pferden gilt als erstes Gesetz, und als zweytes die Verbannung aller Weiden, so wie überhaupt des frischen oder dürren Grasfutters, und als Folge die Einführung der Körner, und anderer derley Nahrung sammt sorgfältigster Pflege und der freyen Bewegung.

3) Strenge Verordnung sey, die Beschälung nicht dem Zufalle zu überlassen, sondern jedesmal nur aus der Hand mit genauer Auswahl jeder Stute, sohin nach reinen Grundsätzen der Paarung zur Erzielung einer vorzüglichen Nachzucht und eines eigenen edlen Schlages, sie vorzukehren. Es versteht sich von selbst, daß außer obiger Beschälung in Frühjahren, die Hengste von den Stuten immer getrennt bleiben ꝛc.

4) Ist das Hauptgestüte schon zahlreich angewachsen, dann erst sucht man nach und nach, diese edle Zucht in verschiedenen Gegenden des Landes oder Reiches zu begründen, und zwar fängt man mit Verzeichniß aller der Dörfer an, wo bisher schon die Localität, wie die Neigung der Bewohner, der Pferdezucht entsprach. Von Zeit zu Zeit wählt man Dörfer aus, wohin man die edlen Stuten aus der Anstalt gibt, und zwar geschenkt, mit der Bedingung 1) einer besondern Pflege dafür 2) daß das zweyte Fohlen 3jährig an das Hauptgestüte gratis überlassen, und 3) daß inner einem gewissen Zeitraume keine edlen Fohlen und edlen Pferde außer Landes verkauft werden.

Frankreich dotirte das Gestütwesen 1807 zu jährlich 2 Millionen Francs. Sieh. Organisation der franz. Gestüte von Professor Schwab. München 1808. In der neuesten Zeit hat in Deutschland, Preußen, und unter dem gegenwärtigen Könige Würtemberg auch große Summen dafür gespendet.

5) Nicht blos edle orientalische Pferde sollen sich im Hauptgestüte befinden, sondern auch solche von ausgezeichneter Größe, sogenannte Elephanten, um auch für schwere Fuhrpferde zu sorgen. Die zwey andern Pferdeschläge als der Reitschlag, und die Ackerbaupferde fallen dann aus diesen zwey Extremen von selbst heraus. Und solche große Stuten kommen auch auf obige Weise in die bestimmten Dörfer.

6) Zur richtigen Behandlung dieser Pferde läßt zugleich die Regierung einen zweckmäßigen Unterricht, einen Pferde-Catechismus *) unter die Pferdezüchter gratis vertheilen.

7) In allen Districten des Reiches werden nach dem neuesten oben bemerkten Muster von Frankreich mittelst großer Preise die Pferderennen, jedoch nur für inländische Pferde, ermuntert.

8) Auch die aus der edlen Zucht hervorgehenden schönsten Fohlen erhalten jährlich Preise.

9) Eben so geschieht in jedem Jahre eine Vertheilung der Prämien **) an die, welche die besseren Beschäler für die Pferdezucht im Allgemeinen halten, indem die Hengste aus dem Hauptgestüte nur für die edlen Stuten bestimmt sind, weßwegen sie jährlich nur in diese Dörfer gebracht werden.

10) Mit größter Genauigkeit sind Stamm- und Namen-Register über das ganze edle Gestütwesen wie in Arabien und England herzustellen, und darin auch alles einzutragen, was auf alle edlen Pferde und ihre Fort-

*) Die Vorbereitung ist dazu in Baiern geschehen, indem das General-Comité des landw. Vereins heuer eine Preis-Aufgabe dafür von hundert Ducaten bekannt gemacht hat.

**) In Frankreich sind sie von 50 — 100 — 300 Franc. Sieh die cit. Organisation der französ. Gestüte.

pflanzung Bezug hat, damit sohin die Resultate der Paarungen beobachtet und benützt werden können.

11) Aus arabischen und englischen Verfahren bey den Bluts-Pferden, dann andern bessern Gestütverfassungen kömmt eine Gestütordnung zu Stande zu bringen, um so die beste Einrichtung für alle Verhältnisse zu treffen. *)

12) Der Staat muß ferner in einiger Zeit den Bedarf für den Marstall und die Cavallerie nur auf inländischen Pferde-Märkten kaufen lassen, wie es seit 1822 Preußen verordnete.

13) Diese Anstalt steht zwar unter der Leitung des Ministeriums des Innern, aber auch zugleich, weil freyer Wille meistens mehr noch leistet als die Pflicht des Dieners, unter der Aufmerksamkeit einer eigenen Deputation der landwirthschaftlichen Gesellschaft oder Vereines, welche, aus besondern Sachkennern bestehend, alles beobachtet, und stets rathend an die Hand geht.

Verpflichtungen der Polizey dabey.

1) Die Polizey hat in Ansehung der edlen Pferde zu wachen, daß von den Züchtern obige Bedingungen nicht unerfüllt bleiben.

2) Sie sorgt, daß in den Districten, wo die edlen Pferde noch nicht eingeführt sind, nur von den mit Prämien belohnten, oder von den Gemeinden angekauften, das ist, vorzüglichen Hengsten die Beschälung geschieht, und zwar nicht vor dem bestimmten Alter des Hengsten und der Stuten **), daß ferner:

*) Sieh. auch hierüber die Pferdezucht oder die Veredlung der Pferde in den Preussischen Staaten in einer Darstellung des K. Friedrich Wilhelms-Gestütes bey Neustadt an der Dose, von Rohlwes. Berlin bey Maurer 1806.

**) Zur Uebersicht möchte diese Tabelle, aus langen Beobachtungen und Erfahrungen gezogen, dienen.

3) Davon kranke, oder schlechte, häßliche, kleine Stuten ausgeschlossen werden.

4) Eben so wenig sind elende oder kranke Rosse auf den ordentlichen Pferdemärkten zur Kaufsausstellung zu zulassen, vielmehr alle Pferde zuerst zu untersuchen.

5) Es liegt der Polizey ob, die Pferdemärkte zu vermehren, aber auch gegen jeden Betrug im Pferdehandel zu schützen, sohin die nöthigen Vorschriften zu geben, und alle jene Mängel zu bezeichnen, für die der Verkäufer auf bestimmte Zeit Gewährschaft zu leisten hat. Bey edlen Pferden müssen zugleich die Stammregister

---

Nothwendiges Alter der landw. Thiere zur Begattung.

Stute	4	Jahre, und zwar vollendet
Hengst	5	» » » » »
Springochs	3	» » » » »
Kuh	3	» » » » »
Schaf	2	» » » » »
Stöhr	2	» » » » »
Mutterschwein	2	» » » » »
Eber	2	» » » » »
Ziege	2	» » » » »
Bock	2	» » » » »

Nöthige Heerde oder Anzahl der Mutterthiere.

Für den Hengsten	20 — 30	Stuten.
» » Springochsen	30 — 40	Kühe.
» » Stöhr	15 — 20	Mutterschafe
» » Eber	6 — 10	Schweine
» » Bock	20 — 40	Ziegen.

Dauer der Tauglichkeit zur edlen Zucht.

	Bis zum Jahresalter.
Hengste	12 — 15 ten
Stuten	10 — 12 »
Stier	5 — — »
Kuh	10 — — »
Widder	7 — — »
Schaf	6 — — »
Eber	6 — — »
Schwein	5 — — »
Ziegenbock	5 — — »
Geise	6 — — »

Dauer der Trächtigkeit.

	Kürzeste	Mittlere.	Höchste.	Zeit.
Stute	322	347	419	Tage.
Kuh	240	283	321	
Schaf	146	154	161	
Schwein	109	115	143	
Geise	150	156	156	

sammt den Urkunden über Beschälung und den Zeugen dabey zur Vorlage und bey jedem Kaufe zur Mittheilung kommen.

6) Zur großen Sorge gehört auch, daß in allen Districten geprüfte Thierärzte sich finden, eben so

7) daß in den Dörfern nur genau geprüfte Schmide aufgenommen werden, welche die so nöthige Geschicklichkeit in dem bisher so sehr vernachlässigten Beschlagwesen im hohen Grade besitzen.

8) Die Gemeinweiden, als so gemeinschädlich und schon als die Quellen aller Krankheiten und Seuchen polizeywidrig, sollen nach und nach dadurch beseitiget werden, daß die Gemeinde-Gründe zur Vertheilung kommen. Nachtweiden, wie Weiden ohne Hirten, dürfen wegen ihrer Schädlichkeit und der Gefährdung fremden Eigenthums wohl gar nie Duldung finden.

9) Große Mißhandlungen der Pferde in und außer Hause, besonders auch in Ansehung zu schlechter Ställe und der Pflege, gehören ebenfalls zum Gebiete der Polizey, um nach Maß und Ziel die nöthige Abhülfe zu treffen, und größere Uebel zu verhüten. *)

Verpflichtungen der Pferdezüchter.

1) Die Erfüllung der dem Züchter bey Annahme der edlen Stuten gemachten Bedingungen ist seine erste Schuldigkeit. Und hierüber, eigentlich über den Zustand seiner edlen Zucht, hat er jährlich eine ausführliche Anzeige zu machen, wobey er verpflichtet ist, die Benennungen der Pferde einzuführen, und genaue Stammregister zu halten.

2) Die zweyte Wesenheit dazu bleibt immer die Herstellung eines guten Stalles, ohne welchen die nöthige Raçe-Behandlung schon gar nicht möglich ist, wie öfter in

*) Es sollten über das Quälen und Mißhandeln der Hausthiere förmliche Gesetze und Strafen bestehen, wie in England.

den obigen Artikeln vorkömmt: *) denn der Stall ist für die Thiere das, was dem Menschen sein Haus, seine Wohnung ist. Licht, und zwar von der Haupt-Sonnenseite, reine Lebensluft, gleiche Temperatur, Trockenheit und Reinlichkeit, Schutz gegen Ungeziefer, und gegen die so nachtheilige Zugluft, dann zugleich Bequemlichkeit, bilden die Hauptelemente davon. Wie weit aber stehen die meisten Ställe davon zurück, die nur stinkende, finstere, schmutzige, enge Löcher vorstellen? Statt reiner Lebensluft ist die Atmosphäre da nur mit Feuchtigkeit und mit den Auswürfen der Thiere geschwängert, und bietet daher dem Körper nur solche Materien zur Bluterzeugung dar, welche er als unnütz und verdorben mit jedem Athemzuge, mit jedem Pulsschlag ausscheidet und auswirft. Dadurch wird also planmäßig die Lunge, Blut, Gesundheit und Gedeihen des Thieres zerstört, ja die Lebensdauer abgekürzt, woran auch alle Thierarzneykunst scheitert. Selbst die gemeinen Pferde werden so durch einen schlechten Stall zu Krüppeln; wie läßt sich dann erst erwarten, daß die edlen Pferde fortkommen können?

3) Beweglichkeit im Freyen, so wie im Stalle ist wohl eben so nöthig: denn es bringt den Thieren nicht geringen Schaden, stets wie Verbrecher mit Eisen an den engen Stand angeschmiedet zu seyn. Es lähmt die Kräfte, wie allen Frohsinn. Zugleich ist zu sorgen, daß die Hengste von den Stuten stets entfernt sich halten.

4) Unter die weitern Forderungen gehören gutes Futter, wie auch gute Pflege, mit voller Reinlichkeit, guter Streu, und reinem, gesunden und bestimmten Getränke

*) Sieh das Ausführlichere davon in der schon cit. Abhandlung über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft von Staatsrath v. Hazzi. München 1820 bei Fleischmann.

verbunden, wie nicht minder eine edle Behandlung dieser Thiere. Der erwähnte Herr v. Knobelsdorf sagt hierüber: „der englische Pferdezüchter nimmt als unumstoßlichen Grundsatz an, daß ein kräftiges Pferd nur durch kräftiges Futter hervorgebracht werden könne, und daß man die Entwicklung seiner Körpergröße und Kraft nicht zurückhalten, sondern möglichst beschleunigen müsse, was freye Plätze thun können, ohne eben das Grasen als Nahrung nothwendig mit zu verbinden.“ Die eigentliche Weide muß sohin verbannt bleiben, und zur Nahrung geschrotene Körner und derley Früchte gewählt werden. Nicht barbarisches Schwemmen darf die Haut und Haare rein erhalten, sondern zureichendes Putzen und Striegeln. Auf gleiche Weise kann das barbarische Mißhandeln, stetes Hauen und Schlagen ꝛc. keine Anwendung mehr finden.

5) Schädlich wird den Fohlen das zu frühe Anhalten zur Arbeit, ferner die Verkältung. Man muß daher darauf sehen, daß sie bey schlechter Witterung nicht aus dem Stalle kommen, aber sonst ein freyer Bewegungsplatz für sie bestimmt sey. Auch die Stuten muß man während ihrer Trächtigkeit vor strenger Arbeit wahren, sie nur gering beschäftigen.

6) Eine weitere Verpflichtung ist dann noch, für gutes Beschlagwesen zu sorgen, weil das edle Pferd sonst schon dadurch für immer verdorben werden kann. Darüber sowohl, wenn es Anstände giebt, als

7) bey andern widrigen Zufällen darf der Rath verständiger Thierärzte auf keine Art beseitigt werden. Endlich

8) versteht es sich von selbst, daß die Stuten nicht vor dem gehörigen Alter, und nur bey den vom Hauptgestüte bestimmten Beschälern, nach den ächten Grundsätzen der Paarung, zuzulassen seyen.

Merinos oder edle Schäfereyen. Verpflichtung des Staates dabey.

Auch die edlen Schäfereyen in einem Lande allgemein zu machen, kann nicht die Sache des einzelnen Bürgers seyn. Der Staat muß also auch für diesen großen Zweck eine Hauptstammschäferey errichten, und nur Schafe der ganz edlen und auch reinen Rațe dazu suchen. Es ist

1) nicht nach Spanien darum zu schicken, sondern nach den königl. Schäfereyen Sachsens oder nach Rochsburg, um sogenannte Electoral-Widder und derley Mutterschafe zu erhalten, sohin eine Escurial oder Electoral, und nicht Negretti-Heerde zu begründen.

2) Die bisherigen derley Staats-Schäfereyen, als unreine gemischte, Heerden wären ganz auszumerzen, sohin ein ganz neuer Boden zu legen, wie dieses weise erst im vorigen Jahre Würtemberg befolgte. *)

3) Um die erforderliche Rațebehandlung wie bey den kön. Schäfereyen in Sachsen oder in Rochsburg zu bewirken, soll man auch von den vorigen verständigen Wärtern ein Paar in den Dienst zu bekommen suchen.

4) Auf die zweckmäßige Paarung ist das Hauptaugenmerk zu richten, sohin auf die Aehnlichkeit, die gleichen Vließe, und Charactere besonders Rücksicht zu nehmen.

---

*) Es heißt daher im Correspondenzblatt des würtemb. landw. Vereins zweyter Band Nov. 1822. »Dem Blick des Königs entging es nicht, daß die Anschaffung einer neuen Stammheerde Merinos, bey welcher unbezweifelte Orginalität der Abstammung die Hauptbedingung wäre, die erste und nöthigste Maßregel bliebe, wenn ein solider Grund zu einer constanten Veredlung der Landes-Schafheerde von neuem gelegt werden sollte. S. M. beauftragte daher den Hofrath André den Ankauf zu besorgen, und so kamen 5 der allervorzüglichsten Widder, und 50 derley Mutterschafe nach Würtemberg, woraus 1823 die ganz neue Stammschäferey gebildet wurde.«

5) Ebenfalls auf kräftige angemessene Fütterung, und besondere Pflege. So nöthig die freye Bewegung dabey sich darstellt, eben so unnöthig, vielmehr eher schädlich erscheint aber die Weide; Rochsburg möchte hierüber allein zum Muster dienen.

6) Hat sich diese Heerde zahlreich schon gemacht, dann ist mit Einführung der edlen Zucht in den Dörfern, wie bey den edlen Pferden zu verfahren. Man wählt wieder solche Orte aus, wo Localität und Neigung der Bewohner die Schafzucht ganz begünstigen. Diesen Landwirthen gibt man nun nach und nach, und zwar jedem eine kleine Heerde von 1 Stöhr und 15 Mutterschafen gratis mit der Verbindlichkeit der besondern Pflege, dann der Reinbewahrung dieser Stammheerde unter Entfernung aller andern Schafe und der Einlieferung der zweyten Lämmer 2jährig an die Stamm-Schäferey zum Ersatz der vorhin zugetheilten Heerde.

7) Einige Jahre muß zwar der Verkauf dieser edlen Zucht ins Ausland unterbleiben, jedoch wird jede Essito-Mauth auf Wolle aufgehoben.

8) Zur vollen Kenntniß der Behandlung der edlen Schafzucht vertheilt die Regierung ebenfalls einen Catechismus gratis unter die Schafzüchter, und sammelt zugleich für die Stammschäfereyen alle die Vorschriften, welche mit glücklichem Erfolge in den besten Merinosschäfereien in Anwendung kamen, um daraus die nützlichsten Instructionen verfassen zu können.

9) In Ansehung der ganzen edlen Merinoszucht sind genaue Stammregister, wie bey den edlen Pferden zu halten, sohin die Benennung *) der Schafe einzuführen.

*) Sie sollten bey allen landwirthschaftlichen Thieren eingeführt werden. Es paßt beynahe dasselbe wie bey den Menschen. Man kann behaupten, daß, wie im 11ten und 12ten Jahrhunderte zu dem vorigen Tauf- auch ein Zuname kam, erst

10) Die oben bey den edlen Pferden erwähnten jährlichen Ermunterungspreise für die ausgezeichnetsten Schafzüchter, dann die eigene Deputation des landwirthschaftlichen Vereins möchten auch hier für die edle Schafzucht die gleichen Vortheile gewähren. *)

Polizey-Verpflichtung dabey.

1) Als die erste Sorge gilt, daß die bemerkten Schafzüchter die Bedingungen über ihre Merinosheerden erfüllen, und sie rein, von den übrigen Schafen getrennt, und den Stamm constant erhalten.

2) Als die zweyte dann, daß die raçemäßige Behandlung in Ansehung geeigneter Stallung, kräftiger Fütterung sammt zureichendem Salz, und vorzüglicher Pflege nicht außer Acht komme, eben so wenig

3) die verständige Paarung, und das nöthige Alter des Stöhrs, wie des Mutterschafes vernachläßigt werden.

4) Die Errichtung zahlreicher Märkte erleichtert den Schafhandel, wie den der Wolle. Dabey sollten aber die Merinosschafe von den übrigen immer getrennt bleiben, und sonst über Gesundheit und Handel umfassende Vorschriften oder Markts-Ordnung in Vollzug kommen.

---

dadurch die wahre Civilisation sich hob; so wie die Statistik und die Polizey sich erst gründeten, wie vor 130 bis 150 Jahren die Benumerirung der Häuser entstand. Die Entwicklung und das edlere Verhältniß der Landwirthschafts-Thiere möchten auch erst durch die allgemeine Einführung der Namen und Geschlechtsregister ein neues Zeitalter beginnen.

*) Auch Se. Majestät der König von Baiern hat bey seinem Aufenthalt in Dresden im May 1823 eine reine Electoralheerde aus Lohmen und Kipphausen, 14 Mutterschafe und 6 Stöhre gekauft, und zugleich dazu zwey Wärter genommen. Diese könnten nun sogleich die Stammheerde bilden. Es beweiset zugleich die besondere und umsichtliche Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs auch für diesen Zweig der Landwirthschaft.

5) Auf Kosten des Staates wie in Paris *) und Berlin, oder durch die Wollhändler, wie in Leipzig, sollten Woll-Wasch- und Sortirungs-Anstalten errichtet werden, um so den größten Vortheil aus der Feinheit der

*) Es möchte hier der Platz seyn, diese Anstalt näher kennen zu lernen. Sie wurde schon 1813 errichtet, und gewährt nun den größten Nutzen für die Merinoszüchter, wie für die Fabrikanten in Frankreich. Sie empfängt a) Wolle im Fette b) gewaschene Wolle. Darauf schießt sie nun den Eigenthümern verhältnißmäßige Summen vor, und besorgt den Verkauf. Da Wolle im Fette nicht Jedermanns Kauf ist, und jeder Pelz Wolle von verschiedenen Eigenschaften gibt, so findet es der französische Fabrikant bequemer, solche Wolle gesichtet zu seinem Zwecke zu kaufen. Der Hutmacher, wie der Merinos-Fabrikant, Statt die Wolle im Ganzen zu kaufen, und nach seinen einzelnen Zwecken eine Auswahl zu treffen, zieht es vor, zu einem Mittelsmann zu gehen, der dieses Geschäft für ihn verrichtet, und bey dem jeder Fabrikant unter den für seine Zwecke bereits ausgewählten Wollen noch eine Auswahl mit Sicherheit treffen kann. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß die geringen Kosten, die er vielleicht hier tragen muß, reichlich durch den Gewinnst an Zeit, so wie durch die Vermeidung der Gefahr vergütet werden, die bey eigener Sichtung Statt hat, das, was man selbst nicht braucht, unter dem Preis verkaufen zu müssen. Dieser wohlthätige Mittelmann ist nun jene Anstalt, welche den Eigenthümern feiner sowohl als grober Heerden alle mögliche Unterstützung gewährt. Nach der durch mehrere Jahre erprobten, rechtlichen und geschickten Verfahrungsweise in dieser Anstalt ergab es sich, daß der größte Vortheil jenen Heerdenbesitzern zufiel, welche die im Pelze gewaschene Wolle der Anstalt zur Sichtung, Zubereitung und endlichen Fabrikswäsche übergaben. Diese Anstalt, durch ein kaiserliches Decret begründet, um in Frankreich zu Fortschritten in der feinern Schafzucht mächtig anzueifern, war anfänglich für Rechnung der Stadt Paris betrieben worden, bis endlich der außerordentliche Zulauf der Wollerzeuger und Wollverarbeiter die Aufmerksamkeit des

Wolle, dem Hauptertrage der Merinos zu erzielen, allem Betruge vorzubeugen, die edle Schafzucht dadurch zu unterstützen, und zugleich die Industrie damit zu beleben.

6) Die Polizey hat ferner durch Abtheilung der Gemeinde-Gründe, dann Beförderung des Brachanbaues zu wachen, daß alles schädliche Weiden möglichst vermieden, auch an den Fluren durch die Schafe nicht gefrefelt, sohin keine Trift mehr gestattet werde. Endlich

7) Ist Krankheiten und Seuchen sogleich durch Absonderungen dieser Schafe und schnelle Anwendung der

---

Ministers des Innern auf diese Anstalt lenkte, und ihn veranlaßte, sie nach dem Gutachten einer eigenen Commission des Staatsraths unter den besondern Schutz der Regierung zu stellen, und zu einem Nationalinstitute zu erheben. Die Oberaufsicht führt ein Schafzüchtergericht, dem der Präfect des Seine-Departements vorsteht, und dem mehrerer Mitglieder des Nationalinstituts beygesellt sind. Alle dieser Anstalt zu leistenden Zahlungen für Aufbewahrung, Waschen, Sichten, die Zinsen für Vorschüsse, Provisionen sind in einem eigends gedruckten Verzeichnisse, welches jeder erhält, angemerkt. Die Einzahlung des Kaufschillings ist von der Anstalt versichert, wofür sie ein unbedeutendes del Credere erhebt. Die Behandlung der Wolle wird nach der in den spanischen Lavaderos eingeführten Weise mit jenen Verbesserungen besorgt, welche eine mehrjährige Erfahrung als die wohlfeilste und Zweckdienlichste gelehrt hat. Da die größte Vorsicht in der Wollbehandlung und Sichtung vorherrscht, die Wollen verschiedener Heerden nicht unter einander gemengt werden, selbst wenn sie gleiche Eigenschaften haben sollten; so hat jeder Heerdebesitzer den Vortheil, die Verarbeitung seiner Wolle bis zum vollendeten Fabrikate zu verfolgen, so wie der Fabrikant den unschätzbaren Vortheil erlangt, eine einmal von ihm zu seinen Zwecken als vortheilhaft erkannte Wolle immer wieder finden zu können. Der größten Speculation und dem Studium sowohl für den Schafzüchter als für den Fabrikanten ist dadurch die Thüre geöffnet.

besten Heilmittel zu begegnen, weßwegen uberall geprüfte Viehärzte sich finden müssen.

8) Die Polizey darf übrigens durch Fleischtaxen auf die edle Schafzucht nicht drücken, sondern soll dem Verkaufe der Schafe, wie des Fleisches den freyen Lauf gestatten, wenn die Gesundheit ganz bewährt sich zeigt.

Verpflichtung der Schafzüchter.

1) Es liegt Jedem ob die genaue Erfüllung der eingegangenen Bedingungen nebst einem Jahresbericht über den Zustand seiner edlen Zucht mit beygefügtem Wollmuster.

2) Er ist zugleich verbunden, bey allen Schafen Benennungen einzuführen, und ein Geschlechts-Register zu halten. Die Herstellung eines sonnigen, luftigen, trockenen Stalles, worüber der des Baron Ruffin zu Weihern größtentheils als Vorbild dienen kann, besonders auch in Ansehung der nöthigen Absonderungen der Stöhre von den Mutterschafen ꝛc. *)

3) Die freye Beweglichkeit der Schafe, die gute Fütterung und Pflege sind ferners Haupt-Erfordernisse, wie der von der Regierung hierüber vertheilte Catechismus genaue Anleitung geben wird.

4) Erlauben es die Umstände nicht, jede Weide einzustellen, so muß dieses doch bey der nassen und schlimmen Witterung geschehen. Am zweckmäßigsten bleibt doch immer die Stallfütterung wie in Rambouillet, Rochsburg, Weihern, Ungarisch-Altenburg, ꝛc. einzuführen, und einen eigenen Futterbau für die Schafe herzurichten. **)

*) Sieh die Abhandlung über den Dünger als das Lebensprincip der Landwirthschaft ꝛc. von Staatsrath von Hazzi, München 1824. 3te wieder vermehrte Auflage, wo über gedachten Stall auch die Zeichnung beygefügt ist.

**) Sieh die unausgesetzte Stallfütterung des Schafviehs von

5) In allen Fällen muß die Merinos-Heerde von allen übrigen Schafen immer getrennt bleiben.

6) Wie diese edle Heerde sich vermehrt, so muß der Schafzüchter auch alle jene Grundsätze der Paarung, wie bey der National-Schäferey-Anstalt in Anwendung bringen, indem er nur so die feinste Wolle, sohin die größten Vortheile erzielt.

7) Es versteht sich wohl von selbst, daß diese Heerden, oder der Stamm stets rein oder constant, und entfernt von Einmischung anderen Blutes erhalten werden müsse; auch bey dem Paaren das Springen aus der Hand und nicht vor dem bestimmten Alter des Stöhres oder Mutterschafes geschehe.

8) Bey den Krankheitsfällen muß der Schafzüchter sogleich die ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, um nicht durch allerley Pfuschereyen großen Schaden anzurichten.

Edle Rindviehzucht.

Wie das Pferd die möglichst größten Vortheile durch lange Lebensdauer, verbunden mit Kraft und Schnelligkeit gewährt, der Nutzen des Schafes nach der Feinheit und der Menge des Wollertrages sich berechnet, so kommen bey dem Rindvieh die Menge und Beschaffenheit der Milch, die Güte seines Fleisches, die Kälber und die Mastfähigkeit in Anschlag.

Es ist also:

1) erforderlich, die beste Race, und zwar eine angemessene Anzahl Kühe und einen Springochsen dafür von demselben Stamme zu wählen. Dieß kann jeder Landwirth schon von selbst, da diese Thiere weder so selten, noch sehr theuer sind, auch jede noch so kleine Land-

---

Procopp Lipp. Brünn 1819. Dann über die Stallfütterung der Schafe von Hedenus. Ferner: über die Schafzucht überhaupt, den schon angeführten Germershausen, Rohlwes und v. Ehrenfels ꝛc.

wirthschaft einen Rindviehstand nach sich zieht. Es kömmt nun darauf an, welche von den oben bemerkten besten Raçen ihn am meisten anspricht.

2) Der Staat braucht nicht eine eigene große Stammanstalt hierüber, wie bey den edlen Pferden und den Merinos zu gründen. Doch da jeder Staat ohnehin eine landwirthschaftliche Musterwirthschaft, verbunden mit der Lehranstalt, besitzt, oder besitzen soll, so möchte es sehr nützlich seyn, Versuche mit verschiedenen ausgezeichneten Raçen da vor zu nehmen, *) und gelungene Exemplare dann zur Fortzucht, wie bey den edlen Pferden und den Merinos, unter gleichen Bedingungen an ausgezeichnete Landwirthe abzugeben.

3) Von großen Vortheilen werden die jährlichen landwirthschaftlichen Feste und die Preisevertheilungen für die schönsten Rindviehstücke seyn, wie dieses bereits mit bestem Erfolge in Baiern, Würtemberg, jetzt auch in Oesterreich geschieht.

4) Gleich großen Nutzen würde ein eigener Catechismus für die beste Behandlung der Rindviehzucht und Mastung, an die Landwirthe gratis vertheilt, gewähren.

---

*) Der berühmte englische Viehzüchter Bakewell hat auf diese Art ganz neue, ausgezeichnete Raçen geschaffen, z. B. den ganz eigenthümlichen berühmten Hornviehstamm, sogenannt neue Leicester-Raçe ꝛc. In Frankreich, vielmehr bey der großen Anstalt in Rambouillet, hat man auch Versuche mit dem Dalmatien'schen Rindvieh gemacht. Diese Thiere zeichnen sich vorzüglich durch ihre großen Hörner aus, die ihnen ein herrliches Ansehen geben. Die Kühe haben kleine Euter und Zitzen, bringen aber schöne Kälber; jedoch möchten sie zur Milchwirthschaft nicht so sehr taugen, desto mehr aber zur Ochsenzucht und Mastung. In Rambouillet fand man dabey die größten Vortheile. Weil die Hörner so spitzig sind, versieht man sie in Dalmatien mit kleinen Schrauben, oder abgerundeten Stöpseln, die zugleich die Gefahr des Verwundens benehmen, und zur Zierde dienen.

5) Der Emporbringung der edlen Rindviehzucht und Mastung schaden am meisten die Essito-Mauthen, dann die Fleischtaxen und die Metzgerzunft. *) Die Essito-Mäuthen erscheinen so ungerecht als zweckwidrig. Wenn der Landwirth einmal seine große Grundsteuer entrichtet hat, so kann keine weitere drückende Auflage bey seiner Viehverwerthung Statt finden. Eben so wenig kann er der Willkühr — einer Körperschaft — der Metzgerzunft preis gegeben, und einer Zwangstaxe — dem Fleisch-Satze unterworfen werden. Nur die Freyheit des Verkaufes bildet das gerechte Ebenmaß, das der Vortheil der Landwirthschaft, wie der des Publicums begehrt.

Polizey-Verpflichtungen dabey.

1) Sie kann und muß am meisten wirken durch die Beförderung der Stallfütterung mittelst Vertheilung der Gemeindegründe, der strengen Feldpolizey, besonders auch durch Sicherung des Brachanbaues, Abstellung der Nachtweiden, und derley Weiden ohne Hirten, sohin durch größte Sicherung der Fluren und die möglichste Beschränkung der so gemeinschädlichen Weidenschaft, als Hauptquelle aller Krankheiten und Seuchen, dann des schlechten Viehes.

2) Ihr liegt die Sorge ob, daß mit dem Frühjahre in jeder Dorfsgemeinde für die Zahl der Kühe die nöthigen Springochsen von ausgezeichneter Art und Fähigkeit sich finden, welches alles von der Jury, aus den Viehverständigen des Dorfes, und dem Viearzte zusammengesetzt, zu prüfen kömmt. Man sollte 30 — 40 Kühe auf einen Springochsen rechnen, und kein

*) Sieh hierüber noch besonders das schon citirte Werkchen über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft von Staatsrath von Hazzi. München bey Fleischmann 1820.

Stammochs dürfte unter 3 und über 5 Jahr alt seyn.*) Die Pflege davon kann nicht mittelst Versteigerung an

*) Da die Schweitz in Ansehung der schönen Rindviehzucht zum Vorbilde dienen kann, so möchte nicht am unrechten Platze hier eine solche Verordnung stehen, um ihre Maßregeln kennen zu lernen. Als die vollständigere zeigt sich die des Canton Aargau's. Sie lautet: »Wir Bürgermeister und kleiner Rath des Cant. Aargau thun hiermit kund, daß wir, in der Absicht für die Bedürfnisse der Viehzucht zu sorgen, und einen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft zu verbessern, auf den Vorschlag des Sanitätsraths, verordnen:

§. 1. Die Gemeinderäthe werden dafür sorgen, daß überall Zuchtstiere in hinlänglicher Anzahl vorhanden seyen, wobey fünfzig bis sechzig Kühe (ist für alle andern Gegenden zu viel und soll heissen 30 — 40) ein Zuchtstier gerechnet wird. Die Gemeinde, deren Viehstand sich nicht auf diese Anzahl belauft, so wie diejenigen, deren Viehstand diese Anzahl übersteigt, ohne die doppelte oder mehrfache zu erreichen, können sich für die Unterhaltung eines Zuchtstiers mit einer benachbarten Gemeinde verstehen.

§. 2. Durch die Verfügung des vorhergehenden Artikels wird für diejenigen, denen bis dahin die Unterhaltung der Zucht-Stiere obgelegen hat, in ihrer Verpflichtung nichts abgeändert.

§. 3. Die Gemeinderäthe sind befugt, für den Gebrauch der Zuchtstiere eine Gebühr festzusetzen, die jedoch einen Franken nicht übersteigen soll.

§. 4. Es soll kein Zuchtstier gebraucht werden, er sey dann untersucht, für tauglich erkannt, und als solcher bezeichnet worden.

§. 5. Diese Untersuchung und Bezeichnung sollen ordentlicher Weise alle Jahre im Wintermonat, und außerordentlich so oft es die Anschaffung eines neuen Zuchtstiers nothwendig macht, an dem Hauptorte eines jeden Bezirks vor sich gehen, und in Gegenwart und unter Aufsicht des Bezirks-Arztes von einem durch den Sanitätsrath bestellten Vieharzt vorgenommen werden.

§. 6. Die Bezeichnung ist nur für ein Jahr giltig, und muß,

den Wenigstnehmenden gegeben, sondern nur redlichen, ordentlichen Landwirthen anvertraut werden. Diese

---

so lange der Zuchtstier tauglich ist, alljährlich erneuert werden.

§. 7. Der Sanitätsrath ertheilt für diese Untersuchung den Commitirten die nöthige Instruction.

§. 8. Wer einen Zuchtstier zum Gebrauche hergibt, der nicht für das laufende Jahr ist bezeichnet worden, verfällt in eine Buße von wenigstens 5, höchstens 10 Franken, und im Wiederholungsfalle in eine Buße von wenigstens 11, höchstens 15 Franken. Ein Drittheil dieser Buße fällt dem Verleider, die zwey übrigen Drittheile fallen dem Armengute der Ortsbürgerschaft zu.

§. 9. Alljährlich im Laufe des Sommers findet eine Preisvertheilung für die beßten Zuchtstiere und Zuchtkühe Statt.

§. 10. Dieselbe wird in Frik, Baden, Kölleck und Brenngarten vorgenommen, und an jeden dieser vier Orte werden alle Cantonsangehörigen mit ihren Zuchtthieren zur Preisbewerbung zugelassen.

§. 11. Eine auf den Vorschlag des Sanitätsraths, von dem kleinen Rathe zu ernennende Commission von drey Sachverständigen untersucht die Zuchtstiere und Zuchtkühe, deren Eigenthümer sich um den Preis bewerben, und erkennt die Preise zu.

§. 12. Die Zuerkennung der Preise hat jedoch nur in so ferne Statt, als sich Zuchtstiere und Zuchtkühe von gutem Schlage und von ausgezeichneter Beschaffenheit vorfinden.

§. 13. Für jeden der vier Austheilungsorte sind folgende Preise festgesetzt. Für die Zuchtstiere: a) Ein Preis von 64 Franken für den ersten, b) ein von 48 für den darauf folgenden c) zwey Preise, jeder 32 Franken für die darauf folgenden. Für die Zuchtkühe: a) Ein Preis von 32 Franken für die Beste, b) zwey Preise, jeder von 24 Franken für die darauffolgenden c) fünf Preise, jeder von 16 Franken für die darauffolgenden.

§. 14. Zuchtstiere, die außer dem Canton sind aufgezogen worden, werden bey der Preisbewerbung nicht weniger als die im Canton erzogenen zugelassen.

Jury, für alle Viehangelegenheiten in einem Dorfe bestimmt, hat zugleich zu wachen, daß die Stammoch-

---

§. 15. Wer für einen Zuchtstier einen Preis empfängt, ist gehalten, denselben, so lange er bey der jährlichen Besichtigung als tauglich erkennt wird, zur Zucht gebrauchen zu lassen, und hat den Preis zu ersetzen, wenn der Zuchtstier früher auf die eine oder andere Weise, durch sein Verschulden abgeht.

§. 16. Bey der Preisbewerbung werden nur solche Zuchtkühe zugelassen, die im Canton sind geworfen und aufgezogen worden.

§. 17. Die Zuchtstiere, für welche ein Preis ist ertheilt worden, werden besonders bezeichnet, und können für keinen zweyten Preis zugelassen werden.

§. 18. Der Sanitätsrath ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt. Die gegenwärtige Verordnung soll in das Cantonsblatt eingerückt, überdieß besonders gedruckt, und durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden.

Gegeben in Aarau den 14. May 1819.

Der Amtsbürgermeister Zimmermann.

Der Staatsschreiber Kasthofer.

Der Sanitätsrath des Cantons Aarau ertheilt den Bezirks- und Thierärzten in Folge obiger Verordnung folgende Instruction.

Es soll kein Zuchtstier bezeichnet werden, der nicht das zweyte Lebensjahr zurückgelegt, und keiner, der das fünfte Jahr überschritten hat. Das Alter dieser Thiere wird mittelst der Zähne und der Ringe an den Hörnern ausgemittelt. Ein guter Zuchtstier muß groß, aber nicht hochbeinig, und gleichförmig, nicht gefleckt seyn. Die Haare müssen fein, glänzend und kurz seyn. Er muß einen kurzen und dicken Kopf, lange und breite und stark behaarte Ohren, gerade oder etwas aufwärts gebogene, glänzende, und schwärzliche Hörner, eine breite, und stark mit krausen Haaren besetzte Stirne, große, feurige Augen, weit offene Nasenlöcher, und schwärzliche hoch aufgeworfene Mundlippen haben. Der Hals muß dick und kurz, die Halslampe (Triel) kraus behaart seyn, und bis auf die Brust herabhangen.

sen nie mit der Heerde ausgetrieben werden, sondern daß die Bespringung im Hofe oder Stalle, oder auf einem eigenen Platze, sogenannt aus der Hand, geschehe, sohin außer dessen die Stiere von den Kühen stets getrennt bleiben. Es mögen Prozesse über die Verbindlichkeit zur Haltung des Springochsen, oder sonstige Anstände vorhanden seyn, so können diese die Polizey nicht hindern, die Gemeinden auf Kosten der Schuldigen zur Herbeyschaffung angemessener Spring-Ochsen anzuhalten.

3) Aber auch alle Kühe, die man zur Heerde treibt, somit zum Springen überläßt, müssen einer besonderen Schau der Untersuchungsjury unterworfen, und die kranken, häßlichen und schlechten, als zur Zucht untauglich und unwürdig, auch selbst für die Heerde gefährlich, ausgestossen werden.

Die Schultern müssen breit und fleischig, die Rippen stark gewölbt, der Rücken gerad, breit und fleischig, die Lenden stark, das Kreutz gerad und flach, die Hüften weit und stark, die Hungergruben klein, die Flanken voll, der Bauch nicht zu tief herabhängend seyn. Die Vorder- und Hinterschenkel müssen kurz und fleischig seyn, und im Stehen gerade gehalten werden. Der Schweif muß lang an seinem Ende stark behaart seyn, und gerade an den Schenkeln stehen. Der Hodensack muß fest, runzlicht, und zusammengezogen seyn, und kein Wasser enthalten. Nur diejenigen Zuchtstiere, welche diese Eigenschaften vereinigen, können als tauglich und zur Erzeugung eines guten Schlages Hornvieh geeignet, bezeichnet werden. Die Bezeichnung findet Statt, indem einem der Hörner die Buchstaben A. (Aargauische) Z. (Zuchtstier) nebst der laufenden Jahreszahl aufgedruckt werden.

Aarau den 3. Wintermonat 1819.

Der Präsident des San.-Raths Rengger.

Im Namen des Raths F. F. Gysi.

Aehnliche Verordnungen bestehen im Canton Zürich und andern Gegenden der Schweiz.

4) Die Viehbeschaue soll geschehen alle Monate in den Ställen wegen den Gesundheitsverhältnissen und Pflege so andern, um den Krankheiten und Seuchen vorzubeugen, und daß nöthigen Falls geeignete Hülfe eintrete sammt alsbaldiger Sonderung.

5) Die Vermehrung der Viehmärkte gehört so gut zur besondern Aufmerksamkeit der Polizey, als auch, daß kein anders Stück Vieh darauf erscheine, als welches über Gesundheit und Würdigkeit ein Zeugniß von der Localstelle, oder sogenannten Schau besitzt.

6) Die umfaßende Marktsordnung muß von selbst auch alle Mängel bezeichnen, für die im Handel der Verkäufer auf bestimmte Zeit stets gut zu stehen habe.

7) Zu diesem Zwecke müssen auch die vorhandenen patentisirten Viehhändler eine Caution bey der Polizey stellen, um sich in einschlägigen Fällen daran halten zu können. In mehreren Schweitzer-Cantonen z. B. beträgt sie 1600 Francs.

8) Bey den Viehzüchtern, welche von der Musterlandwirthschaft edle Stücke erhielten, hat die Polizey auch zu wachen, daß die Bedingungen in Erfüllung kommen, wie überhaupt, daß auch Benennungen und Stammregister eingeführt werden.

Verpflichtungen der Landwirthe.

1) Die Landwirthe müßten blind seyn, die Vortheile nicht zu erkennen, die ihnen schöne gute Kühe vor der schlechten gewähren. In ihrem Interesse muß es also liegen, nur nach ausgezeichneten Kühen zu trachten. Die edle Nachzucht ist dann sicher verbürgt, vorausgesetzt, daß die Polizey für vorzügliche Springochsen im Dorfe gesorgt habe.

2) Zur Festhaltung der edlen Nachzucht ist auch wieder eine Raçe-mäßige oder edle Behandlung nöthig, ein

lichter, luftiger, trockener, reiner Stall *), wie schon oben wiederholt Erwähnung geschah, dann ein gutes Futter, große Reinlichkeit und Pflege. Kräftige, verschiedene Nahrung zur rechten Zeit im Stalle gereicht, besonders auch warme, erscheint allein als zuträglich, nicht minder das tägliche sorgsame Putzen und Striegeln, die reine Streu ꝛc. **) Statt der Weide verschafft man von Zeit zu Zeit Bewegung in freyer Luft.

3) Es ist nicht gleichgiltig, die Belegung dem Zufalle zu überlassen, vielmehr muß auch hier die künstliche Paarung mit Rücksicht der Aehnlichkeit zwischen den Kühen und Springochsen ꝛc. eintreten, und mehrere Versuche für die edle Zucht und reinen Stamm in Anwendung kommen. Daher räth die Klugheit,

4) bey größeren Oeconomien eigene Springochsen nach beßter Wahl zu halten, und die Benennung der Thiere, wie die Stammregister einzuführen.

5) Diejenigen Landwirthe, welche Exemplare von der Musterlandwirthschaft empfiengen, haben alle Vorschriften genau zu befolgen, um eine reine Rage damit zu gründen.

---

*) Sieh die schon öfter angeführte Abhandlung über den Dünger von Staatsrath v. Hazzi, dritte Auflage München 1824, wo die Zeichnung eines Musterstalles sammt der Güllebereitung beygefügt ist. Ueberhaupt soll auch bey den Ställen, wie bey den Menschen-Wohnungen die Sonnenseite als Regel gelten, wie erst jüngst der menschenfreundliche Dr. Faust in seiner Schrift: »Zur Sonne nach Mittag sollten alle Häuser der Menschen gestellt seyn« schön entwickelte.

**) Sieh hierüber die ebenfalls schon öfter bemerkte Abhandlung vom obigen Verfasser — über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft. München b. Fleischmann 1820.

6) Nicht allein die Nachzucht so anders macht den Hauptartikel bey dem Rindvieh aus, sondern auch die Mast, indem nur gemästetes Fleisch zur Schlachtbank gehört, aber auch nur die künstliche Mast alle Vortheile der Verwerthung, des bessern Geschmakes des Fleisches, wie die Vortrefflichkeit des Leders gewährt *), und zwar nicht allein bey den Ochsen, und Kühen, sondern auch vorzüglich bey den Kälbern.

7) Dringend nothwendig ist es ferner, in Krankheitsfällen sogleich um geeignete Hülfe der Thierärzte sich umzusehen, damit das Uebel nicht verwüstend um sich greife.

Edle Schweinzucht.

Sie zeichnet sich aus durch die Güte des Fleisches und Fettes, größere Zahl der Jungen, und Feinheit der Borsten. Es muß also dazu jene edle Raçe gewählt werden, die allen diesen Forderungen am besten entspricht. Jeder Landwirth kann dieß selbst erzielen, weil der Ankauf unbedeutend ist, und man für 6—8—10 Schweinmütter einen Eber zählt. Diese Raçe ist aber in Westphalen, Baiern, oder Champagne, oder Spanien ꝛc. zu holen, **) überhaupt aus dem Süden. Der Staat braucht hier nur, wie bey der Rindviehzucht, durch die Musterlandwirthschaft, dann die Versuche dabey mit allerley Raçen, be-

*) Sieh noch besonders hierüber die vorbemerkte Abhandlung ꝛc.

**) Graf Lasteyrie in Paris hat in einer Abhandlung: animaux a naturaliser noch andere Vorschläge gemacht. Es heißt da: »L'espèce de cochons de Siam ou de Tonquin n'est pas encore beaucoup rèpandûe en France, c'est cependant une des plus productives. Nous n'avons eu qu'en dernier lieu la raçe des cochons solipèdes. Il y a dans les iles de la mer du Sud une raçe de cochons qui deviennent plus gros que les notres; il seroit avantageux d'essayer de les multiplier en France.

Bayerische Staatsbibliothek München

sonders aus Asien mitzuwirken, und die gelungensten Stücke an die Dörfer zu geben. Die edle Schweinszucht kann aber durch die schon bemerkten Preisvertheilungen bey den jährlichen Landwirthschaftsfesten die größte Ermunterung erlangen. Große Preise sollen auch bestimmt werden für die künstliche Mastung und die beste Räucherungs-Art des Fleisches, indem zur Zeit nur um westphälische und Bayonner-Schinken Nachfrage geschieht, und alles andere geräucherte Fleisch, wie z. B. in Baiern, wenig taugt. Es versteht sich, daß die edle Schweinzucht, so wie die künstliche Mastung und vorzügliche Räucherung nur der freye Verkehr heben kann, sohin die Aufhebung der Essitomauthen, der Fleischtaxen und des Monopols der Metzgerzunft ꝛc. ebenfalls nothwendig ist. Der Catechismus der Rindviehzucht sollte auch einen ausführlichen Unterricht für die Schweinzucht enthalten.

Verpflichtungen der Polizey.

1) Stets soll auch hier die erste Sorge seyn, die so schädlichen Gemeindeweiden zu verbannen, und dadurch zu bezwecken, daß die edle Schweinzucht auch eine raçemäßige Behandlung empfange, sohin gutes Futter, und reinliche Pflege, damit Krankheiten und Seuchen vermieden bleiben, die sonst so leicht bey dieser Thierart eintreten. Eben deßwegen müssen

2) die Monats-Schaue in den Stallungen sehr gewissenhaft vorgenommen, und alles der guten Pflege Widrige abgestellt werden.

3) Die Polizey hat ferner zu wachen, daß ausgezeichnete Eber in angemessener Zahl sich finden, und die Paarungen nicht vor dem bestimmten Alter des Ebers und der Mutterschweine, auch unter gehörigen Maßregeln, sohin nicht bey den Heerden, vor sich gehen.

4) Nur mit Ortszeugnissen über den vollen Gesundheits-Zustand dürfen die Schweine auf Märkte kommen.

5) Auch hier muß das oben Bemerkte wegen einer umfassenden Markts-Ordnung, Gewährschaft im Handel, und Cautionen der Viehhändler, eigentlich hier der Schweinhändler, in Anwendung kommen.

6) Die Polizey hat ferner streng zu wachen, daß bey vorkommenden Krankheiten sogleich Sönderungen, und alle Hülfsmittel vorgekehrt werden, um Seuchen zu verhindern.

7) Endlich auch, daß diejenigen Landwirthe, welche von der Musterlandwirthschaft edle Schweine zur Nachzucht erhielten, die vorgeschriebenen Bedingungen befolgen, und überhaupt Benennungen und Stammregister einführen.

Verpflichtungen der Landwirthe.

1) Nach ihrem eigenen großen Vortheil sollen sie nicht außer Acht lassen, sogleich um eine edle Raçe sich zu bewerben, aber auch

2) eine raçemäßige Behandlung dabey zu beobachten. Dazu ist ein ordentlicher, kühler, reinlicher Stall das erste Bedürfniß: glücklich, wenn er zugleich öfter mit Wasser durchschwemmt werden kann. Eben so

3) fordert das Schwein ein kräftiges reinliches Futter, und die sorgsamste Pflege, besonders mit stets reinlicher Streu, genugsamen Striegeln und Baden. Die bisherige gewöhnliche Weide gilt nur als eine schlechte Behandlung, und muß möglichst weichen, sohin dafür von Zeit zu Zeit Beweglichkeit in freyer Luft den Körper ergötzen.

4) Was schon öfter wegen der künstlichen Paarung, sonstiger Sönderung der Eber ꝛc. vorkam, findet hier die

gleiche volle Anwendung, um einen reinen Stamm zu erlangen, und constant zu erhalten. Dieses muß

5) der Fall besonders bey den Landwirthen seyn, welche edle Schweine von der Muster-Landwirthschaft auf Bedingungen empfiengen. Es gilt zugleich das Obige auch hier, wegen Einführung von Benennungen und Stammregistern.

6) Um die edle Schweinzucht noch in höhern Werth zu bringen, muß damit die künstliche Mast, wie die vorzügliche Räucherung des Fleisches in Verbindung kommen, worüber der erwähnte Catechismus genaue Anleitung zu geben hat.

7) Bey Krankheiten muß große Sorge eintreten, und sogleich die ärztliche Hülfe nachgesucht werden, in jedem Falle aber schnell die Sönderung des kranken Viehes geschehen, weil bey keiner Thierart, wie bey Schweinen, die Ansteckung leichter um sich greift.

Edle Ziegenzucht.

Verpflichtung des Staates dabey.

Es zeigt sich hier dasselbe Verhältniß, wie bey der edlen Schafzucht. Nicht der Privatmann kann die ersten großen Kosten zu Versuchen der Acclimatisirung edler Racen aus Asien und Africa verwenden. Dieses muß der Staat mittelst einer großen Stammanstalt, wie bey den edlen Schafen, thun. Wie wir hörten, sind bereits in Frankreich glückliche Versuche über die thibetischen Ziegen vorhanden, selbe auch schon leicht zu kaufen. Bey der letzten Versteigerung kostete im Durchschnitt eine Ziege 46, ein Bock 106 fl. Eine reine Heerde davon sollte man sich sohin verschaffen, oder besser noch, sie, mit andern Mustern, in Asien holen, theils die ächten Caschemir-Ziegen, theils noch andere edlere aus jenen Gegenden. *) Denn die edle Ziege

*) Der oben erwähnte Lasteyrie bringt noch folgende in Vorschlag: „La Chèvre d'Afrique, espèce qui est plus petite

kann gleich dem edlen Schafe, wie schon bemerkt, den größten Vortheil bringen, und zwar durch den feinen Flaum oder Haare, und Wolle, durch schmackhaftes Fleisch und Milch, vorzügliche Käse, und gutes Fell. Alle Nachrichten aus Frankreich stimmen auch überein, daß die thibetischen Ziegenheerden vollkommen gedeihen, und daß der Flaum, der davon in Frankreich geworfenen, in Feinheit und Elasticität denen von den eingeführten Ziegen durchaus gleich sey. Diese Ziegen haben vor der gemeinen europäischen Ziege das Auszeichnende der hängenden Ohren, des in die Höhe stehenden Schweifes, und der geraden Hörner ꝛc. Ihr Leib ist größer und schwerer an Fleischgewicht, als bey der gemeinen Ziege, und ihre Farbe sehr weiß. Die junge thibetische Ziege wird auch schneller groß als die gemeine, und ist besonders weit milder und weit zahmer. Sie frißt alles, womit die gemeine Ziege sich nährt, selbst Kartoffel-Schaalen, Unkraut, abgeschnittene Blumen, junge Zweige, Blätter, Knospen, Weinlaub: freylich lieber noch Getreide,

---

que celle-qu'on élève en Françe, est très commune sur les cotes d'Angola et de Guinée, ou l'on prefère sa chair à celle du mouton. La chèvre Maubrine, très commune dans tout le Levant, donne du lait en abondance, qu'on prèfère a celui de vache, ainsi que le fromage, qui en provient. Elle à les oreilles pendantes, le poil fin et bien fourni. La chèvre d'Angora est bien connue en Françe; mais elle n'y est pas aussi commune qu'elle devroit l'être. La finesse, la longueur et l'abondance de son poil rendent cette espèce precieuse. Elle ne perds aucune de ses qualités, même dans les pays situés au nord de l'Europe. Von den angorischen Ziegen war bereits oben schon die Rede. Die edelste sogenannte Caschemir-Ziege findet sich im ehemaligen Königreiche Sifan, das an Thibet zinsbar ist. Diese Ziege heißt dort Izag. Der ganze Vorrath von Waare in Sifan wird an den obersten Lehenherrn in Thibet verkauft, der damit den Alleinhandel treibt.

Hülsenfrüchte, ausgepreßte Oehlsamen, Kleyen, und die Gesträuche des Weinstocks, welche man zu dem Ende in Fässern oder in Cisternen, indem man sie mit Wasser bedeckt, aufhebt. Im Winter ist sie so wenig lecker, daß sie sich sogar mit dürren Holzknospen begnügt. In Heiden und auf Bergen befindet sie sich trefflich. Von 30 bis 52 Grad der Breite gedeihen sie ganz gut. Selbst der feuchtere Himmel um Paris schadet ihrer Gesundheit nicht. Nur muß man sie vor dem zu häufigen Genuß harzreicher Blattknospen bewahren. Vierzehn Monate alt vermehren sich diese edlen Ziegen schon wieder, und somit zeigt sich ihre Nachzucht zahlreicher, als bey der gemeinen Ziege. So haben 2 Böcke zu Arls mit 8 gemeinen Ziegen 14 Junge erzeugt, mit dem Charakter und Haaren des Vaters. Fleisch und Fell, wie schon bemerkt, sind ebenfalls weit kostbarer, und die Quantität des Ziegenflammes *) à 6—20 Loth per Stück, kann immer allein schon eine Rente von 5—6 fl. abwerfen, ohne zu rechnen, daß die übrigen Abfälle auch noch von den Hutmachern sehr gesucht werden. Ueber ihre Milch wurden, nach dem Moniteur, erst vor 2 Monaten genaue Untersuchungen angestellt. Die Resultate gaben, nach Baruel's Zerlegung, daß die Milch der thibetischen Ziege reicher an Milchzucker und Butter sey, und einen feineren Käsestoff besitze, daher selbst in medicinischer Hinsicht sie der gewöhnlichen Ziege weit vorzuziehen sey. Die thibetischen oder derley Ziegen in Frankreich, aus reinem Stamme geboren, zeigten in der Prüfung von 1000 Theilen Milch — 8,35 Butter, 36,25 Käse, 37 Milchzucker, 9,40 extractartige Materie, und 909 Wasser. Von den durch Kreuzung mit gewöhnlichen Ziegen entstandenen,

*) Er entsteht unter ihren langen Hörnern den Winter durch, fängt gewöhnlich im März an sich zu wickeln, und wird mit verschiedenen Kämmen aus Horn oder Buchsbaum abgenommen.

gaben die 1000 Milchtheile 7,95 Butter, 37 Käse, 38,5 Milchzucker, 8,90 extractartige Materie, 908,10 Wasser. Von den gewöhnlichen Ziegen 5,50 Butter, 26,95 Milchzucker, 6,45 extractartige Materie, 927,60 Wasser. Es sprechen also alle Vortheile für die thibetischen Ziegen, und sie können für einen Staat sehr zahlreich werden, da die thibetische Ziege so leicht von dem kleinsten Gutsbesitzer, von der ärmsten Volksclasse, zu unterhalten ist.

1) Der Staat muß daher einen reinen Caschemir-Stamm Ziegenheerden gründen, und die Böcke und die Ziegen entweder in Frankreich aus ächter Heerde kaufen, oder noch besser aus Asien — aus Sifan, kommen lassen. *)

*) Man schreibt im Monat May 1823 aus Stuttgart: »Der König von Würtemberg dürfte der erste seyn, welcher, bey seiner Aufmerksamkeit auf Alles, was nur irgend einen Nutzen seinem Lande verschaffen kann, thibetanische Ziegen aus Frankreich nach Deutschland verpflanzte. Sie kommen im laufenden Winter an, zusammen, nachdem ein Stück unterwegs darauf gegangen, 12 Thiere — 5 Böcke und 7 Ziegen, von allen Farben, weiß, schwarz und gefleckt. Sie waren nicht in der October-Auction erstanden, sondern aus freyer Hand nach dem Durchschnittspreise gekauft worden, der sich aus den höchsten Preisen jener Licitation (225 Franken, und den niedrigsten 80 Fr.) mit 150 Franken das Stück ergab. Aus diesen hohen Preisen ist schon abzunehmen, daß in Frankreich bereits der Werth dieser Thiere erkannt wird, und daß man versichert seyn müsse, sie rentirend benützen zu können. Es sind lauter Originale, theils ursprünglich thibetanisch, theils reiner Inzucht aus Frankreich. Sie sind in Kleinhohenheim, in der Nähe von Großhohenheim aufgestellt, welche Domänen, in Verbindung mit Scharnhausen und Weil, den schönsten Cyclus von Merkwürdigkeiten für die Landwirthschaft bilden, und beurkunden, welches Große der jetzige König für Emporbringung der Pferde- Rindvieh- und Schafzucht schon gethan hat. Eine auserlesene Anzahl persischer und arabischer Original-Pferde steht oben an ꝛc.«

2) Immer wird es zweckmäßig seyn, von dem Orte, wo man diese Heerden kauft, auch geschickte Wärter mit zu erhalten.

3) Die Paarung soll nur mit großer Vorsicht, wie bey den Merino's, vor sich gehen, und die sogenannte Kreutzung mit andern Ziegenarten, besonders den gemeinen, verbannt bleiben.

4) Ist die Stammheerde in großer Zahl vermehrt, dann gibt man Ziegen sammt dem Bock an einzelne Landwirthe, bey denen Neigung für die Ziegenzucht besteht, auch Localität entspricht, z. B. in Gebirgsgegenden, und zwar unter gleichen Bedingungen wie bey den Merino's.

5) Der oft erwähnte Catechismus soll auch über die edlen Ziegen den nöthigen Unterricht enthalten.

6) Alles Uebrige gilt wie bey den Merino's, so auch wegen den jährlichen Preisen, einer eigenen Deputation zur Beobachtung dieser Zucht ꝛc.

Verpflichtungen der Polizey dabey.

1) Die erste Sorge ist, daß Diejenigen, welche auf obige Weise thibetanische Ziegen empfangen, auch die Bedingungen dabey erfüllen.

2) Daß diese feine Heerde für jeden Fall von der übrigen Ziegenheerde, auch von den Schafen, stets getrennt sich finde, nicht minder Namen- und Stamm-Register eingeführt werden.

3) Daß diese Trennung selbst auf Märkten beobachtet werde.

4) Daß raçemäßige Behandlung für diese Zucht eintrete, gute Fütterung, guter, reiner, gesunder Stall, und vorzügliche Pflege in Anwendung kommen.

5) Daß die Paarung nicht vor der Zeit des Alters von

Bock und Ziegen, und dann mit besonderer Aufmerksamkeit geschehe, endlich

6) daß für den feinen Flaum die nöthige Sortirung vorgenommen, und dieser dann besonders verkauft werde.

Verpflichtungen der Züchter.

1) Die Erfüllung obiger Bedingungen bey Erhaltung edler Ziegen, sammt einem Jahresbericht über den Zustand der Zucht, nebst kleinen Flaummustern, dann Anzeige der eingeführten Benennungen und Stammregister.

2) Die gute Stallung: denn die Ziegen fordern den reinsten, sonnigen, trockenen Wohnort, die beste Luft, und auch das beste Lager.

3) Auch für angemessene gute Fütterung muß Sorge getragen, und die gemeine Weide verbannt werden, höchstens kann ihnen abgesonderte, trockene Berg- und Alpenweide zuträglich seyn.

4) Gute Pflege und größte Reinlichkeit darf man bey ihnen nie außer Augen setzen.

5) Kömmt der Züchter zu einer großen Heerde, so muß er auch auf die besondere Paarung, wie bey den Merino's, die kluge Sorge richten, vorzüglich auch, daß sie nie vor dem bestimmten Alter des Bocks und der Ziege vor sich gehe. Jede Kreuzung mit der gemeinen Ziegenart soll stets vermieden, wie auch sonst die Trennung der Böcke von den Ziegen beobachtet bleiben.

6) Rein und constant hat er so seinen Stamm zu erhalten, weil er ihm nur so die größten Vortheile bringt, und der Zweck der edlen Raçe erreicht wird.

7) Das Interesse begehrt von selbst, den edlen Flaum zu sondern, und so jeden Abfall einzeln zu verwerthen.

IV. Resultate.

Was geht aus allen diesen Betrachtungen wohl anders nun hervor, als daß man nur mit der Blindheit und der

Thorheit ganz geschlagen seyn müßte, um nicht einzusehen, daß es weit klüger sey, den Boden lieber der süßen Calville, als einem sauern Holzapfel zu gönnen, sohin den Haber lieber einem edlen, schönen Pferde, als der Schindmähre zu geben, lieber mit 2 raschen Pferden dieselbe Arbeit zu verrichten, die 4 schlechte Rosse in noch so vieler Zeit nicht leisten, und bey dem Verkaufe von erstern lieber einige Hunderte, als von den letztern 8 bis 10 fl. einzunehmen; daß es auch weit klüger sey, das Futter lieber der schönen Kuh zu reichen, die es mit 10 bis 15 Maß Milch per Tag ersetzt, als einer schlechten, die nur 2 bis 3 Maß gibt, und die bey dem Verkaufe nicht so viele Gulden, als die erste Louisd'or einbringt; daß es eben so weit klüger sey, eine Heerde Merino's zu halten, die nach Tausenden erwerben, während durch das Landschaf kaum das Futter bezahlt, auch sich von ersterem die Wolle per Zentner bis zu 500 fl. steigert, und die letztere nur 30 fl. gilt, nicht minder erstere eine Rente per Stück von 8 bis 10 Thaler erwirbt, wozu noch kömmt, ein edles Mutterschaf um 20 bis 30 Thaler, und einen Stöhr um mehrere hundert Thaler zu verkaufen, während doch das Landschaf nur 3 bis 4 Gulden einbringt; — daß es ferner weit klüger sey, Schweine zu besitzen, welche besseres Fleisch, die feinere Borsten zum theuren Verkauf, und eine größere Nachzucht liefern, also sicher um 2 Drittheil mehr gewinnen, als das gemeine Schwein, und doch nur dasselbe Futter brauchen; daß es endlich klüger sey, nur die edlen Ziegen sich zu verschaffen, da sie durch die Güte des Fleisches, der Milch für theuere Käse, dann durch den feinen Flaum für Caschemir-Zeuge, zehnmal mehr erringen, als die gemeine Geiß. Wie gesagt, ein Thor nur kann sich solche große Vortheile entziehen, sie verschmähen. Den Einwurf, daß die edlen Racen in Deutschland keinen Fortgang haben, kann auch nur ein Thor mehr machen, seit die große Welterfah-

rung ganz das Gegentheil bewies. Gehört wurde ja bis zum Ueberfluß, daß, wie der Mensch in jedem Klima, und auf jedem Boden fortkömmt, dieses auch bey jeder feinen Art der Thiere der Fall ist. Alle Zweifel schwinden, bedenkt man, daß selbst Dänemark die edlen Pferde zieht wie England, und in Schweden die seit 1743 eingeführten Merino's gleich fein bis zur Stunde geblieben sind. Volle Ueberzeugung drang sich auf, daß die Erhaltung edler Raçen nicht so fast vom Clima und dem Boden, sondern von der Behandlung, Futter, guter Pflege, und geschickter Paarung stamme. Dadurch gelang es, daß die Vollblutspferde von England selbst die Araber, und die Merino's in Sachsen ihre Ahnen in Spanien übertreffen, ja, daß selbst die Kunst der Behandlung und der Paarung stets noch edlere Raçen erschafft, wie dieses die bemerkten Vollblutspferde, die Electoral-Schafe, und die Backewellschen Zuchten zeigen, auch nicht mehr Natur- nein wahre Kunstproducte heißen. Eben so grundlos ist die weitere Einwendung, als arteten die edlen Raçen in einigen Jahren wieder aus, wenn nicht stets Auffrischung ins Mittel träte. Laut den Stammregistern Englands kommen die edlen Pferde alle von den ersten Geschlechtern, und sie zählen nur davon die edlen Ahnen. *) Eben so stammen die Electoral-Schafe von Sachsen, alle rein von der ersten Escurial-Heerde, eingeführt 1765. **) Wir haben vielmehr gesehen,

*) Es gibt daher nur drey edle Pferdgeschlechter in England, das des Herod, das des Matschem, und das des Eclipse.

**) Der oben erwähnte Wollconvent hat nun über die Merino's-Heerden bestimmte Benennungen hergestellt. Die Nachrichten lauten hierüber: »Das Daseyn zweyer in ihren Extremen heterogenen Stämme, an deren einen oder den andern sich alle Merino's mehr oder weniger annähern, war schon früher anerkannt. Man entschied sich bey der einen Raçe, die bey stärkerem Körperbau eine kräftigere

daß die Ausartung der edlen Raçen nur in den Mißgriffen der Behandlung und der Kreuzung sich begründe, und sie bey constanter Beobachtung der raçemäßigen Behandlung, und geschickter, consequenter Paarung, bey dem Stamme gar nicht möglich sey, ja die Raçe selbst eine höhere Stufe des Adels als ein wahres Kunstproduct gewinnen könne. Wenn uns nun die Welterfahrung zwey so große Muster vor Augen stellte, nämlich England in Betracht der edlen Pferde, und dann Sachsen in Betracht der Electoral-Schafe, was gebietet die gesunde Vernunft wohl anders, als die Vorurtheile abzulegen, und die bisherigen Mißgriffe zu vermeiden, sohin nur Englands, wie auch Sachsens Beispiel zu befolgen? Es ist daher bey jeder Gattung der bemerkten Thiere der Anfang damit zu machen, die edelsten als Stammthiere aufzusuchen und zu kaufen. Man muß die edlen Hengste in Arabien, Persien, und in der Türkey, auch eben so die edlen Stuten in der Barbarey und Orient

---

mit pechartigen Schweiß versehene Wolle trägt, für den Namen Infantado, Statt des frühern Negretti, auf Thaer's eigenen Antrag, weil er historischer begründeter sey. Der andern Raçe, welche schwächer gebaut ist, und eine sanftere, geschmeidigere, in der Mehrheit auch feinere Wolle erzeugt, und die wohl unstreitig erst in Sachsen, durch das Streben nach höherer Feinheit, gebildet wurde, gab man den im Handel schon eingeführten Namen Electoral-Raçe, wodurch die frühere Benennung Escurial, der nicht aus Sachsen, sondern unmittelbar aus Spanien abstammenden, sich jener aber mehr als den Infantado's annähernden Raçe angeeignet werden kann. Zu Unterabtheilungen dieser Hauptraçen, nahm man die verschiedene, in der Natur begründete und constant bleibende Stapelbildung an, und unterschied demnach:

hoch und niedrig gestapelte,
spitz und stumpf gestapelte,
mit gedehnten und gedrängten Bogen des Wollhaares.

sich holen, selbst die Wärter daselbst, oder wenigstens in England sich verschaffen, um so das Stammgestüte zu gründen, wie auch die raçemäßige Behandlung, gute Fütterung und Pflege, dann die kluge Paarung einzuführen, und dadurch den reinen Adel zu erhalten. Erst wenn diese Nationalanstalt genugsam sich gefüllt hat, kann auf alle Gegenden des Reichs damit gewirkt, sohin in jene Dörfer edle Stuten abgegeben werden, wo Neigung, und Localität für die Pferdezucht vorherrschend sind, und zwar unter der Bedingung der besondern Aufmerksamkeit, und daß das zweyte Fohlen 3jährig dem Hauptgestüte abzugeben komme. In dem Stammgestüte wären aber nicht bloß orientalische, sondern auch sogenannte Elephanten-Pferde, die größten Hengste und Stuten zu finden, um für Fuhrpferde die obige Vorkehrung zu treffen. Aus diesen zwey Zuchten gehen dann die zwey andern Schläge, die Reit- und Ackerpferde, zugleich von selbst hervor. Die volle Ermunterung müßten dann die Wettrennen, die Prämien und Preise bewirken. Auch die Polizey hat vieles dabey zu bezwecken, wie wir sahen, *) das Meiste aber jeder Pferdezüchter

*) Was, die Polizey? wird mancher sagen. Allerdings! Leider ist ihr Wirkungskreis zu sehr verkannt, und irrig nur in einem Schergen- Spionen- und Spürhundwesen gesucht, während sie nur überall das Gemeinbeste befördern und beschützen soll. Der wahre Name eines Polizey-Commissärs ist nur eigentlich der eines W o h l f a h r t s - B e a m t e n. Würde die Sache von dieser ächten Seite betrachtet, wie sehr müßte alles Gehässige bey der Polizey verschwinden, und nur überall das Wohlthätige erscheinen, ja eine große Lücke in der Staatsverwaltung zum Frommen der Landwirthschaft, der Gewerbe, und des allgemeinen Wohles ausgefüllt sich sehen. Es besteht auch übrigens in jedem Orte, Stadt, Flecken, ja in jedem Dorfe eine Polizeystelle. Sie darf also nur gehörig in ihren wahren Wirkungskreis gesetzt werden.

selbst, indem er die Vorschriften genau erfüllt. Kein Zweifel bleibt dann übrig, daß in einigen Jahren das Pferdewesen den vollen Umschwung sich erwirbt, und in den Händen der meisten Landwirthe die edle Pferdezucht sich findet.

Eben so hat der Staat für eine große Stammschäferey der besten Raçe zu sorgen, eine Heerde vom Electoral-Stamme anzukaufen, selbst auch Wärter mit in den Handel aufzunehmen, und dann nach und nach die kleinen Heerden in jene Dörfer zu bringen, wo die Schafzucht schon besteht, und alles sie begünstigt. Die Schafzüchter wären dann dafür verbunden, die zweyten Lämmer an die Stammschäferey zu bringen. Die Regierung müßte zugleich den Ausfuhrzoll der Wolle streichen, und die Ermunterungs-Preise reich vertheilen. Eben so bleibt der Polizey ein großbezeichneter Wirkungskreis, sammt vielen Anstalten geöffnet. Endlich muß das eigene Interesse den Züchter zu vielen Pflichten mahnen. Fehlen kann es nicht nachher, daß nur die edlen Merino's herrschen, und das gemeine Landschaf überall verdrängen.

In Betracht des Rindviehes braucht der Staat die gleiche Anstalt nicht, doch soll die Muster-Landwirthschaft mit den besten Raçen stets Versuche machen, und das edelste verbreiten. Jeder Landwirth kann sich leicht die schönsten Kühe verschaffen, und die Preise bey den Festen der Landwirthschaft, die Aufhebung der Ausfuhrzölle und der Taxen des Fleisches, mögen dazu auch kräftig wirken. Das Wichtigste liegt dann der Polizey ob, zu wachen, daß die nöthigen ausgezeichneten Stiere sich in jedem Dorfe finden, daß die edlen Raçen nicht durch schlechte Weide wieder verderben, oder mittelst schlechter Fütterung und Pflege den Krankheiten und Seuchen preisgegeben werden, endlich dieses Uebel wegen Mangel an Aufsicht durch die Märkte sich nicht mehre, sohin die Sicherheit im Handel

nicht verloren gehe. Den Landwirth selbst muß stets der Catechismus über den Vortheil einer edlen Rindviehzucht belehren, ihm die wesentlichen Erfordernisse dazu in gutem Futter, guter Behandlung, dann im reinen, gesunden Stalle bestehend, zeigen, auch die Vorzüge kluger Paarung ganz begreiflich machen. Sicher werden sonach die erbärmlichen und schmutzigen Weidekühe in kurzer Zeit auf allen Seiten verschwinden, und nur edle, schöne Heerden die Ställe, wie die Dörfer zieren.

Auf dieselbe Weise soll der Staat bey seiner Muster-Landwirthschaft Schweine verschiedener edler Raçen kaufen, um Versuche damit zu bezielen, und die besten Raçen unter die Landwirthe zu vertheilen. Die bemerkten Preise bey den Festen werden auch das ihrige thun, nicht minder die Anweisung zur Mästung und zur besten Räucherungs-Methode des Fleisches, dann die Freygebung des Handels, endlich die Beseitigung der Taxen des Fleisches. Die Polizey muß streng verfügen, daß man nur ausgezeichnete Eber halte, die schlechte Wart und Weide nicht den Keim zu Krankheiten und Seuchen unter den Schweinen legen, und die Märkte dieses Uebel nicht noch weiter verbreiten. Der Landwirth ist zugleich verpflichtet, das Augenmerk auf gutes Futter, gute Pflege, und dann kühlen, reinen Stall zu richten, so wie auf angemessene Paarung, damit die edle Raçe sich constant erhalte; auch sind Mast und Räucherung des Fleisches geschickt damit zu verbinden. Es werden so die Vortheile der edlen Schweinzucht immer mehr in die Augen springen, ja sie die gemeinen schlechten Schweine gar nicht mehr zum Vorschein bringen.

Für die edlen Ziegen bleibt nichts anders übrig, als daß wieder der Staat die ganze Vormundschaft übernehme, thibetanische, oder besser — ächt Caschemirsche Ziegen in einer Hauptanstalt versammle, und sie wie die Merino's in die Gegenden verpflanze, die zur Ziegenzucht sich eignen.

Gleiche Preise bey den Festen müssen auch dazu ermuntern, und die Polizey dieselbe Sorge tragen, daß die edle Ziegenzucht sich rein bewahre, von den gemeinen Weiden, wie von den Schafen ganz entfernt sich halte, endlich daß die Besitzer solcher edlen Ziegen ihre Verpflichtung ganz erfüllen, sohin die besondere Pflege, gutes Futter, den reinen, trocknen Stall, die kluge Paarung, so wie das Sortiren des feinen Flaums nicht außer Augen setzen. In dieser Folge mögen in der Zukunft auch nur edle Ziegen mehr zu schauen seyn.

Der Staat soll ferner sich noch nicht begnügen, diese fünf Gattungen der Hausthiere in edlen Stand gebracht zu haben, nein! er muß auf andere Arten der Thiere für gleiche Zwecke auch noch denken, wie in England und in Frankreich stets mit Eifer geschieht. Sie schicken immer Gelehrte in alle Theile der Welt, um neue edle Raçen der Thiere, neue Pflanzen, Sämen, und Maschinen auszuforschen, um sie in der Heimath nützlich anzuwenden. So haben erst vor drey Jahren England, Frankreich und die Niederlande, mit gutem Erfolge die Rennthiere, die Cäsar am Rhein zahlreich antraf, wieder eingebürgert.

Eben so glückliche Versuche gelangen jüngst in England mit den Wapiti, *) und in Frankreich mit Aclimati-

*) Eine Art Elendthiere am obern Mißuri. Die neuesten Notizen aus England darüber lauten: »Diese prachtvollen Thiere haben die Größe eines Pferdes, und tragen ein erstaunlich ausgebreitetes Geweihe. Ihre Gestalt ist das vollkommenste Modell der Kraft und Schönheit. Sie vereinigen die Muskelkräfte des Pferdes mit der Behendigkeit des Windhundes, und ziehen oder tragen eine Person ohne Schwierigkeit in einer Stunde zwanzig englische Meilen weit — eine englische Meile ist = $\frac{1}{5}$ deutsche Meile, also in einer Stunde — 4 deutsche Meilen oder 8 Stunden

ſirung der Vicogne, Vlamas und Alpacas, ja man ſinnt da ſtets noch andere edle Thiere einzuführen. *)

---

weit. Sie ſind vollkommen gezähmt, und von äußerſt ſanfter Gemüthsart, alſo gemacht, im ganzen Reit- und Fahrweſen eine Revolution hervorzubringen, wenn ſie zahlreicher benützt werden, wohin nun alles Augenmerk geht.«

*) Von dem erwähnten Graf Laſteyrie ſind noch folgende in Vorſchlag gebracht:

»1) Le mouton à longue queue — ovis longicauda, ovis dolichura, de Pallas, ou mouton tscherkessien de Russes.

2) Le mouton à large queue, ovis laticauda, qu'élèvent les tartares Kirguises, dans les vastes plaines de la Tartarie mèridionale.

3) Le mouton à larges fesses, qu'on élève dans plusieurs cantons de la Russie, de la Perse, et même de la Chine.

4) Le mouton de la Chine avec une bosse sur le dos.

5) Le mouton de Bucharie.

6) Le lama, camelus dorso loevi, topho pectorali.

7) La chèvre d'Afrique.

8) La chèvre Maubrine très commune dans tout le Levant.

9) La chèvre d'Angora.

10) Le Bison — une éspèce de taureau qui à une bosse sur le dos, reduit à l'état de domesticité dans la Perse.

11) Le Bison de l'Amerique septentrionale.

12) Le taureau mûsque de la baie d'Hudson.

13) Le Sarluc ou le boeuf Grogneur.

14) Le bufele, Buffetus — à tirer d'Italie.

15) Le Nil-Gaut, connû aussi sous le nom de Boeuf gris du Mogol.

16) Le cheval sauvage, equus hemionus de Gmelin, que les Mongols nomment Dshiggnètéi.

17) L'onagre — de la grande Tartarie.

18) Le Zebre.

19) Le Couagga — qui habite le cap de bonne Esperance.

20) L'eider — une espèce d'oie — beaucoup plûs grosse que le Canard.

Solche große Vorbilder, sie sollen für uns nicht wirkungslos vorüber ziehen, sondern uns aus tiefem Schlafe, aus den gewohnten Halbthun wecken. Ja sie müssen uns mit Muth und Kraft beleben, um nicht immer zurück zu bleiben. Es gilt dabey das Loos von Wohlstand oder Armuth.

Freylich wendet man ein, daß alles dieses dem Staate zu kostbar falle, das Budget solche große Positionen nicht enthalte. Leider liegt darin der größte Fehler. Die deutschen Finanzen sind zu jung noch, erst in der Kindheit; sie kennen kaum noch solche Nationalanstalten. Noch vor wenigen Jahren gab es nur Hof- und Kammerrechnungen, wo man diese Gegenstände auch als Spielerey, als Hoflustsache bloß betrachtete, so die Gestüte für die Par-

---

21) L'outarde.

22) L'oie de guinèe.

23) L'oie du Canada.

24) L'oie de Frise.

25) Le tadorne ou Canard - Renard.

26) La Sarcelle.

27) Le Hocco — de l'amerique mèridionale.

28) Il y a en Amerique un grand nombre d'oiseaux qu'il seroit très utile, et très aisè de reduire à l'état de domesticitè ; ce qui est arrivè pour les dindons donne les plus grandes espérances pour le succès d'une pareille entreprise.

29) Les Grandes - Indes, et sûrtout la Chine, peuvent fournir plusieurs oiseaux domestiques très prècieux, il est à desirer qu'on veuille bien, en particulier, s'occuper des moyens de transporter en Europe le grand faisan — argus qui est le plus grand et le plus beau des oiseaux de cette famille, le pigeon couronnè de Ceylon, le beau pigeon de Nicobar, et un grand nombre d'autres pigeons, dont on voit seulement en Europe quelques individus langissans dans des volières.

force-Jagd und den Marstall, so die Merino's, wie so andere edle Thiere in den Parken der Fürsten.

Daß dadurch der Viehstand eines ganzen Landes edle Gestalten gewinnen sollte, daran dachte man damals wenig oder gar nicht. Erst in den letzten Jahren regte sich das Streben allgemein, durch Landesgestüte, und durch Merino's-Heerden hierüber etwas zu thun; allein wie wenig davon in Wirkung überging, ist wohl zur Genüge schon beleuchtet. Auch in unsern neuesten Tagen haben die Constitutionen in deutschen Staaten erst die Budgets ans Licht gebracht, ja gleichsam erst erschaffen. Was Wunder, wenn sie für Nationalanstalten noch so unvollkommen erscheinen! *) Der große Unterschied der consumptiven — und der productiven Ausgaben — diesen nämlich, die nur den Samen zu reichen Aernten streuen, ist noch kaum bemerkbar, vielmehr größtentheils alles nur auf erstere — auf den Hof, Soldaten und Beamte, also den Zehrstand, reich berechnet. Vergebens sucht man solche Positionen, mit denen die Budgets Englands und auch Frankreichs glänzen, die allein so mächtig die Landwirthschaft, die Industrie, wie den Handel in die Höhe schwangen. Kaum hat Sinclair 1793 die Ackerbaugesellschaft in London — den Board of agriculture gegründet, so bewilligte das Parlement einen Jahres-Beitrag von 72/m Pfund, sage 792,000 fl. Wenn man ferner bedenkt, welche Kosten noch auf edle Gestüte, und die andern edlen Racen der Thiere, auf die Reisenden, und auf Ermunterungs-Preise immer da verwendet werden, wenn man noch erwägt die ungeheueren Summen, in vielen Millionen bestehend, die der Industrie und dem Handel an Prämien und Belebung aller Art zum Opfer kom-

*) So enthält das baierische Budget für Landescultur, Landwirthschaft, Industrie und Handel, nur eine jährliche Ausgabssumme von 13,000 fl.

men, so muß man darüber staunen, doch auch über die großen Wirkungen, die Englands Macht und Reichthum über die andern Nationen hoch erheben.

Frankreich schlug daher dieselben Wege ein — im Budget von 1820 stehen zum Beispiel für selbe Zwecke 3,963,000 Francs. Natürlich kann so Frankreich auch in alle Theile der Landwirthschaft mit bestem Erfolge greifen; daher so viele Muster-Landwirthschaften, Zuchten edler Thiere, landwirthschaftliche Gesellschaften, dann ein mit dem Ministerium des Innern verbunderer eigener k. Landwirthschaftsrath, Reisegelder in fremde Länder, Preise, wie auch Prämien von Tausenden auf allen Seiten.

Betrachten wir dagegen die Positionen für diese hohen Zwecke in den deutschen Budgets; sie sind ohne Erröthen kaum zu nennen. Und doch mögen für diese Gegenstände unter verschiedenen Titeln, und mit den gewohnten halben Maßregeln seit 50 Jahren Millionen schon ausgegeben, oder, da sie zu nichts führten, verschwendet seyn. Denn wo haben die Gestüte in Deutschland (zum Theil nur Mecklenburg und Holstein ausgenommen) ihre Zwecke erfüllt, und einen edlen Schlag der Landespferde hervorgebracht? Sind nicht die meisten deutschen Staaten bis zur Stunde genöthigt, alle Pferde für die Cavallerie in fremden Ländern sich zu suchen? Ist dies nicht der Fall in Baiern, selbst bey allen bessern Kutschen- und auch Reitpferden? ꝛc. ꝛc.

Welche Summen verschlangen in Deutschland nicht die Merino's-Heerden schon, und wo, nur Sachsen ausgenommen, ist von ihnen das gemeine Schaf verdrängt? Muß nicht bis zur Stunde jeder deutsche Staat die feinen Tücher sich in Frankreich oder England kaufen, also auch in dieser Hinsicht diesen Ländern zinsbar seyn? Doch blicke man nur weiter um sich, und wie erbärmlich finden

sich noch überall die Hornvieh-Heerden? Sie verdienen kaum das Futter, und bezwecken nicht den dritten Theil von dem, was die edlen Raçen an Milch, an Fleisch, an Fett und Haut einbringen.

Derselbe Fall auch zeigt sich bey den Schweinen; auf edlere Zucht ward wenig noch gedacht, nur Weimar ausgenommen.

Endlich wie verachtet, und mißhandelt trifft man die Ziege? Während Frankreich mit den Thibets-Ziegen großen Gewinn sich schafft, hört man in Deutschland keinen Laut darüber, *) und noch weniger von Acclimatisirung anderer edler Arten von Thieren.

Frage man weiter, ob wohl nicht der Viehstand sammt der ganzen Landwirthschaft in Deutschland anders aussehen müßte, wären die seit 50 Jahren auf die sogenannte Veredlung der gemeinen Thiere ausgegebenen Summen nicht wie verloren zu halten, hätte man von ihnen den gleichen Gebrauch gemacht, wie in England rühmlich für die edlen Pferde, und in Sachsen für die Merino's geschah. Der Schluß ergibt sich also sonnenklar, daß nun kein Tag mehr zu versäumen sey, um ganz nach diesen Mustern Hand an das große Werk der Veredlung — nicht der gemeinen Thiere, sondern des gesammten Standes unsers Hausviehes mit den größten Kosten zu legen; und in wenigen Jahren wird man in allen Gewerben volle Thätigkeit und Wohlfahrt mit Entzücken schauen.

*) Nur, wie schon oben bemerkt, mit Ausnahme von Würtemberg. Es verkündete dieser Tage Hr. Wallner aus Genf, daß er eine bedeutende Zahl edler Ziegen aus Thibet kommen ließ, die im May 1824 in Wien eintreffen, und dort für deutsche Oeconomen, und zwar ein Bock à 150 fl., und eine Mutter à 100 fl. verkauft werden, welches sehr lobenswerth ist. Baiern wird durch des Königs Gnade davon in diesem Frühjahre eine schöne Stamm-Heerde erhalten.

Wenn die edlen Pferde durch weit höhere Kraft und Schnelligkeit, die Lasten in der Hälfte der Zeit schon weiter schaffen, *) sie die Menschen auf den Wegen, und in allen Geschäften rascher, mit zwey Drittheil Zeit- und Kraft-Ersparniß unterstützen, und den schnellern Geldumlauf bewirken, muß dadurch nicht jedes Product auch eben so viel für sich gewinnen, jede fremde Concurrenz erdrücken? Und dann bringen die edlen Pferde durch die hohen Preise im Verkaufe nicht schon selbst nach Millionen ein? Entscheiden sie endlich nicht, als stets die beste Waffengattung, meistens jede Schlacht, sohin das Loos der Kriege, oder das Schicksal einer Nation? — Wenn man im ganzen Lande nur mehr Merino's-Heerden erster Classe erblickt, welch ungeheure Menge feinster Wolle wird sich häufen! Wird sie nicht auch schnell auf allen Seiten neue Tuchfabriken, neue Thätigkeit, und neue Märkte für Wolle und

*) Daher schreibt Benzenberg mit Recht über England: »Das große Uebergewicht, das England nun über alle Nationen übt, kömmt hauptsächlich von ihrer Verständigkeit im Theilen der Arbeit, und Geschwindigkeit der Verrichtung derselben, wozu ihre veredelte Pferdezucht und die guten Straßen das Meiste beitragen. Dadurch läßt es sich leicht berechnen, daß sie eine ungemeine Zeitersparniß gewinnen, und sie in 365 Tagen so viel thun, als wir in 2000 —, also, während sie 365 mal essen, müssen wir 2000 mal essen; natürlich kosten dadurch unsere Producte um eben so viel mehr, und sie haben uns dadurch überall die Concurrenz abgelaufen. Daher ihre kluge Berechnung auf die Geschwindigkeit in allem, was die Bewegungen der Gesellschaft betrifft. Daher ihre Schnelligkeit im Reisen, im Arbeiten, im Versenden. Man kann annehmen, daß die Postcalesche bis auf den Karren und den Pflug, um die Hälfte schneller immer fortkommen, als bey uns in Deutschland — welch ungemeiner Gewinn also!« —

für Tücher in das Leben rufen, ja die bisherige Armuth in den größten Reichthum zaubern?

Wenn nur edle Rindviehheerden, wie in den schönen Schweitzergauen, überall das Auge erfreuen, und sie den größten Ueberfluß an Milch, an Butter, fetten Käsen, Unschlitt, Häuten, Hörnern, und an Fleisch, wie an Zucht gewähren, auch die Mästung nach der neuen Weise das bessere, feinere Leder spendet, müssen so die Cassen des Landwirths sich nicht unermeßlich füllen? Wenn nur die edlen Schweine im Lande mehr zum Vorschein kommen, und die neue Methode des Mästens wie des Räucherns sich damit in Verbindung setzt, wird das nicht erst neue Quellen zum Handel eröffnen, wegen der größern Zucht, dem bessern Fleisch, den zartern Schinken, der Menge von Fett, und feineren Borsten?

Wenn die edlen Ziegen an die Stelle aller gemeinen Geiße treten, bilden die bessere Milch, die fettern Käse, wie das mildere Fleisch, die weichern Haare und der feinere Flaum nicht neue Verkaufs-Artikel, wodurch selbst neue Fabriken für die Caschemir-Zeuge erstehen?

Endlich wenn noch nach und nach mit andern edlen Thieren die gleichen Versuche zur Eingewöhnung vor sich gehen, und dann alle mit bestem Erfolge gekrönt sich sehen, wer kann mehr läugnen, daß nicht so das Feld der Landwirthschaft, der Industrie, und selbst des Handels unermeßlich sich erweitert, ja daß mit dem edlen Stande der Thiere der Landwirthschaft der Talisman zum ungeheuern Reichthum einer Nation gefunden ist? Die deutschen Staaten können damit ein wahres Arkadien sich erschaffen, die Landwirthschaft, wie die Gewerbe alle nebst dem Handel in volles Blühen bringen, und den Bürgern höchstes Glück und Segen erringen.

Wir kommen nun so auf das

Haupt = Resultat.

Und in was besteht es? Was ist wohl die Ursache, warum wir diesen Gegenstand zur Feyer der glorreichen 25jährigen Regierung Seiner Majestät des Königs in unserer heutigen öffentlichen Versammlung wählten? Die Antwort gibt sich wohl von selbst; weil, wie bemerkt, dieser Gegenstand einen der wichtigsten der ganzen Landwirthschaft vorstellt, weil er zugleich zu hohem Wohlstand, wie zum Reichthum einer Nation führt, und weil es bey dem beßten Könige nur überzeugende Gründe für das Gute einer Sache zum Wohl des Vaterlandes bedarf, und schnell sein allerhöchster Wille stets groß, und mit der Fülle der Gnade sich ausspricht. So bezeichnete sich Seine 25jährige Regierung besonders großartig und segenreich auch im ganzen Gebiete der Cultur und Landwirthschaft. Es springen uns fünf Haupt=Momente dabey in die Augen, und zwar

1) mit dem Anfange der Regierung 1799 — die allgemeine Landescultur — und Culturgesetz=Epoche.
2) Bald darauf die Epoche der Forst=Purificationen und des Verkaufes der entbehrlichen Domainen=Waldungen;
3) die — der Gründung des landwirthschaftlichen Vereins und der Octoberfeste;
4) die — der Stiftung der landwirthschaftlichen Lehranstalten und Reise=Stipendien; endlich
5) die Epoche der großen Dotationen für den gegenwärtig behandelten Gegenstand, nämlich für die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes.

ad 1) Ja wirklich mit dem Jahre 1799 begann für Cultur und Landwirthschaft in Baiern eine neue Zeitrechnung — eine der glänzendsten Perioden; denn mit einem

wahren — hoch entflammten Enthusiasmus griff Alles nach Pflug und Schaufel, um die wüsten, öden Strecken nach Tausenden in lachende Fluren umzuschaffen. Einfache Gesetze, auf Freyheit der Cultur und des Eigenthums gestützt, und eben so einfache, kurze und unkostspielige Prozeßformen räumten, wie mit Blitzesschnelle, alle die Hemmnisse der Vorzeit hinweg, und lösten alle die Fesseln, die der vorige Nomadenstand so gewaltig über alle Landesstrecken schlug. In einem Momente stürzten sie hin alle die Fall-Thore und Zäune, welche die Straßen wie die Felder verpallisadirten. Gebrochen ward er überall der wilde Hirten-Stab, und einer rationellen Landwirthschaft die freye Bahne geöffnet. Alle öden Districte, sogenannte Gemeindeweiden, wurden nach Zahl der Gemeindeglieder gleich getheilt, und so zur Cultur gebracht, die Brachen bebaut, Stallfütterung eingeführt, die einmähdigen Wiesen zwey- und dreymähdig gemacht, auch sonst auf jede Weise verbessert, und eine Menge großer Bauerngüter zertrümmert; denn der ganzen vorigen Gebundenheit der Bauernhöfe entfielen mit Einem die schweren Ketten. Damit trat allseitiges Theilen der Güter und Arrondiren der Fluren ins Leben. In nothwendige Verbindung kam damit überall die Verbesserung der Dorf- und Feldwege, die Herstellung neuer Vicinalstraßen, Obst-Baumalleen, und Sicherung der Fluren gegen Frevel mittelst zweckmäßiger Feldpolizey-Ordnung und Flurschützen. In jedem Dorfe erhielt die Schule einen Antheil von den öden Gründen zur Cultur und Obstbaumpflanzung, um schon der ersten Jugend Vorliebe und Kenntnisse über Landwirthschaft gleichsam einzuimpfen. Die wilden Gräben und Wälle, wie die Mauern um die Städte und Flecken, noch vom Faustrechte stammend, verschwanden, indem es den Bürgern gegönnt ward, diese Zwinger einzuwerfen, und aus den pestartigen Gräben sich muntere Gärten zu bilden. Ja wohin das Auge sich wandt', da erblickte man neue Schö-

pfungen, neue Häuser, neue Dörfer, gleichsam eine neue Generation. Abtheilen, Cultiviren, Stallfütterung, Brachaufheben, Güterzertrümmern, Ansiedeln, freyes Eigenthum, freye Cultur waren allgemein die Losungsworte, die in allen Gauen Baierns erschallten, jauchzend wiederhallten. Darüber enthält das Regierungsblatt vom 17. Februar 1804 eine ämtliche Zusammenstellung, nach welcher von 1799 an bis Ende 1803, also in dem einzigen Zeitraume der ersten 4 Regierungsjahre des Königs, 1482 Abtheilungen von Gemeinde-Weiden und Waldungen in einem Flächenraum von 336,241 Morgen bezweckt, und weiters dazu 1607 Abtheilungen von 141,342 Morgen bestimmt waren. 11,236 Morgen einmähdige Wiesen wurden zwey- und dreymähdig gemacht — 9142 Morgen Brachfelder aufgehoben, 379 Bauernhöfe zerschlagen; 701 neue Häuser standen da, und 113 Arrondirungen gingen vor sich. Dazu sind ferner zu rechnen eine Menge neuer Kolonien, wovon einige Dörfer, wie die auf ausgetrockneten Sümpfen, als auf dem Donaumoose, auf dem Kolbermoose bey Rosenheim, und auf dem Dachauermoose selbst den Namen des Königs und der königlichen Familie tragen, und von des Königs Gnade reichlich ausgestattet wurden. Deutschland, ganz Europa waren zur Bewunderung hingerissen über Baiern, wie ein neuer Phönix aus den tiefen Gräbern steigend, und so schnell als kühn zur Sonne hin sich schwingend.

ad 2) Gleich erfreulich gestaltete sich alles anders unter des Königs weiser Regierung in Betracht der Waldungen. Ein unausgeschiedenes Eigenthum, eine Gemeinheit, gleichsam res nullius, aus der rohen Vorzeit noch geblieben, ein Chaos von Ansprüchen, ewigen Prozessen, Mißhandlungen, Usurpationen, sogenannten Forst- und Jagd-Rechten, Rittersporns-Anmassungen, und gestempelten Servituten lag bey allen diesen ungeheuern Forsten trübe und

traurig vor Augen. Auch dieses Chaos ward, wie Nebel von der Sonne, zerstäubt, und neues Licht zum Wohl für Land und Leute darüber verbreitet. Die neuen Gesetze gestatteten die Waldvertheilungen, unterdrückten die Usurpationen, entschädigten mit Waldtheilen die rechtlichen Forderungen, und die Verordnung vom 18. Jänner 1805 führte allgemein die Forst-Purificationen ein. Dadurch erlangten die Wälder die so wohlthätige und gemeinnützige Reform, daß sie im gebliebenen, ganz Servituten-freyen, Raume erst für Forstcultur sich befähigten, ja Holz erst einen Werth gewann. Daran reihte sich dann der am 26. April 1805 befohlene Verkauf der entbehrlichen Staatswaldungen. Wie man vorher über die öden Gründe herfiel, ging es nun unter den Losungsworten des freyen Eigenthums, freyer Cultur und ewiger Zehentfreyheit auf die Waldungen los. Neue Culturen, neue Straßen, vergrößerte Fluren, neue Fabriken, neue Kolonien, freundlichere, von herüberhangenden Waldungen gelichtete Chausseen kamen schnell wie hergezaubert überall zum Vorschein, so daß man über solchen allgemeinen Aufschwung wahrhaft staunen mußte; denn kein anderer Staat konnte bisher in seinen Annalen ähnliche Riesenschritte aufweisen. Segenreich zeigten sich auch bald die Wirkungen davon: denn nicht nur die Staatscasse erlangte dadurch bedeutende Capitalien, und konnte damit den Hauptdruck der stäten Kriegeslasten decken, sondern auch die jährlichen Staats-Einkünfte mehrten sich dadurch nach Tausenden, wie der ganze National-Wohlstand. Eine neue zahlreiche Bevölkerung ging gleichsam aus dem Boden hervor, eine ganze, ja die größte Classe der Landbewohner, die sogenannten Kleinen: die Söldner, Häusler und Taglöhner in den Dörfern, stiegen zu den thätigsten Landwirthen empor. Unläugbar ist auch diesen Culturen zuzuschreiben, daß die immerwährenden, verhängnißvollen, schweren Kriege seit dem Anfange der Regierung des Königs dem

Lande keine tiefen Wunden schlagen konnten, ja daß es möglich war, selbst den letzten Nothjahren mächtigen Widerstand zu leisten.

ad 3) Eben so glänzend zeigt sich die dritte Epoche. Kaum brachten 1810 einige Freunde der Landwirthschaft einen Vereiu zum Frommen derselben in Vorschlag, so umfaßten und erweiterten ihn des Königs Macht und Gnade. Noch in diesem Jahre den 9. October wurden die Statuten allergnädigst bestätiget, und der König übernahm selbst das Protectorat dieses Vereines. So trat er schnell mit dem 1. Jänner 1811 ins kraftvolle Leben. In diesem Jahre schlossen sich dann durch die Geldzuschüsse des Königs die jährlichen Central-Landwirthschafts- oder Octoberfeste an. Und was in den vorigen Epochen die Gesetze Großes und Wunderbares für Cultur, Bevölkerung und Landwirthschaft bewirkten, geschah jetzt rathend, belehrend, und ermunternd für das Höhere, für Beförderung des Wissenschaftlichen der Landwirthschaft. Durch das Wochen-Blatt des Vereines ward gleichsam ein allgemeiner Sprechsaal für alle Erfahrungen, Verbesserungen, neueste Erfindungen, und Entdeckungen im Fache der Landwirthschaft eröffnet, und über alle Verhältnisse dabey ein lebendiger Spiegel aufgesteckt. Eben so gemeinnützig wirkte das Streben des Vereins durch stäte Anregungen verschiedener nöthiger Anstalten, Anschaffung aller landwirthschaftlichen Schriften, verbesserter Ackerwerkzeuge, neuer Maschinen, dann jährliche Vertheilung vorzüglicher Sämereien, Pflanzen und Bäume. Nicht minder ersprießlich bewähren sich die Mühungen einer im Vereine seit Kurzem sich gebildeten Deputation für Verbesserung des Landbauwesens und Verschönerung des Landes, die gleichfalls in einem eigenen Monatsblatte hierüber belehrt, durch Preise ermuntert, und die schnellen Vollzüge fördert, welches alles allein die aller-

höchste Gnade des Königs mittelst eines jährlichen bedeutenden Geldbeytrages möglich macht, wie auch, daß dieses Monatsblatt gratis in die Hände aller Maurer- und Zimmermeister unterrichtend kommen kann. Für diesen vollen Unterricht hat des Königs Huld auch jüngst eine Bauwerks-Schule hier gegründet. Durch das jährliche Octoberfest ward erst dem Ganzen die Krone aufgesetzt, indem die Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin mit der ganzen Königlichen Familie, dann die reiche feyerliche Preisvertheilung das größte, den Olympischen Spielen der Griechen, oder dem alten großen Ackerbaufeste in China, ähnliche Volksfest erschufen, wo gleichsam die ganze Nation auf freyem Felde um den allgeliebten König versammelt ist; wo Jeder belohnt und zu neuen Unternehmungen ermuntert wird, der was Ausgezeichnetes in der wichtigsten Angelegenheit der Nation — in der Landwirthschaft geleistet hat. Jedes Jahr entwickeln sich die Folgen davon segenreicher, besonders seit mit den übrigen Preisen auch landwirthschaftliche Bücher, verbesserte Ackerwerkzeuge und Maschinen zahlreich vertheilt, und so unter alle Landwirthe des Reiches verbreitet werden. Natürlich streut sich so ein Same mächtig aus, der immer reichere und neue zweckmäßigere Aernten, damit die glücklichere Zukunft sicher verheißt. Es dienten daher sowohl der landwirthschaftliche Verein, wie das Octoberfest auch andern Staaten zum Vorbild, und sind beynahe in ganz Deutschland nachgeahmt.

ad 4) Was zum nämlichen Zwecke gleich kräftig führt, ist dann die neuere Epoche, indem des Königs weise Vorsicht eine landwirthschaftliche Lehranstalt in Schleißheim, wie früher in Weihenstephan, und eine zu Aschaffenburg gründete, auch diese Institute mit wahrhaft königlicher Großmuth ausstattete. In ersterer werden Söhne der Bauern in allen landwirthschaftlichen Gegenständen theoretisch und

auch practisch unterrichtet, sogar arme Jünglinge mit Stipendien unterhalten, ferner Wirthschafts-Beamte gebildet, und künftige Güterbesitzer mit dem Wissenschaftlichen der Landwirthschaft vertraut. In der Lehranstalt zu Aschaffenburg geschieht dasselbe für Zöglinge im Forstwesen. Damit verband des Königs Gnade auch noch die Stiftung mehrerer Reisestipendien, theils um junge Leute in fremde, im Ackerbaue sich besonders auszeichnende Länder zu schicken, theils auch Gelehrte zu nähern Beobachtungen und Sammlung neuer Gewächse, Verbesserungen und Erfindungen, Aufsuchung edler Thierarten dahin abzuordnen. Unläugbar müssen aus solchen Stiftungen der Zukunft die schönsten Früchte erwachsen.

ad 5) Wir erreichen so die Hauptsache, die fünfte Epoche, oder den gegenwärtig behandelten Gegenstand, und die schon vorhandenen großen Dotationen für Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes. Wir haben aus allem Obigen die Ueberzeugung erhalten, wie dieser so äußerst wichtige Zweig der Land- und Staats-Wirthschaft der besondern Vorsorge des Königs nicht entging, ja reich dotirte Institute darüber schon vorhanden sind. So gewann sogleich mit dem Anfange der Regierung das Gestüte zu Rohrenfeld bedeutende Erweiterung und entsprechende Verbesserung. So wurden die großen Capitalien aus den französischen Entschädigungen großentheils der Gründung eines neuen Gestütes gewidmet, so daß allein hierüber ein Vermögen über 3 Millionen Gulden, und darunter eine baare Summe von 1½ Million zur weitern Disposition vorliegt. So vermehrten sich bedeutend die Fonds für das Landgestüte, und verbesserten sich alle Verhältnisse desselben. So finden wir durch des Königs Gnade drey große königliche Merinos-Schäfereien, als zu Waldbrunn bey Würzburg, zu Weihenstephan und zu Schleißheim. Ja der König, gleich

einem weisen Hausvater auf Alles aufmerksam, benützte selbst die vorjährige Reise nach Sachsen zu diesem Zwecke und kaufte eine neue Merinos-Heerde vom reinsten Electoral-Stamme. Auch für die übrigen Viehgattungen wurden auf den Domainen-Gütern Schleißheim und Weihenstephan Muster-Landwirthschaften hergestellt, welche die beßten Erfolge zeigen. Bereits ist ferner die Einleitung getroffen, in diesem Frühjahre eine Heerde Caschemir-Ziegen, über Wien unmittelbar aus Thibet, zu erhalten. Und so stehen also durch des Königs hohen Sinn und Gnade mit weiser Vorsorge alle die nöthigen Institute für Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, und zwar mit einem Vermögen über 5 Millionen, vor unsern Augen. Wenn sie übrigens nach des Königs beßter Absicht — den gewünschten Grad der Vollkommenheit noch nicht erreichen konnten, so liegt dieses nur in den Irrthümern der Zeit, und besonders darin, weil überhaupt die Landwirthschaft erst in unsern Tagen, nicht allein in Baiern, sondern in ganz Europa wissenschaftlich sich gebildet hat, auch erst beynahe vor 1 oder 2 Jahren für die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes die allgemeinen Welterfahrungen in allen Ländern schärfer geprüft, und zu Grundsätzen gestaltet wurden. — Genug, daß die Elemente alle, wie auf die neue Schöpfung harrend, uns umschweben. Nur des weitern allerhöchsten Wortes des Königs bedarf es also, und sie werden alle harmonisch in den bezeichneten Staats-Anstalten nach sichern Gesetzen sich einen, auch die großen Zwecke unfehlbar erfüllen, besonders, wenn eine angemessene Position im künftigen Budget sie bleibend unterstützt, wie es ohnehin des Königs fester Wille, wie der Stände des Reiches allgemeiner Wunsch ist.

Und so mögen dann die oben aufgezählten wohlthätigen Wirkungen davon sehr bald sich zeigen. Es wird sich be-

währen, daß die Landwirthschaft, wie die Industrie und der Handel, ja alle Gewerbe dadurch ein neues, kräftiges Leben gewinnen. Es wird sich bewähren, daß die so ruhmgekrönte Regierung des Königs damit das Wohl, wie den Reichthum der Nation sehr hoch hin schwingt, ja den spätesten Generationen damit noch Heil und Segen spendet.

Der Name, **Maximilian Joseph der Erste**, wird auch in dieser Beziehung sich unsterblich machen, ewig leuchtend sich an die Sterne reihen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hazzi, Joseph <<von>>,

Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes zugleich die Grundlage des Wohls und Reichthums einer Nation

München 1824

Oecon. 822 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295782-6